This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

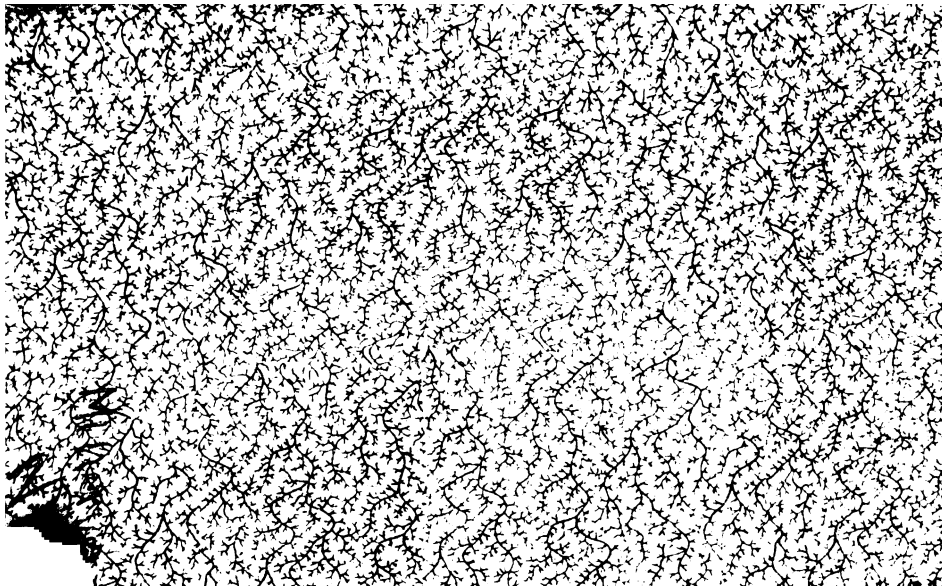
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

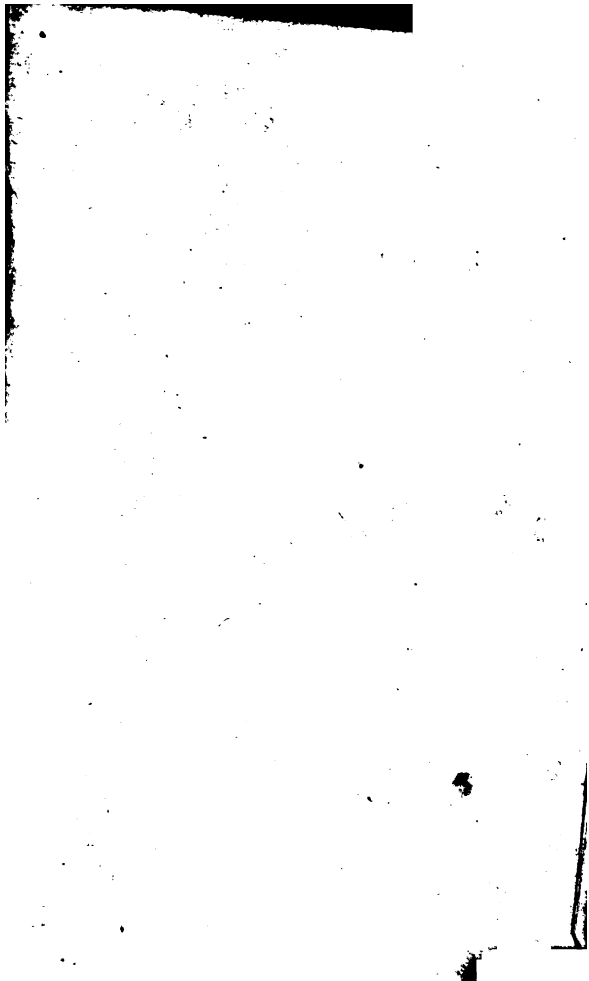
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07493275 1





Rumberg. del.
M.W.

Minerva.

Taschenbuch

für

das Jahr 1821.

Dreizehnter Jahrgang.

Mit 9 Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Der Fischer

Doch er hört die Diener blasen,
Denket nun der hohen Braut,
Und nun wird auf seinen Straßen
Jahresfest und Markt so laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb' und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O! verteufelte Geschichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?
Die Verlegenheit ist groß.
Widersacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird sie los.

5.

Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,
Ohne nur zu stocken,
Trat ein schöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was schaden?
Mein dem Flachse gleiches Haar,
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
Ließ es nicht bei'm Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Steingewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach! ich konnte nicht
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,
Fühlt' ich was sich regen,
Und mein armes Herze schlug
Mit geschwindern Schlägen.

Nun, bei'm heißen Sonnenstich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein gesponnen,
Kommt — wie kann es anders seyn? —
Endlich an die Sonnen.

Wanderer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wanderer.

Eines Tempels Trümmern!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wanderer.

Glühend webst du
Ueber deinem Grabe,
Genius! Ueber dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau.

Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wanderer.

Epheu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort,
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,

Der Wanderer

Er.

Irrend lief ich umher, und flehte zur spähenden Sonne
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr schei

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beschützer
suchen?
Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?

Sie.

Spähend sucht' ich dich auf bei vollem Markt, und ich
dich!

Er.

Und es hielt das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen,
standest,

Er.

Und du standest vor mir, ja! und wir waren allein.

Sie.

Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträuche
Bäume,

Er.

Und mir schien ihr Getös' nur ein Gerieſel des Qu

Sie.

Immer allein sind Liebende sich in der größten Versam
Aber sind sie zu zwei'n, stellt auch der Dritte sich e

Er.

Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Krä
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schoo
Nest!

Sie.

Nun, ich schüttle sie weg, die schönen. In deiner
mung,
Lieber, geht mir auch heut' wieder die Sonne nur a

Lili's Park

A. W. B.

Geiſt macht an die Natur und die Geſchichte
ingen, die ganz und gar kein Gehör finden.
olche Forderungen macht er an ſeine Vernunft,
ien Willen, an ſein Herz, an ſein Bewußt-
Er wird zunicht über allen den abſchlägigen
ten, die er erhält, und kann dennoch ſeine
ing nicht aufgeben; er verſchwindet vor ſich
ei dem Nachdenken über ſich ſelbſt, und fühlt
h mehr als alles andere.

* * *

iſt ſonderbar, wie mächtig und wie unmäch-
griffe ſind. Der Menſch iſt ein mittelbares
of, ſein ganzes Bewußtſeyn iſt ein Begriff,
konſtruirt und fortleitet. Ohne Zuſammen-
kann der Menſch ſich nicht denken. Sein Ich
ſich nach und nach, und er verliert ſich ſelbſt,
er die Verknüpfung dieſer Bildung verliert.
hangen die Menſchen ſo an Geburtsort,
and und natürlichem Glauben. Darum kann

eine Idee über alles herrschend werden; denn un
Ich, unser reflektirtes Bewußtseyn selbst, ist e
Idee. — Aber auch neue Ideen können eine sol
Herrschaft erlangen. Wenn dieses geschieht, so w
einer alten Idee eine neue Gestalt gegeben. (
wurde Paulus aus einem jüdischen Verfolger i
toleranteste unter allen Aposteln. Evidenz siegt ü
alles; das Wahrscheinliche muß dem Wahren, d
Bild der Sache weichen. Die Wurzel aller Evid
ist in dem klaren Bewußtseyn einer Wahrnehmun
wir sehen uns nur in einem Spiegel. Ein hol
Grad der Rührung verwandelt uns; das alte D
seyn wird von einem neuen Daseyn verschlungen.
Leute von einem gewissen Alter ändern schwer i
Meinung; sie können nicht mehr fort- sondern n
ausleben.

* * *

„Mon ame active a besoin d'aliment.“ (Mé
d'Hipp. Clairon.) Wie lächerlich ist nicht die A
hauptung jener prahlenden Weltweisen: der Men
soll allen Genuß verachten — dieses durch und du
so dürftige Wesen soll selig seyn allein in sich,
seinem Handeln, in seinem Streben nach nicht
Alles soll naturwidrig, naturverachtend in uns seyn

* * *

as der Menſch ſucht, was ihn überall leitet, ſt erleuchtet, iſt Freude. Er ſuche, ſagt Freude an ſich ſelbſt, die iſt beſtändig, r ſelbſt kann ſich ſelbſt nie verlaſſen. Falſch! ch von heute iſt nicht das Ich von geſtern; ſind von einander oft ſo verſchieden, daß das ch gar nicht in das andere zu finden weiß. leere Form iſt das reine Nichts, und das ıde (was nicht Form an ihm iſt) iſt ihm h unbekannt.

: ſucht ſich in der ganzen Natur und findet cht. Was er für ſich ſelbſt hielt, war nur chein von einem andern, und dieſes andere ıand, war vergänglich, und er ſank in ſein zurück.

* * *

er Menſch iſt ein ſtrebendes Geſchöpf; er ɔet in der Zeit, die nie ſtill ſteht, keinen ichen Moment hat. Was iſt Gegenwart? Erſcheinung aus Vergangenheit und Zukunft. och haben Weiſe dem Menſchen vorgeworfen, des Gegenwärtigen vergeſſe, ſein Leben mit ngen verträume, und allen wirklichen Genuß r thöricht in die Schanze ſchlage. Sagt, ihr : wer nach Scheingütern ſtrebt, iſt der nicht

eben so sehr betrogen, wenn er sie erhascht, wenn er sie blos verfolgt? Oder wo ist derj von Euren Schülern, der in Eurem Gegenn tigen Ruhe und Glückseligkeit gefunden h Ein Ding der Zukunft ist der Mensch, und st muß er unaufhörlich! Auf dem Pfade des wah Guten aber findet er bei den Freuden der nung auch die Ruhe des Genusses. Für die E keit geschaffen; aber aus endlicher Natur. — den Proteus, den du so oft, von seinen wechse Gestalten erschreckt, aus den Händen ließest; ihn und las ihn nicht; denn unter jedweder Gestalten liegt die wahre, weissagende, göttliche

* * *

Nur diejenigen Wahrheiten, die das Bild erschöpft, die im Bilde wahrer sind, als in Sache, wie die mathematischen Wahrheiten, die ter Figuren und nichts als das sind, haben ganz in unserer Gewalt. Alles übrige ist ein Gl oder eine Kraft, die uns von oben gegeben w muß. Wir können uns unsere Ueberzeugung oft trefflich sagen; aber was wir uns sagen, über uns jetzt nicht mehr. Wir können uns unsere U zeugung oft so nachdrücklich sagen, daß wir gla wir hätten damit uns überzeugt; läßt uns abe

ihl im Stich, ſo empfinden wir es anders. um kann uns oft ein Mährchen mehr Kraft und h verleihen, als alle Philoſophien zuſammengenen. Hier haben wir die Sache, wenigſtens den Augenblick, dort nur Symbole, höchſtens ogien. J'existais trop pour craindre de cesser ». Darin liegt das Princip und die Summe Ueberzeugung.

* * *

Wir alle möchten gern zaubern, Weſen in Worte en, und dann wieder mit Worten Weſen eren können. Wir wollen durchaus die Götter machen, die vor uns her gehen, ſich vor uns tragen laſſen ſollen, um uns zu dienen auf n Wegen.

* * *

Was übrig bleibt, wenn alles abgezogen iſt, was Empfindung und dem Gefühle gehört, pflegen leute Wahrheit zu nennen.

* * *

Die Zeichen der Dinge ſind Empfindungen, die en der Begriffe Worte. Das Wort iſt die Sache Begriffes.

* * *

Besser, daß wir uns einer Eselsbrücke bedi
als gar nicht von der Stelle zu können. Alles
ist uns dieses Weges gekommen, und wehe
wenn sie nicht mehr halten wollte!

* * *

Darin sind sich die Menschen aller Zeiten
lich gewesen, daß sie hartnäckig an sich selbst gegl
haben.

* * *

Wenn wir den Glauben an Personen verli
so verlieren wir noch mehr den Glauben a
Allgemeinheiten.

* * *

Die Vortrefflichkeit der Urtheilskraft b
darin, daß man aus einem Theile eines Ganzen
Ganze zu erkennen oder zu errathen vermag.
jenigen, denen es an Beurtheilungskraft fehlt,
alles, was sie sehen, als ein Ganzes für sich
Erfindungskraft und Beurtheilungskraft sind
lingsbrüder.

* * *

Die allgemeinste Regel für den Schriftsteller
auch für den Künstler, die ich kenne, ist, das
Ausdruck immer unter der Sache sey, die er

illt, Ich halte dieſes für das wahre Geheimniß d Geiſtes und der Kraft.

* * *

Die wahre Aufmerkſamkeit entſteht durch die iebe.

* * *

Die deutſche Nation iſt nicht die ausgebildetſte, nicht die reichſte an Geiſtes- und Kunſtprodukten, aber ſie iſt die aufgeklärteſte, weil ſie die gründlichſte iſt; ſie iſt eine philoſophiſche Nation.

* * *

Die Würde und Größe des Menſchen beſteht darin, daß er eine Wahrheit annehmen kann, die gleichſam außer ihm iſt, und einem Geſetze folgen kann, das ebenfalls gleichſam außer ihm iſt. Es iſt aber höchſt wichtig, zu beſtimmen, was man unter Wahrheit zu verſtehen habe. Eine blos formelle Wahrheit iſt keine Wahrheit außer dem Menſchen, ſondern ſie iſt ganz in ihm; und ſo wäre auch ein blos formelles Geſetz ein Weg ohne Ziel.

* * *

Kein Menſch gibt aus freien Stücken einem andern Menſchen zu, daß er beſſer als er ſelbſt wiſſe, was recht und unrecht ſey; er muß dazu gezwungen werden, und zwar durch eine Gewalt,

mit der es ihm gar nicht einfallen kann, sich zu messen.

* * *

Ohne Seelenruhe wird nichts Großes. Wo kleine Leidenschaften an dem Menschen zerren, kann er nur abgebrochen kleine Dinge thun. Selbst wo starke Leidenschaft große Dinge bewirkt, ist eine Art von Stille in der Seele. Alles ist auf dieses Eine gerichtet, und die Seele ruht auf diesem Punkte.

* * *

Nichts ist verderblicher für den Menschen, als wenn er in irgend einem Theile mächtig genug ist, um ohne Recht zurecht kommen zu können.

* * *

Sollte die Freiheit in dem Vermögen bestehen, entgegengesetzte Dinge zu wählen? Nur deswegen und in so fern wir dieses können, sind wir nicht frei. Weil uns der Abend die Empfindungen, Entschlüsse, Ansichten raubt, die wir des Morgens hatten, weil wir unsere eigenen Wünsche, unsern Charakter, unsere Person nicht fest halten können; weil Regen und Sonnenschein, Gesundheit und Krankheit uns durch und durch verändern, deswegen klagen wir über Sklaverei. Wäre der Mensch immer gleiches Sinnes, so behielte seine Vernunft

ren geraden Gang, und es würde ihm nicht ein-
len können, daß er nicht frei sey.

* * *

Durch jeden Sinneneindruck werden wir von
s selbst geschieden, und nie werden wir von uns
bst geschieden durch freie Wirksamkeit.

* * *

Aller Glaube ist unwillkührliche Hingebung des
eistes an eine Vorstellung von Wahrheit.

* * *

Wo hat die Natur ein Ende? Sie hat ein
nde da, wo die Freiheit anhebt. Gerade dieses
nde suche ich. Ich gehe den Wundern nach, wie
ndere der alle Wunder vertilgenden Wissenschaft.
er den Wundern ein Ende macht, ist nicht mein
reund.

* * *

Ich habe noch keinen Irreligiösen gekannt, der
s nicht für erlaubt gehalten hätte, das Böse zu
un, damit Gutes daraus entstehe.

* * *

In der Welt ist Liebe, Weisheit, Fürsorge, Ge-
chtigkeit u. s. w. Diese können nicht in Stücken
rin seyn; aus Stücken wird nichts. Kein Seyn

ohne Selbstseyn, kein Selbstseyn ohne Selbstständ
keit, keine Selbstständigkeit ohne absolute Einheit.

* * *

Das Wahre und das Gute gleicht dem Gol
Das Gold liegt selten offen und gediegen da;
durchdringt aber unsichtbar die Körper, die
enthalten.

* * *

Neuerungen sind überall nicht nur erlaubt, s
dern verdienstlich, wenn sie Entdeckung sind.

* * *

Jede Regierungsform, in so fern sie wirkl
passend ist, muß dem gegenwärtigen Zustande
Imagination des Volkes, welches sich freiwillig da
fügen soll, angemessen seyn. Die Imagination
det sich selbst um, und wird nicht durch die Vern
umgebildet.

* * *

Es ist ein gefährlicher Irrthum, daß, weil
Geist besser als ein anderer ist, auch die Fo
welche sich nach dem einen nennt, über die Fo
welche sich nach dem andern nennt, eben so w
erhaben sey. Religion ist das Nöthigste und B
in der menschlichen Gesellschaft; eben deswegen
theokratische Verfassung die schlechteste; denn nic

gt weniger, als wenn Menschen Gott seyn wol-
, oder als wenn Menschen mehr als Gott, der
unserm Gewissen lebt, gehorcht wird. Freiheits-
ist unendlich über Sklavengeist erhaben; aber
t eben so demokratische Verfassung über monar-
sche.

* * *

Die französischen Gesetzgeber haben eine zu hohe
inung von den Kräften des Menschen und eine
geringe von seiner Bestimmung; welches einen
samen, widrigen Kontrast macht.

* * *

In dem einzelnen Menschen, wie im Staate,
die Gesammtrichtung entweder auf Sterbliches
auf Unsterbliches gehen. Die Platonische Repu-
wird abenteuerlich, weil ihr ein wahrer Gottes-
st gebricht.

* * *

Wie auch Unwahrheit sich nach der Wahrheit,
echt nach dem Rechte sich nothdürftig und gezwun-
fügen möge, es bleibt zwischen beiden eine unver-
liche Feindschaft. Freundschaft aber und Bun-
genossenschaft entsteht von selbst zwischen denen,
ein verwandtes Interesse haben, und, durch
muth bethört, es nicht für unmöglich halten,

daß über den wahren Tag eine künstliche Nacht sie
Die Menge, glauben sie, werde sich leicht zur Wei
heit verstehen, wenn man nur die Gehilfigsten un
ihnen nöthige, mit zugebundenen Augen einher
gehen, und durch Zeichen zu verstehen zu geben,
Mensch befinde sich auf diese Weise besser, und
sey für ihn kein anderes Mittel, den Weg der Wa
heit zu treffen, als sich führen zu lassen von den
die ihn auf eine andere Weise gefunden haben,
mit den Augen.

* * *

In Deutschland, vornehmlich aber in Frankr
haben viele aus dem katholischen Klerus eine
lang geglaubt, es könne in Absicht ihrer wohl
gelingen, was in Absicht des Adels gelungen
nämlich Abwerfung des Lästigen ohne Einbuße
Vortheile. Wie jene den Gemeinen den Dienst
tragen, sich aber Ansehen und Ehre vorbehalten
ten, so glaubten diese auch dem gemeinen Ha
den alten Glauben lassen zu können, ohne ihn
mehr zu haben.

* * *

Die Geschichte lehrt uns, daß die Menschen
einer fortdauernden Regierung und Rechtsverwal
nicht unterwerfen, wenn nicht vorher zufällig,

che Einsetzung, eine Ungleichheit der
n entstanden ist. Wir haben also nicht
ichheit zu suchen, wie diese zu bewirken
f sie keine Staatsverfassung sich gründen
ı nach der Ungleichheit, wie diese beschaf-
üsse, damit ein Staat werde und sich
elches ist die gute Ungleichheit, durch
Staat in Gesundheit aufblüht, und wel-
böse, die sich wie eine Krankheit in ihm
ihn, wenn sie nicht ausgetrieben wird,
ieß zerstört, als ihn die ursprüngliche
wenn sie wieder die Oberhand gewänne,
irde? Die gute Ungleichheit wird da
as Bessere herrscht über das Schlechtere;
› das Gegentheil Statt findet. So ist
lnen Menschen, so in der Vereinigung,
ıat nennen. Das Schlechtere hat sein
as Bessere, und die Gewalt eines jeden
e sein Recht. Darin besteht die wahre
ller, die Gerechtigkeit. Wie die Be-
er Ungleichheit im Staate, so die Beschaf-
in diesem Staate waltenden Gerechtigkeit.
ıach Maßgabe dieser Beschaffenheit, eine
nur eine Scheingerechtigkeit, ein wahren
: eine Tyrannei seyn.

* * *

Aus einem Briefe vom 28sten Novemb
1791.

— Daß Sie glauben sollten, das historische S
stem ließe sich, in Beziehung auf den gegenwärtig
Zustand der Dinge, besser behaupten, als das met
physische, kann ich mir kaum vorstellen. Was i
hat ja durchaus keinen vernünftigen Grund mehr
dem, was war. Der Wein bliebe freilich besser a
in dem morschesten Fasse, als sich im Wegfließen
zerstören; aber wenn das Faß aufhört, ein Faß
seyn, und ihn nicht mehr halten kann, was soll
thun? Ja, Lieber! Haltung hat ein historisch
System allein; aber die alte Historie ist offenbar
Ende, und die Mährchen, die sie fortsetzen solle
sind zu abgeschmackt, als daß die Vernunft sich dam
vertragen könnte. Womit fangen wir nun eine ne
Geschichte an? Etwa mit Tauglichkeit zu — Tau
lichkeit?

* * *

In allen menschlichen Verbindungen ist ein gewi
ser unsichtbarer Geist spürbar, der außer den geschri
benen Gesetzen wohnte, sich über sie erhob, nicht se
ten ihnen entgegen handelte und sie zurecht wies.

II.

Hugo von Au

und

hilde von Helfenstein.

---

ne Sage aus der frühen Ritterzeit.

Von

Ludwig Neuffer.

Still saß auf der Veste von Helfenstein
Der Ritter Bloß mit dem Töchterlein,
Dem sittigen Fräulein Klothilde.
Das Töchterlein blühte von Angesicht,
Wie Lilienschimmer im Rosenlicht,
Und fromm, wie ein Engelgebilde.

Drum zog auf der Veste von Helfenstein
Wohl mancher Ritter als Werber ein,
Und trachtete, heim sie zu führen.
Doch es hielt ein Gelübde den Vater in Bann,
Es sollte die einzige Tochter kein Mann
Mit ehlichem Kusse berühren.

Da schieden die Werber dann schweigend fort,
Und ehrten des Vaters verneinendes Wort,
Und entsagten dem Dienste der Minne.
Nur Hugo von Au kam wieder zum Schloß;
Ihm wollte die Weisung des grämlichen Bloß
Je länger, je minder zu Sinne.

Denn mehr wie der übrigen Freierschaar,
Das Herz ihm von Liebe durchflammet war,
Daß nur an Klothilden er dachte,
Und sie auch hatte den Trauten so lieb,
Seitdem ihr im Herzen der mächtige Trieb
Mit dem ersten Feuer erwachte.

Sie blickten so scheu und erröthend sich an,
Sie drückten die Hand sich in süßem Wahn,
Und dachten an keinen Bemerker,
Doch Bloß, den das Spiel der Verliebten verdroß,
Verjagte mit Schimpf den Buhlen vom Schloß,
Und warf die Maid in den Kerker.

Da schied der Geschmähte mit schweigender Wut,
Ihm kocht' in den Adern des Zornes Gluth,
Er schwur, sich schrecklich zu rächen.
Auf Fehde nur sinnt er und blutigen Strauß,
Und fordert den trotzigen Gegner heraus,
Die Lanze des Todes zu brechen.

Doch stellt der trotzige Gegner sich nicht,
Und sendet ihm weder Bescheid noch Bericht;
Wohl läßt er ihn toben und bräuen,
Er spottet der blinden, vergeblichen Wuth,
Er höhnt des Eifererz zürnenden Muth,
Geschirmt von den hohen Basteien.

Drum lau'rt der beleidigte Ritter von Au
Mit ſeinen bewaffneten Knechten im Gau,
Die Felder und Wälder durchtrabend,
Ob treffen er möchte den Ritter Bloß,
Ob Kunde gewinnen vom Fräulein im Schloß,
Frühmorgens bis ſpät in den Abend.

Doch ſtumm iſt die Burg, wie ein Todtenhaus;
Kein Menſch geht ein, kein Menſch geht aus;
Er forſcht und lauert vergebens.
Das drückt und zerquält ihm das ſehnende Herz,
Das ſtachelt die Bruſt ihm mit brennendem Schmerz,
Das zehrt ihm am Keime des Lebens.

Einſt ließ er ſein Roß und die Knechte zurück,
Und drang durch ein Dickigt auf gutes Glück,
In allerlei Plane verloren.
Auf einmal erhebt ſich, ſchroff und alt,
Ein graues Gemäuer, und klagend ſchallt
Ein bekannter Ton ihm zu Ohren:

„O wehe mir Armen! Was hab' ich gethan,
Daß hier mich die Schrecken des Grabes umfah'n,
Daß Mond mir und Sonne nicht ſcheinen?
Ich netze mit Thränen mein tägliches Brot,
Und muß im Verließ voll Kummer und Noth
Die einſame Jugend verweinen.

Meister Hildemar, der Eigenthümer einer grossen Mühle, und schöner, umher liegenden Ländereien, wollte gegen Mitternacht das Licht auslöschen und sich zur Ruhe begeben, als draußen an den Fensterladen geklopft ward. Er und Sara, sein Weib, fuhren zusammen; denn dieses Klopfen konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, da ihre Schlafkammer nicht auf ebener Erde, sondern zwei Treppen hoch war. Indem sie mit einander darüber sprachen, ward es noch zweimal wiederholt. Hildemar öffnete jetzt den Laden, mit der Erwartung, eine baumlange Riesengestalt, oder wenigstens einen gewöhnlichen Menschen, mit einer zum Anpochen gebrauchten Stange, vor dem Hause stehen zu sehen. Aber der helle Mond zeigte ihm nichts Befremdliches, als ein langes, weißes Bündel, das vor der Hausthüre lag. Er ging mit dem Lichte hinab, und fand ein in Betten eingewickeltes Kind.

Bestürzt, doch keinen Augenblick sich besinnend, was zu thun sey, nahm er den Findling, der ihn

Reichen drängte, um für ihre Weissagungen ei
ansehnlichen Ehrensold zu gewinnen. So machte
auch dem Meister Hildemar, von dessen Wohl
benheit sie Kunde bekommen hatte, eines Morg
ihren Besuch. Gastfrei, wie er war, ließ er ein Fr
stück auftragen. Als sie aber nach dessen Genuß
einer feierlichen Stellung weissagen wollte, verbat
das höflich, weil ihm, wie er hinzu setzte, in se
Lage nichts Großes, das der Rede werth sey, bey
ten könne. Damit griff er in die Tasche, um
weise Frau mit einem guten Zehrpfennig zu
lassen.

Indem er ihr das Geschenk in die Hand drück
trat Helene, von ihrem Lehrer kommend, in
Stube. Die Prophetin starrte sie mit großen Au
an, faßte schnell ihre Hand, beschaute die inn
Fläche derselben, und sprach mit Begeisterung:

Kind, nur eine kleine Weile
Deckt noch Dunkel dein Geschick.
Eine wundergroße Eule
Macht dein Glück.

Hierauf neigte sie sich tief vor Helenen, u
ging von dannen.

„Das ist eine wunderliche Prophezeiung!“ sa
Sara. „Am Ende hast du wohl gar das Glü

unſer Nachbar, der Fänner Eule, zu dir auf
Heirath kommt."

Es entſtand ein Gelächter: denn dieſer Fänner
man damals ſtatt Fähnrich ſagte) war ein
erliches Männlein. Er hielt ſich für einen gro-
Helden, weil er in ſeiner Jugend ein halbes
r als Fahnjunker gedient hatte, und nachher zum
ırich erhoben worden war. Als aber zu gleicher
ein Krieg ausbrechen wollte, traten ihm bei
r Ausſicht die Haare zu Berge. Er beſchloß,
um keinen Preis in den gefährlichen Handel zu
)en, wenn er nicht zuvor Gelegenheit gefunden
e, ſich durch die ſo genannte Paſſauer Kunſt
ſt zu machen, daß er weder mit Spießen und
vertern, noch mit irgend einem Geſchoß verletzt
)en könne. Es glückte ihm, daß ein reiſender
)erer, der ihm von ungefähr in den Wurf kam,
Kunſt verſtand, und ſich für Geld und gute
te bereit finden ließ, ihm damit zu dienen. Er
ng von demſelben, gegen Erlegung eines Duka-
, einen verſiegelten Zettel, den er mit einem
nen Faden durchziehen und ſich an den Hals
)en ſollte. Des folgenden Tages, als der Zau-
: ſchon wieder über alle Berge war, ſchien es
Junker doch bedenklich, ſein theueres Leben

einem papiernen Schilde anzuverkauen; e
wenigstens die Zauberfiguren sehen, welche d
haben sollten, ihn zu schützen. Behutsam
teichen öffnend, fand er aber mit Schrecke
als die Worte: Halunke, wehre dich!
war eine ungebührliche Zumuthung, die ih
Glieder schlug, und ihn auf der Stelle kran
Er nahm einen Abschied, und ließ sich in
chen Finkenberg, wo er geboren war, häus
ber. Da lebte er nun seitdem schon dreißi
und ward nicht müde, sich durch Großsprec
eine abenteuerliche, mit seiner Gestalt nicht
stimmende Tracht lächerlich zu machen. K
Person, wie Zachäus, und eben so dick,
trug er beständig Uniform, und einen lang
herab hängenden Säbel, den man, wenn d
lene Scheide auf den Pflastersteinen tanzte
die ganze Stadt klirren hörte. Auch die
der steifen Stiefeln und die Riesensporen ma
im Verein mit dem Sarraß, so laut, da
Schläfer aufweckten, wenn der Fähnder de
über die Straße ging. Ein unmäßig gro
mit hohem Federbusch, eine Allongenperü
damals sogar die Feldherren trugen, und
allen ein tüchtiger Knebelbart, vollend

Zerrbild. Es war daher ein lustiger Scherz, als Mutter Sara den Worten der Prophetin die Auslegung gab: daß der alte, häßliche Ritter als Helenens Freier auftreten würde.

Aber man darf den Teufel nicht an die Wand malen, er kommt ohnehin wohl; und das geschah hier. Der Fähnrich hatte von der Prophezeiung gehört, und sie ganz ernstlich auf sich gedeutet. Die wundergroße Eule, wer konnte das anders seyn, als er, der große, wichtige Mann dieses Namens? — Er hielt sich also für bestimmt, des Mädchens Glück zu machen, und glaubte getrost, die Ehe sey bereits im Himmel so fest geschlossen, daß er keinen Korb zu befürchten habe.

Frisch bestieg er einen Miethgaul, und ritt nach der Mühle, wo er schon in frühern Zeiten bisweilen gewesen war. Seine Ankunft erregte Befremden, weil man sogleich an die Prophezeiung dachte. Da er aber, bei Wahrnehmung der großen Augen, geschwinde vorgab, daß er nur im Vorbeireiten ein wenig hier ausruhen wolle, so war er willkommen. Er sprach nun, wie gewöhnlich, von sich selbst, rühmte sich freundschaftlicher Verbindungen mit großen Her-

machen, und sie freundlich empfangen. (
insgesammt Helenen sehr liebenswürdig,
liebenswürdiger die herrlichen Fluren und
die jeder mit der Zeit zu erben hoffte.
men sie sich in Acht, den Zweck ihrer Besu
zu verrathen. Sie zeigten sich vorerst n
als möglich von der besten Seite, und w
beflissen, sich dem Mädchen und den Aelte
Weise zu empfehlen.

Ihnen zu Ehren stellten sie unter a
glänzende Gastmähler an. Ein schweres
men für den verarmten Landjunker! Doch
Rath: er borgte Geld und Tischgeräth
und Christen zusammen. Der Fänner l
Fäustchen, daß sich seine Nebenbuhler so
in Unkosten setzten. Ihm allein konnte ja,
Buchstaben der Prophezeiung, die Braut
gehen.

Eines Tages gab der Mühlmeister, u
mit Gleichem zu vergelten, den sämmtliche
die ihn bewirthet hatten, einen Schmaus
auch den Fänner dazu ein, ungeachtet diese
nöthig befunden hatte, sich gastfrei zu zeig

Indem die Gesellschaft lustig und guter Dinge
r, erschien ein Harfner, der um Erlaubniß bat,
hören zu lassen. Es war ein Jüngling von edler
talt und angenehmer Gesichtsbildung. Auch sein
vand, ein feines silbergraues Wamms und kur-
rother Mantel, zeichnete ihn vor dem gewöhn-
en Schlage der damals häufig wandernden Spiel-
te vortheilhaft aus. Es war dem Mühlmeister
ünscht, daß sich eine Gelegenheit fand, die unar-
n Tischgespräche seiner schon halb berauschten
ste durch Musik zum Schweigen zu bringen.
ließ daher dem Harfner einen Stuhl setzen,
hte ihm einen Becher Wein, und forderte ihn auf,
Gesellschaft zu unterhalten.

Der Jüngling nahm Platz, begann ein Vorspiel,
übersah zugleich mit bescheidenen Blicken die
el. Die männlichen Gestalten zog er wenig in
rachtung; aber auf Helenen ruhte sein Auge so
ffelt, daß er sich und sein Spiel darüber vergaß,
die Hände in den Schooß sinken ließ.

„Frisch, frisch, junger Mensch!“ rief der eifer-
tige, neben Helenen sitzende Fähnrich. „Warum
rrt Er auf Einmal, und klimpert nicht weiter?“

„Weil ich,“ antwortete der Harfner, „höchlich
rume, einen Kriegsmann hier zu finden, da doch

jetzt das ganze Heer im Felde steht, um das L
land des Feindes Händen zu entreißen, und der
drängten König wieder auf den Thron zu setzen

„Was will Er damit sagen?“ versetzte s
und zornroth der Fänner. „Ich thue für
und Vaterland in geheim so viel, als das
Heer; wie das aber geschieht, das will und kan
nicht an die große Glocke schlagen.“

Die Tischgenossen lächelten bei Seite über
Aufschneiderei; der Harfner hingegen sagte ernst
„Wenn dem so ist, mein Herr, so bezeige ich
als einer Stütze des Thrones, meine Achtung.“

„Das wollt' ich mir auch ausbitten!“ brum
Jener.

„Die übrigen Anwesenden,“ fuhr der Ha
fort, „sind ohne Zweifel eben so treue Anhänger
Königs: darum hoff' ich, daß sie insgesammt
Lied von den Schicksalen des unglücklichen Fü
mit Antheil aufnehmen werden.“

Einstimmig verlangte man das Lied. Der S
ner trug es mit einem so innigen Tone vor, daß
Herzen der Zuhörer, die doch meistens kalte S
schen waren, dadurch erwärmt wurden. Der Ge
schloß mit der Aufforderung: dem vertriebenen
desherrn treu zu bleiben, und sich nicht durch

ündes Ränke von ihm abwendig machen zu lassen. rührt und begeistert riefen Alle dem König ein ehoch, und gaben einander die Hände darauf, m anzuhangen bis in den Tod.

Der Harfner, dem diese lebhafte Theilnahme fiel, sang nun andere Lieder, und zuletzt eins zum be der Frauen. Es war natürlich, daß er das öne Mädchen dabei ansah. Aber Herr Eule grieß- mmte darüber, ohne daß er jedoch den Muth ß, seinen Ingrimm gegen den jungen Mann, ihn schon einmal abgetrumpft hatte, laut wer- n zu lassen. Darum ergriff er ein anderes Mittel, m ärgerlichen Liebäugeln zu steuern: er schob sei- n Stuhl mit Geräusch hin und her, um einen llgemeinen Aufstand zu bewirken.

Helene sah den Poltergeist verdrießlich an. ch der Gerichtshalter, der gern noch eine Weile chert hätte, schnitt ihm ein böses Gesicht, und rzte das vor ihm stehende volle Glas hurtig aus, es nicht einzubüßen. Doch alles half nichts; der heſtörer lärmte fort, und der Aufstand erfolgte.

Der Sänger verstummte bei diesem Getümmel, chte Helenen eine ehrerbietige, den Uebrigen flüchtige Verbeugung, und wandte sich nach der ür. Hildemar rief ihn zurück, um ihn mit

einem anständigen Ehrensolde zu begab
der Jüngling lehnte das Anerbieten höfli
entfernte sich eilend.

Er war aber nicht weit gegangen.
den Tage tönte seine Harfe aus einem
Hildemar's Wohnhaus angränzenden A
spielte die Weise des Liedes zum Lobe
das der ungezogene Fähnrich beim Gast
aussingen ließ. Helene kam eben des W
blieb stehen und lauschte. Der Harfner, der
tet und mit seinem Spiele beabsichtet hatte
ter dem Gebüsch hervor, grüßte sie, und g
er blos ihretwegen noch in dieser Gegen
Sie erröthete; doch weniger über sein Gest
vielmehr über ihre eigene Empfindung,
nicht unangenehm war, den lieben jung
dem sich ihr Herz schon Tages vorher
hatte, wieder zu sehen, und ein so schm
Bekenntniß aus seinem Munde zu hören.
liches Wort gab das andere. Am Ende erk
seine Liebe, und setzte hinzu: sie solle nich
daß er sie, als ein heimathloser Abenteure
den wolle, ein kummervolles Schicksal m

ellen; er werde bald aus seiner gegenwärtigen Dun-
heit hervor treten, und ihr ein glückliches Loos
reiten. —

Indem er das sagte, kam der Fähnrich von wei-
n geritten, sah die jungen Leute beisammen stehen,
brannte vor Eifersucht, und strampelte mit beiden
einen, um seinen abgelebten Gaul in Galopp zu
en. Das alte Thier machte auch wirklich einen
wachen Versuch; aber nach zwanzig steifen Sprün-
n war es schon erschöpft, und stürzte zu Boden.
r Reiter schoß weit voran in den tiefen Sand der
nnbahn, wo er zum Glück eine gastfreundliche Auf-
hme fand, und keinen Schaden erlitt. Doch lag er
den ersten Augenblicken ohne Bewegung, als ob
nimmer wieder aufstehen wollte.

Helene und der Harfner eilten ihm bestürzt zu
lfe. Er war durch seinen Fall so gedemüthiget,
ß er sich von ihnen aufrichten ließ, ohne nur mit
er Miene seinen Unwillen gegen sie zu verrathen.
s er aber wieder auf den Beinen stand und sich
und fühlte, sah er das Mädchen starr und sträflich
, und sagte: „Es ist nicht fein, wenn Jungfrauen
gebührende Zucht und Ehrbarkeit aus den Augen
en, und auf öffentlicher Straße mit Landstrei-
n kosen.“

mich beleidiget, Rechenſchaft fordern."

„Potz tauſend!" verſetzte Herr Eule. ist ja ordentlich die Sprache des höchſten W ters."

Der Jüngling warnte ihn nochmals, n ſpotten, und fragte: woher er denn Fug und habe, das Mädchen über ein unſchuldiges E zur Rede zu ſtellen.

„Ich hätte nicht nöthig, Euch zu antw entgegnete der Fähnrich: „doch ſollt Ihr wiſſ dieſe Jungfrau meine Braut iſt."

„Ich?" — fiel das Mädchen ſtaune „Davon weiß ich nichts."

„Das konnt' ich wohl denken!" ſprach de ner. „Ihr habt alſo kein Recht, Euch hier b machen. Darum ſeyd ſo gut, und verlaßt un

te er ihm auf eine unsanfte Art die Wege wei-

Der feigherzige Polterer wich erschrocken zurück; als er auf diesem Krebsgange von seinem muthi- Gegner verfolgt wurde, kehrte er ihm plötzlich Rücken, lief zu seinem Pferde, kletterte hurtig uf, und trabte, ohne sich umzusehen, davon.

Der Harfner begleitete Helenen an die Thür r Wohnung, und sagte: er müsse sich nun auf je Zeit aus ihrer Nähe entfernen; aber sein Geist e sich immer mit ihr beschäftigen, und nichts ver- e das Band zu zerreißen, das sein treues Herz, das ihrige knüpfe. Sie drückte ihm leise die d, und er verließ sie mit eiligen Schritten.

Am folgenden Tage brachte der feldflüchtige gsmann durch ausgesandte Kundschafter in Er- ung, daß der Feind die Gegend verlassen habe. ell war der Ausreißer wieder auf dem Platze, setzte seine Brautwerbung thätiger als jemals

Seine Nebenbuhler, die das merkten, betrie- die Sache nun auch mit aller Macht. Helene ad sich daher in einem sehr unangenehmen Ge- ge: denn ihre alten Freier erschienen ihr jetzt elt häßlich, da sie den schönen Sänger immer Augen hatte.

Traurig ging sie eines Tages in den Wa
verirrte sich, in Gedanken vertieft, von ihren
lichen Pfaden. Sie kam an ein altes Jag
das in frühern Zeiten von den Fürsten des
oft besucht worden war, jetzt aber so öde sta
sogar kein Aufseher mehr darin wohnte. Ir
sich diesem Gebäude nahte, bemerkte sie eine
Schaar von Krähen, die es theils mit groß
schrei umschwärmten, theils vor den Fenst
Erdstocks saßen, mit gestreckten Hälsen hine
ten, und auf die Glasscheiben hackten. Di
scheuchend und in's Gemach hinein sehend,
sie darin einen unerwarteten Bewohner, der d
ruhr der feindlich gegen ihn gesinnten Vög
anlaßte.

Es hatte sich nämlich eine sehr große Eul
Riesin ihres Geschlechts, im Schlosse niederg
und war eben damit beschäftiget, ihr Zim
Ordnung zu bringen. Sie selbst bemühte sich
lich nicht damit; sie beobachtete nur, auf
gehend, die Arbeit ihres seltsamen Dieners,
Besens, der freiwillig, ohne daß er von einer
geführt wurde, den Fußboden kehrte, und z
in einen Eimer mit Wasser sprang, um
befeuchten. Von Zeit zu Zeit blieb die He

, hob einen Fuß auf, und zeigte damit auf Fleck, wo es noch nicht rein genug war. Da der gehorsame Besen sogleich herbei, und fegte telle. Zuletzt machte er noch verschiedene Luft- ze nach der Decke hinauf, um die herab hangen- Spinnengewebe wegzuhaschen. Mit dem allen , trat er ab, und der Eimer humpelte von hinter drein.

ie Eule beschaute sich jetzt, wie ein gefallsüch- Mädchen, in einem Spiegel, putzte sich nach Art, sprang dann auf das Fenster, vor wel- helene stand, und rief mit einer angenehmen ne der Fliehenden zu: „Bleib da, liebes Kind! läufst du vor einer wohlmeinenden Freundin? ihe dich heute hier erwartet, um mit dir über ze Dinge zu sprechen. Komm herein!“

oll Erstaunen, einen Nachtvogel so menschlich ernünftig sprechen zu hören, wußte Helene ob sie sich mit der vorgeblichen Freundin in nterredung einlassen oder ihre Flucht fortsetzen Indem sie, still stehend, darüber mit sich selbst te, ging das Schloßthor auf, die Eule trat , und nöthigte sie mit den freundlichsten und chsten Worten hinein. Nun faßte sie Muth, tsamen Einladung zu folgen.

Als sie auf einem Stuhle Platz genom
die Eule sich auf einem andern neben ih
lassen hatte, begann diese:

„Ich bin die Tochter eines Zwergki
in unterirdischen Klüften und Höhlen
Reich beherrscht. Dreimal schöner, als m
mutter, war ich ihr deswegen verhaßt.
ten uns alle Tage; und als wir einsmal
senheit meines Vaters, der eben Heer
außerordentlich hart an einander gerat
verwandelte mich die tückische Zauberin in
und jagte mich aus unserm königlichen Pe
Oberwelt hinauf."

„Es war Morgen; die Sonne schien
fand ich, da ich nicht, wie die gemeinen
hellem Tage blind bin, ohne Schwierigkeit
zu einem hohlen Baume, und kroch hine
war das geschehen, so rannte ein Jäger
einem andern in der Nähe stand, auf
zu, und erklärte laut, daß er mich tö
Sein Gefährte bat für mein Leben, und
als Jener auf seinem blutigen Vorsatze be
tig in Schutz. Darüber entzweiten sie sich
daß der mordgierige Mann meinen Verth
dem Jagdspieße durchstach. Hierauf ergri

i weiter um mich zu bekümmern, ſchleunig die
icht.“

„Der todte Leichnam wurd bald gefunden und
gehoben. Bei dieſer Gelegenheit erfuhr ich aus
e Geſpräche der damit beſchäftigten Leute, daß
Ermordete ein Graf Wildenfels geweſen
r. Ach, wie wird es nun ſeinem Töchterlein er-
'n! ſagten ſie. Das arme Kind, kaum ein Jahr
, hat doch gewaltiges Unglück. Die Mutter im
ibbett geſtorben; der Vater gemordet; und die
eine nun, ohne Hülfe und Schutz, in den Händen
er böſen Stiefmutter! — Sie hat ſich aber ſchon
lauten laſſen: ſie wolle den Schreihals — denn
ders ſpricht ſie nicht — einer Baſe, der Gräfin
ilbenfels, in's Haus ſchicken. Doch bei der
en, mürriſchen Frau, die keine Kinderfreundin iſt,
b ſich die verlaſſene Waiſe nicht beſſer befin-
. — So ſprachen die Leute, die den Leichnam
brachten.“

„Einige Tage ſpäter ſah ich auf der nahen
ldſtraße einen Wagen daher fahren. Darin ſaß
e junge Dirne, die ein Kind auf dem Schooße
te. Plötzlich fielen Räuber, aus dem Walde her-
ſtürzend, den Wagen an. Die Dirne ſprang
aus; ließ das Kind darin liegen, und entfloh
e

mit dem Kutscher. Die Buschkleppper führten den Wagen fort, nachdem sie das Kind, als eine unnütze Beute, im Walde niedergelegt hatten."

„Ueberzeugt, daß es die vom Unglück verfolgte Waise des Grafen Wildenfels sey, hielt ich mich aus Dankbarkeit verpflichtet, das kleine Wesen vom Verderben zu retten, und in gute Hände zu bringen. Ich hatte Tages zuvor einige Holzschläger belauscht und aus ihrem Gespräche vernommen, daß der Mühlmeister Hildemar ein wackerer Mann und kinderlos sey. Darum wußte ich gleich, wohin ich mich mit meiner kleinen Gräfin wenden konnte. Ich wartete bis gegen Mitternacht, und wen ich dann vor Hildemar's Hausthür legte, das warst du!" — —

Helene, die sich immer, nach der verbreiteten Sage, für das Kind einer Straßenbettlerin gehalten hatte, erstaunte über diese Eröffnung, und wollte die Sache für einen Irrthum erklären. Aber die Zwergprinzessin betheuerte, daß es damit seine Richtigkeit habe. „Ich ward seit jener Zeit," fuhr sie fort, „mit einem Zauberer bekannt, der ein Feind meiner Stiefmutter ist, ihr an Macht wenig nachgibt, und mich, ihr zum Trotz, mit verschiedenen Gaben und Kräften ausrüstete, die mir bisweilen trefflich zu Statten kommen, um mancherlei Gu-

ſtiften. Unter andern bin ich nun fähig, geheime
ge zu erforſchen, und weiß daher nicht allein,
du wirklich die Tochter des ermordeten Grafen
, ſondern daß du auch eine Menge Freier haſt,
r keinen liebſt, außer Einen. — Du haſt, im
trauen geſagt, das beſte Theil erwählt, und die
n läſtigen Buhlen will ich dir nächſtens vom
lſe ſchaffen. Frage nicht, wie ich das anſtellen
de. Es ſoll gelingen; darauf verlaß dich, und
dieſem Troſte geh ruhig nach Hauſe."

Den zweiten Tag nachher trat ein kleines jun-
Weiblein in Hildemar's Wohnſtube, neigte
zierlich, und ſprach: „Ehrſamer Herr Mühl-
iſter, ich thu' Euch hiermit zu wiſſen, daß ich
h, mit hoher Erlaubniß der gegenwärtigen Macht-
ber, in dem alten Waldſchloſſe, als Speiſewirthin
hergelaſſen habe. Natürlicher Weiſe muß mir ſehr
an gelegen ſeyn, mich der anſehnlichen Nachbar-
ſt zu empfehlen. Darum lade ich Euch, werther
r Mühlmeiſter, ſammt Eurer lieben Hausfrau
d Jungfer Tochter, höflich ein, heute über drei
ge, folglich den nächſten Samstag, mit einem
ittagsmahle bei mir vorlieb zu nehmen. Die Zeit

soll Euch nicht lang werden. Ich lud bereits mehrere von Euern Bekannten und Freunden in Finkenberg ein, und sie sagten mir zu, daß sie sich einstellen wollen."

Hildemar, den die unerwartete Erscheinung befremdete, that mancherlei Fragen über die neue Anstalt im Walde, erhielt befriedigende Antworten und versprach am Ende, sich bei dem Gelage mit den Seinigen einzufinden. Das Weiblein dankte freundlich, und warf, indem es abtrat, Helenen einen bedeutsamen Blick zu, der ihre geheime Vermuthung, daß die vorgebliche Speisewirthin niemand anders als Freundin Eule sey, bestätigte. Es war auch wirklich die königliche Prinzessin, die mit Hülfe des ihr wohlwollenden Zauberers jeden dritten Tag ihre vorige menschliche Gestalt annehmen konnte.

In der Mittagsstunde des Samstags fand Hildemar, als er in's Waldschloß trat, Helenen Freier dort schon versammelt. Sie gingen ihm mit freundlichen Mienen und dargebotenen Händen entgegen; indem sie sich aber bückten und Scharrfüße machten, sagten sie ihm, zu seinem Erstaunen, die größten Unhöflichkeiten und Beleidigungen in's Gesicht. „Willkommen, Herr Metzmeister!" rief der Eine, „Stellt Euch so fromm und ehrlich als Ihr wollt

habt doch Euer Diebsloch, wie andere Müller!“ ch der Andere. „An Euch ist mir gar nichts zen,“ sagte der Dritte. „Aber Ihr seyd ein reicher Mann, und habt eine Pflegetochter, die heirathen will, wenn Ihr mit einer tüchtigen gabe herausrückt.“ — Mit dergleichen Artigkei begrüßte ihn auch der Vierte, und alle geberde sich dabei so unterwürfig und schmeichelnd, daß le, wegen dieses Widerspruchs, für wahnsinnig t. Das Sonderbarste war, daß Jeder über die bheiten, die sein Vorgänger ausstieß, erschrak, im nächsten Augenblicke mit noch härtern Brok um sich warf.

Die aufgetragene Suppe brachte sie zum Schwei: sie setzten sich an den Tisch, und aßen wie ganz ünftige Leute. Kaum aber fanden sie auf dem er nichts mehr zu thun, so brauchten sie wieder Mund auf die schnödeste Weise gegen Hildemar, endlich sogar gegen Helenen. Beide nahmen nicht die Mühe, den tollen Schwätzern zu antwor

Jener aber that im Herzen den Schwur, ihnen mt und sonders hinfort sein Haus zu verschließen. Als sie ihn genug geschmäht hatten, zogen sie n einander selbst los. Anfangs nur mit lusti Spott. Unter andern ward der kleine Fähnrich

Der König war zu Pferde; sein Kronerbe r
neben ihm. Diesen erblickend, fuhr Helene m
einem dumpfen Schrei zusammen, und hatte Müh
sich auf den Füßen zu erhalten. „Was ist dir?“
fragte Hildemar: „Findest du vielleicht, wie ich
zwischen dem Prinzen und dem Harfenspieler, de
sich jüngst bei uns hören ließ, eine wunderbare Aehn
lichkeit?“ — Sie bejahte das leise.

Indessen war der Siegeszug näher gekommen
Der Prinz sah mit spähenden Augen umher, und grüßt
mehrmals freundlich nach der Gegend hin, wo Hele
nens Schönheit aus dem Volksgewühl hervor strahlte
„Es ist's! er ist's!“ sagte Hildemar: „Ich wett
mein Leben!“ Das Mädchen stand wie im Traum
und antwortete nicht. Sie gingen, ohne sich d
Räthsel lösen zu können, gedankenvoll nach Hause.

Tages darauf, als eben der Mühlmeister
Frau und Tochter von der Sache sprach, tra
junge Sänger in derselben Kleidung, die er be
durch seine Kunst belebten Gastgebote trug,
Stube, und rief munter und fröhlich: „Gut
meine Freunde! Kennt Ihr mich noch?“

Helene schrak erröthend auf; Vater u
ter empfingen ihn mit scheuer Höflichkeit.

„Es ist Zeit, mich Euch zu erkennen zu geben;“ sagte der Jüngling. „Dieses Gewand, das ich heute noch einmal anlegte, um Euch auf der Stelle bekannt zu seyn, war eine Verlarvung, unter welcher ich, den Feinden unverdächtig, die Gesinnungen des Volkes gegen meinen abwesenden Vater erforschte. Ich bin der Sohn des Königs. — Erschrick nicht, geliebte Helene! — Ich halte dir getreu, was ich als Harfner versprach: ich erkläre dich hiermit zu meiner Braut.“ —

„Das ist brav!“ rief die Zwergprinzessin, die plötzlich, als wäre sie wie ein Sonnenstrahl zum Fenster herein gekommen, mitten unter ihnen stand. „Des Herrn Vaters Majestät,“ fuhr sie fort, „werden sich freilich ein wenig sperren; aber sagt dem alten Herrn nur, daß Eure Braut keine Müllerstochter, sondern eine Gräfin Wildenfels sey; und will er's nicht glauben, so beruft Euch auf mich: ich weiß alles genau, und kann es beweisen.“

Der Prinz sah die kleine Person, die so zuversichtlich sprach, mit Verwunderung an, und erbat sich ihren werthen Namen. Sie nannte sich, und versicherte: daß ihr Vater, ob er gleich keine Gesandten an andere Höfe schicke, ein sehr mächtiger Fürst der Unterwelt sey. Dann erzählte sie die

auf wandte sie sich zur Braut: „Meine Dank ist erfüllt. Der Geist deines guten, gefühl Vaters ruh' auf dir, und sey glücklich!"

Damit verschwand sie.

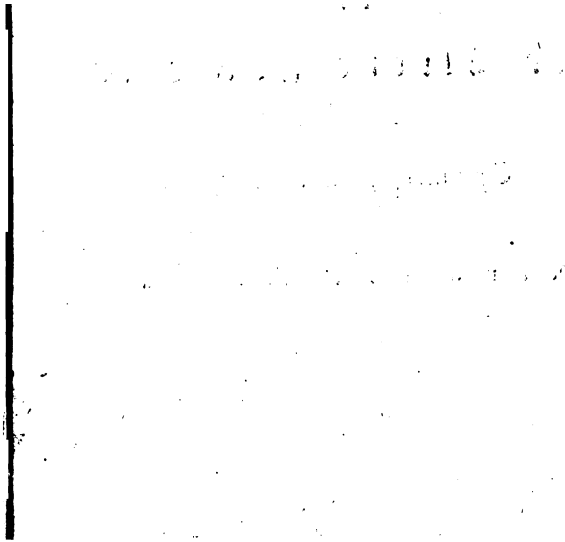
IV.

Der ältere Fridolin.

Chronikensage in Romanzen

von

Krug von Nidda.



I.

„Endlich" — sprach der strenge Kaiser,
Kurt der Salische genannt:
„Endlich sind der Räuber Häuser
Bis zur Erde eingerannt —
Dank dem Herrn, der's so gewandt!

„Daß ich nach so blut'gem Streite,
Ungemach und Kriegsgefahr,
An der treuen Gattin Seite —
Aller Herrschermühen baar —
Feiern mag noch manches Jahr!

„Doch Graf Leupold — der vor Allen
Sich am trotzigsten empört,
Oft bedrängt, doch nie gefallen —,
Sagt: wohin, mit scharf'gem Schwert
Hat der Stolze sich gekehrt?"

„„In des Schwarzwald's tiefsten Halden“ —
Sprach der Marschall —: hoher Held,
Sah'n wir seine Panner scheiden;
Als verdrängt vom blachen Feld
Er den letzten Speer verschnellt.

„„Und seitdem — wie auch mit Fleiße
Wir ihn suchten früh und spat,
In Gebirg und Waldesgleise,
Zwischen Moor und Tannensaat —
Ist noch Keiner ihm genaht!““

„Nun, so sey denn auch vertragen
Alle Fehde gegen ihn!
Wall' es Niemand fürder wagen,
Den Bedrängten stolz und kühn
Mehr mit Krieg zu überzieh'n.

„Feinde ehr' ich, die im Weichen
Noch mit frischem Muth besteh'n.
Friede sey in meinen Reichen!
Laßt das weiße Panner weh'n
Nah und fern von allen Höh'n!“

II.

Tief in des Waldes ſchaurigſtem Verließ
ang waidgewohnt des Kaiſers eh'rner Spieß, —
)ch Glück und Kunſt ſich heute falſch bewies.

Er hat der Bolzen manchen ſchon verſandt,
'eimal den Wurfſpieß fällte ſeine Hand,
)ch edles Wild er nimmer noch beſtand.

Und ſeitab ſtreift' er, mürriſch und allein;
hört' er über ſich die Adler ſchrei'n,
wollten ſie ihm Uebles prophezei'n.

„Schweigt, Nachtgefährten!" zürnt er überlaut:
in Thor, wer eurer Unglücksſtimme traut —
Sonnenſtrahl nach fernen Wettern ſchaut!" —

Sprach's, und entlegen von der Wildesbahn
aut eine Klausnerhütt' ihn ſeltſam an,
Rohr bedeckt, mit Waldmoos angethan.

Und Konrad rief: „Hier will ich ruh'n zur Nacht, —
, von der Schranzen Auge unbewacht,
rt mir wohl Friede in des Buſens Schacht!"

Vom Rosse stieg er, lieh's dem wilden Wald;
Zur Pforte schritt er sonder Aufenthalt, —
Den Hausherrn grüßend, edel von Gestalt.

Flugs nahm der Kaiser Grafen Leupold wahr;
Flugs ward's auch diesem in der Seele klar:
Der Fremde gleiche Konrad bis auf's Haar!

Doch Jeder hehlte wohl, was er empfand;
Dem Gaste bot der Klausner Gruß und Hand, —
Das heil'ge Gastrecht Beider Unterpfand.

Ein unsichtbares Stöhnen unterbrach
Von Zeit zu Zeit die Rede, die man pflag;
Bei'm Becher schied der ungewisse Tag.

Da hieß der Wirth den Gast zur Ruhe geh'n:
„Schlaft ungefährdet" — bat er ihn gar schön —
„Bei Gott, Ihr habt nichts Arges zu besteh'n!"

Und Konrad — abgethan so Spieß als Schwert —
Des Todfeind's Bitte sorgenlos gewährt;
So stark ist Manneswort, — so ehrenwerth!

III.

Kaum erst auf's Lager hingesunken,
nfing des Schlummers Mohn
as Kaiserhaupt, — erglomm der Funken
er Phantasie in Träumen schon.

Und wunderliche Truggestalten
erwirrten seinen Sinn;
er Zukunft ungewisses Walten
)g wetterleuchtend an ihm hin.

Ihm war, als tret' in dieser Stunde
in Knabe in die Welt,
er, mit dem Bösen selbst im Bunde,
t seinem Eidam einst bestellt.

Und dieses Kind aus Leupold's Stamme —
)m fremd und dennoch nah —:
ies Kind, gleich einer Oriflamme,
teht erzgerüstet vor ihm da;

Und spricht: „Du stolzer Kaiserritter,
as ist's, das dich bewegt? —
as ist des Ranges eitler Flitter,
o Herz am Herzen schlägt!"

Entsetzt durch so verweg'ne Worte,
Fährt er vom Schlaf empor,
Gewinnt in Hast die dunk'le Pforte,
Und lauscht mit bangem Ohr.

O weh! Im Kämmerlein darneben
Wird's eben weinend laut;
Ein Knabe windet sich in's Leben,
Von Mutterthränen überthaut.

Und Leupold drückt den späten Erben
Frohlockend an die Brust:
„Gern will ich nun geächtet sterben,
Ist mir mein Rächer doch bewußt!"

Da dunkelt's vor des Kaisers Sinnen,
Und sonder Gruß noch Dank,
Stürmt er in jähem Lauf von hinnen —
Von Ahnungswehen krank.

IV.

In Konrad's Herzen wohnte seitdem ein finst'rer Gott,
Mit gute Thaten wendend zu Missethat und Spott;
Ein Geist, der mit Entsetzen auf jene Nacht verwies,
Die ihn in Leupold's Hütte in tausend Sorgen stieß.

Er trägt die Furcht nicht länger, die edle Tochter sein,
Des Feind's verhaßter'm Sohne, dem Ruhmlosen, zu frei'n;
Eh' mag das Reis zerbrechen, bevor's ein mächt'ger Baum,
Eh' mag von einem Streiche versinken Sorg' und Traum!

Sieh; zwei freche Buben, erstarkt durch Leupold's Acht,
Zieh'n mit blut'gen Messern des Schwarzwald's Schauernacht;
Am Mutterbusen reißen das Kindlein sie in Hast,
Sein tödtliches Erstarren so Amm' als Herrin faßt.

Und eh' der greiſe Vater als Rächer heim
kehrt,
Entweichen die Verderber, gezückt das Meuch
ſchwert,
Dem Knäblein zu entwenden recht nach Ba
tenart —
Ihr Schandwerk zu belegen — ſein Herzlein
lieb und zar

Doch ſchon den Stahl geſchwungen, ſchau'n ſie
Abendlicht
Dem holden Edelknaben noch einmal in's Geſicht,
Und ſtaunend riefen Beide: „Beim heil
Benedikt,
Das wär' ein arger Gärtner, der ſolche Bl
pflückt!"

Denn wie ein Heil'genſchimmer umfloß der Lo
Gold
Das wunderſchöne Herrlein, liebreizend, en
hold;
Ein Götterkind mit Flügeln dünkt's ih
ſchuldberückt,
Das nur zu ihrer Buße vom Himmel
geſchickt.

Und wie sie steh'n und sinnen, der Blutthat zu entgeh'n,
Schlüpft flugs ein zartes Rehlein hernieder von den Höh'n;
Das fällen sie, entreißen das Herz ihm aus der Brust,
Bei Hofe zu belegen des Mordes grimme Lust.

Im Weg' in hohler Eiche beut sich ein Räumlein dar,
Das Kind darein zu bergen vor nächtlicher Gefahr;
Drin betten sie's und fliehen, und eh' der Morgen steigt,
Man schon das falsche Herze dem falschen Kaiser zeigt.

V.

Nicht lange lag im Baumesschrein
Walram, der zarte Knabe,
Da fuhr in luft'gem Trabe
Ein Jagdzug durch den Hain.

Voran viel Knappen, herrengleich,
In Mitten, ſtattlich prangend,
Im Herzen liebverlangend,
Ein Frau'nbild, liljenbleich.

Das ſieht mit Augen thränenklar
Von fern die Windeln ſcheinen,
Vernimmt des Kindes Weinen,
All' ird'ſcher Hülfe baar.

Entrückt's dem Baumverließ und ſpricht:
„Gottlob, daß ich dich funden!
Du heilſt wohl Todeswunden,
Du holdes Lebenslicht!

Sind Gatt' und Kind zu meinem Schmerz
Verblüht in Grabesarmen,
So wolle du erwarmen
Der Wittib krankes Herz!"

Nach Aichach's hohem Zinnenwall
Ging's nun in hellem Jagen,
Und alle Pulſe ſchlagen —
Und Freud' iſt überall.

VI.

„Sagt, wer iſt der Heldenknabe
Dort im Waffentanze?
Schwarz von Augen, wie ein Rabe,
Blond von Lockenglanze?
Stärk're weichen ihm im Ringen,
Lauf und Lanzenſchwingen!“

So rief Konrad, freudeglühend,
Einſt vom Söller nieder,
Als, in Waffen ſchön erblühend,
Edle Fürſtenglieder
Auf des Turnhofs grünem Raſen
Ihre Kräfte maßen.

Und die Gräfin Amalſwinde
Gnügt dem Frager leiſe:
Daß der Bub' in grüner Binde
Schlechthin Walram heiße;
Dem, in wildem Wald gefunden,
Sie in Lieb' entzunden.

Staunen übernimmt den Kaiser,
Doch auf alle Fragen
Wird er klüger nicht, noch weiser —
Niemand mag ihm sagen:
Wer dies Wunderkind geboren?
Wer's im Wald verloren?

Doch nicht läßt er's, an dem Kühnen
Herz und Sinn zu weiden,
Und die Gräfin, ihm zu dienen,
Muß sich schon bescheiden:
Ihren Liebling und Getreuen
Konrad's Dienst zu weihen.

Und fortan auf allen Fahrten,
Abenteu'r und Streiten,
Sieht man ihn, den Jugendzarten,
Vor dem Kaiser reiten;
Königlich von Wuchs und Mienen, —
Nicht gemacht zum Dienen!

VII.

Wo eine Betkapelle,
Baut gern an nächster Stelle
Der Feind ein Sündenhaus!
Wo eine Ros' erblühet,
Ein Dorn sie frech umziehet, —
Der Himmel gränzt an Hela's Haus!

Auch Walram thät erfahren
In seinen Blüthenjahren
Des Glückes Wechselschein;
Wie sehr er auch sich mühte,
All' seine Treu' und Güte
Sie bracht' ihm nimmermehr Gedeih'n!

Einstmals am Hof zu Aachen,
Ging er in Maientagen —
Wie er schon oft wohl ging —
Bei Vesperzeit spazieren,
Da thät der Geist ihn führen
An eines Wildbachs Silberspring.

Doch längs dem Schilfgestade,
Versenkt auf düster'm Pfade,
Hört er ein Nothgeschrei;
Vernimmt's — und eilt im Fluge,
Daß er sofort erluge
Wer in Gefährlichkeiten sey?

Und siehe da: Gunhilde —
Die Liebliche, die Milde —
Des Kaisers liebstes Kind,
Obschon von Frau'n umrungen,
Wird von der Fluth verschlungen,
Wie Lilien vom Wirbelwind.

Der Jüngling, sonder Grausen,
Wie auch die Wasser brausen,
Wirft sich dem Fräulein nach;
Und wenig Augenblicke,
So bringt er sie zurücke
Die Schöne an den gold'nen Tag.

Mit minnigem Erglühen,
Ohn' irgend zu verziehen,
Läßt er das süße Pfand;
Doch Stahl und Stein beisammen,
Sie fangen leichtlich Flammen,
Berührt von Amors kühner Hand!

So hohen Muthes Triebe,
So still genährte Liebe
Empört der Neider Heer;
Man macht den Kaiser glauben,
Gunhildens Hand zu rauben,
Sey seines Pagen Liebsbegehr.

Ja, mit beredtem Munde
Entdeckt man ihm zur Stunde,
Daß Walram Leupold's Sohn;
Der Eine jener Zagen,
Gedingt, ihn zu erschlagen,
Verrieth sich selbst um schnöden Lohn.

„Ersinne nun, du weiser,
Glorreicher Held und Kaiser,
Ein blutiges Gericht,
Willst du nicht dir zum Leiden
Die Natter selber weiden,
Die deines Hauses Blüthe bricht!"

VIII.

„Du thust mir leid; muß ich's schon selbst trümmern,
Dein stilles Glück!"
Sprach Konrad, hausend auf der Pfalz zu E mern,
Mit finst'rem Blick.

„Soll ich die Schande selbst im Hause bulde
Schon weltbekannt?
Du gehst — ein Opfer deiner eig'nen Schulden —
In's dunkle Land!

„Auch ließ ich dir noch mit besand'rer Mild
Des Todes Wahl; —
Stirb dann, im Anschau'n deiner Gunehilde,
Schnell, sonder Qual!

„Hast du mit kühner Hand aus Wass nöthen
Sie jüngst entrückt,
So mag ihr Engel heute dich vertreten,
So fern's ihm glückt!" —

Sprach's — und den fürchterlich verrath'nen Knaben
Ruft er gefaßt:
„Mußt, Lieber, heute noch gen Aachen traben,
Flugs, sonder Rast!

„Sieh, dieser Brief ist deine ganze Sende —
Wägt nimmer viel! —
Drum fördr' ihn selber, blitzschnell und behende
Zu seinem Ziel!" —

Der Page nimmt — verbeugt sich still und zäumet
Sein windschnell Roß,
Und eh' der Abend das Gebirge säumet,
Läßt er das Schloß.

IX.

Durch Nacht und Dunkel, Gebirg' und Au'n,
Ritt Walram, der Kühne, wohl sonder Grau'n,
Am treuen Herzen den falschen Brief,
Worin ihm ein blut'ges Geheimniß schlief.

Die Sterne blinkten und wurden bleich,
Gesang erwachte im Waldgesträuch,
Der Morgen tagte und wurde klar,
Doch immer sein Ziel noch entlegen war.

Da ließ an der Straße auf Bergeshöh'n
Sich eine Kapelle im Frühlicht seh'n,
Die Glocken tönten so rein und mild,
Am Eingang winkt' ein Madonnenbild.

Und eine Stimm' ihm im Herzen spricht:
Den Gruß des Höchsten versäume nicht!
Die Stunde, der Ehre des Herrn gewei
Ihr Lichtlein auf Abend und Morgen str

Er knüpfte sein Roß an den Pfortenring,
Er still in das schmucklose Kirchlein ging;
Er neigte sich tief in das Chorgestühl,
Er betete brünstig — er weinte viel.

Der Orgel Stimme, der Frühgesang,
Ihm tief in die ahnende Seele drang,
Ihm wurde so seltsam, so weich und warn
Bald nahm ihn der Schlaf in den M
terarm.

Und Messe und Predigt und Segensspruch
Vergaß der Entschlummerte; nicht genug!
Das Volk, das in Masse der Kirch' entwe
Ihm nimmer den Gott von der Wi
scheucht.

Schon will auch der Meßner von dannen geh'n,
Da sieht er am Ausgang ein Rößlein steh'n,
Und flüchtig noch schaut er in's Schiff zurück,
Zu suchen den Reiter mit scharfem Blick.

Da winken ihm Federn vom samm'tnen Hut,
Da sieht er den Jüngling, wie sanft er tuht, —
Doch tief aus dem Koller von Gemsenhaut
Mit leuchtendem Siegel ein Brieflein schaut.

Drob lüstert's dem geistlichen Herrn, er trennt
Mit prüfendem Finger das Pergament;
Doch Grau'n und Entsetzen ihn schier versteint,
Als drinnen ihm Konrad's Gebot erscheint.

„Verhüth' es mein Heiland!" — beginnt er treu:
„Daß Anselm Hehler des Mordes sey!
Du grimmer Kaiser — sieh wohl dich für,
Ich banne den Wolf vor dein' eig'ne Thür!" —

Und listig mit Griffel und Schreibgeräth
Die briefliche Weisung er flugs verdreht;
Statt: Walram zu tödten, doch sonder Qual,
Bestimmt er ihm Gunhild zum Ehgemahl.

Geschickt verschlossen im Augenblick,
Schlüpft wieder das Brieflein in's Wamms zurück;
Und fern noch verhallte des Retters Spur,
Als Jener dem süßesten Schlaf entfuhr.

X.

Vor seine Kais'rin unbefangen
Der Pag' am Abend trat,
Erhöht vom jähen Ritt die Wangen,
Bestäubt vom sand'gen Pfad.

Die Herrin liest, liest immer wieder,
Versteht den Inhalt nicht —
Doch freudig schauern ihre Glieder,
Verklärt sich ihr Gesicht.

„Ist's möglich?" — stöhnt sie endlich leise:
„Walram und Gunehild,
Vereinigt Euch zu Konrad's Preise,
Der Eurer Minne Schild!

„Umfaht und herzt Euch; dankt und betet:
Ihr seyd ein glücklich Paar!
Kränzt Euch mit Myrtengrün und tretet
Schon morgen zum Altar!

„O stolzes Kaiserherz, wie gerne
Beih' ich dir nun den Groll,
Der einst, genährt von bösem Sterne,
In deinem Busen schwoll!

„Wie schön hast du die alten Schulden
Durch Liebe ausgethan!
Du hegtest Haß — doch Gottes Hulden
Bekehrten deinen Wahn!"

Und Walram und Gunhilde sanken
Laut schluchzend an ihr Herz,
Die Erde schien um sie zu wanken, —
Sie flohen himmelwärts.

Ja, eh' zwölf schnelle Stunden schwanden,
Ward Konrad's Traumbild wahr:
Verknüpften süße Ehebanden
Das treu'ste Menschenpaar.

XI.

Schweigend ſaß der Kaiſerritter
In der Halle, liebeleer;
Waffenklang, Geſang und Zither,
Dünkt ihm widerlich und bitter,
Gnügt dem Reuigen nicht mehr.

Denn im Innerſten, wie Feuer,
War erwacht, was lange ſchlief,
Nagend, wie ein blut'ger Geier;
Ach, ſein Page, ſein Getreuer,
Fiel wohl längſt durch ſeinen Brief!

Doch fünf Tage ſind vergangen,
Und noch blieb die Kund' ihm aus:
Ob und wie er hingegangen?
Wie den Herzſtoß er empfangen
Hinterrücks im Königshaus! —

Und er trägt nicht mehr den Jammer,
Nicht der Blutſchuld grimme Qual;
In der Bruſt der Reue Hammer,
Stürzt er bleich aus ſeiner Kammer,
Bei des Morgens erſtem Strahl.

Selber will er hin gen Aachen,
Retten, wenn's noch irgend Zeit;
Walram selbst zum Ritter schlagen,
Ihm die Tochter nicht versagen —
Wie's der Traumgeist prophezeit.

Ha, was stäubt auf fernem Wege?
Naht sich schneller als ein Flug?
Wird dir's nicht im Herzen rege?
Walram lebt! der Pauken Schläge
Künden freudig es genug.

Gisela voran, die Treue,
Dann Gunhild an Walram's Hand;
Kaiser, segne und verzeihe!
Vater, neige dich und weihe
Deiner Kinder Liebesband!

Lange flirrt's ihm vor den Blicken,
Kreisend, wie ein Wirbelwind;
Endlich löst sich sein Entzücken, —
Brünstig will er schier erdrücken
Seinen Eidam und sein Kind.

„Nur ein Wunder mochte wenden" —
Schluchzt er — „meiner Sünden Qual!
Nur der Himmel Gnade senden,
Wo ich selbst mit grimmen Händen
Tod gesäet ohne Wahl!

„Mir an's Herz denn, Ihr Genossen!
Eidam, Weib und Töchterlein!
Wohl mir, daß kein Blut geflossen —
Eh'n, im Himmelsdom geschlossen,
Soll kein Sterblicher entzwei'n!"

XII.

Ein Traum begann das unheilvolle Spiel,
In dem ein edles Herz sich selbst verlor;
Ein Traum auch leitete zum Friedensziel,
Doch durch der Reue freudenloses Thor!

Ihr kennt die Siedelei auf Schwarzwald's Höh'n,
Mit Alpenmoos und Farr'nkraut überwebt,
Wo, eine Abenteure zu besteh'n,
Einst Konrad's Stolz so Furchtbares erlebt.

Dahin, im Traume sah er sich entrückt,
Als ihn der nächste Schlummer übernahm,
Und eine Wollenheerd' er dort erblickt,
Ganz purpurroth — gleichsam von Sündenschaam.

Doch als die Weidende die Klauf' erreicht,
Still aus dem Bach des Thalgefild's sich tränkt,
Wird plötzlich jedes Vließ wie Schnee gebleicht,
All' blut'ger Schein in's Wellenbett versenkt.

Und freudig ruft der Held: „O Segensquell,
Der Blutesspuren tilgt mit lauter'm Naß!
Nach' auch mein Herz von blut'gen Thaten hell —
Sühn' alle Missethat ohn' Unterlaß!"

Und mit dem Tag ruft er Gewerken auf;
Ringmauern gürten einen weiten Bau;
Granitgestein umfaßt der Quelle Lauf —
Ein Klosterdom entragt dem wald'gen Gau.

Der Kaiser selbst, mit eig'ner Hand, verreicht
Manch lastend Werkstück, manches Baugeräth;
Doch wird's dafür ihm auch im Herzen leicht,
Wie Jedem, der auf guten Wegen geht.

Wo ihn der Traum vom Eidam einst erweckt,
Erhub er einen köstlichen Altar;
Wo ihn des Neugebor'nen Ruf geschreckt,
Kniet' er oft betend mit bestäubtem Haar. —

Ursbergen ward die Waldabtei genannt,
Am Kamlach aufgesucht seit grauer Zeit;
Nicht unbekannt im schönen Schwabenland,
Das viel der Sagen, viel der Wunder beut.

V.

er Oheim in der Schachtel.

Von

Gustav Schilling.

Meister Heimel, der alte, steinreiche Sonderling, fühlte, daß sein Stündlein komme, und verschrieb deshalb einen blutarmen, bisher gänzlich verlugneten Vetter, den Advokat Karlos, aus der Residenz, um zu vernehmen, ob sich derselbe wohl entschließen könne, sein Universalerbe zu werden. Die gute Absicht war in dem Einladungsbrief angedeutet, jener reiste daher Tag und Nacht, kam mit dem Frühroth an, und kehrte im Veilchen, dem einzigen Gasthause des Oertchens, ein, um sich in's Feierkleid zu werfen, und zu hören, wie es mit dem Herrn Vetter eigentlich stehe.

Der Wirth entgegnete mit Achselzucken: Allerdings sind Herr Heimel, menschlichem Ansehen nach, ein verlorner Mann; sie kommen, seit der Mittwoche, nur in den Morgenstunden auf kurze und wenige Minuten zu Verstande, und dürften, wie der Stadtbader Schneidab befürchtet, wohl mit dem Abende von hinnen scheiden. Es wüthet, leider

Gottes! seit dem Friedensfeste, statt der
bessern Zeit, eine Staupe hier, die selbst
in Mutterleibe niederwirft. Mein Gevat
Hufschmid, zum Beispiel, ein Goliath,
man sonst das große Kirchthor aufrennen ko
gestern um Mitternacht nolens volens zu
gangen, und Schneidab, den so leicht kein
schreckt, verliert nun selbst die Tramont
meint, es sey eine ganz elementarische K
und nur der Todtengräber zu beneiden. I
wen er vor sich habe, er aber sehe oft, gle
behexten Nachrichter, drei arme Sünderköp
des einen, und spanne vergebens an und a

Dem jungen Advokaten schauerte die
fühlte zudem um so lebhafter, daß Eile N
daß er das Leben herzhaft einsetzen müsse,
langte nach Wein und dem Bartputzer. Sch
der Bader, erschien, aus Achtung für unser
städter, in eigner Person, Karlos dau
dauern, den überhäuften Noth- und Hülf
Zwergstädter mit diesem kleinlichen Geschä
stigen zu sollen, doch jener versiegelte ihm den
chelmund mit Gäscht und sprach:

Verdammte Schuldigkeit! Bein oder B
ist all' eins!

Der Advokat blies das Schaumsiegel weg, er sagte: Audaces fortuna juvat! und Schneidab entgegnete: Servissimus! ich deklinire so: Der Doktor kurirt, aber der Herr Gott regiert, und der läßt sich von jenem nicht einhemmen! Da ist Simon, der Schmid, am Oberthore, dem ich so eben zum letzten Mal den Bart abnahm; dem hab' ich eingefüllt, was unser Apotheker nur ermachen konnte, doch selbst mein Liquor ließ mich sitzen. Ein Phosphorus, Herr Hofadvokat! mit dem ich, unter uns, im vorigen Frühjahre einer stubensiechen Voltigeurkompagnie von neuem auf die Beine half. Wenn aber, wohlgemerkt! der Menschenfresser einmal Ordre hat, so zieht kein Pferd, geschweige denn der Blutigel und die Fliege, fernerweit einen Strang an.

Herr Schneidab, klagte Karlos jetzt: Ihr Messer zieht den Strang, doch Schmerz erregend.

Hoffahrt muß Pein leiden! tröstete der Bader, und was die Erregung anbelangt, so deklinire ich, in detracto, so —

Mord Element! rief jener aufspringend, Sie dekliniren nicht, Barbar! Sie dekolliren! Der Henker hole Ihre Detraktion!

Schneidab hatte eben den letzten Strich gethan, er blickte lauschend nach der Thür, denn eben

stürzte des Hufschmids junge Ehehälfte in das Z
chen, und schrie: Geschwind, Herr Pathe! k
men Sie! mein seliger Simon ist wieder munter
sitzt rittlings auf dem Leichenbret und schimpft
das Blut läuft ihm am Barte nieder.

Der Bader warf einen triumphirenden Blick
sein Erregungsmesser, das selbst die Todten we
konnte, verbeugte sich und gab dem Pathchen
Geleite.

Auch Karlos blutete, gleich dem Schmid,
deklinirte so:

Vermaledeiter Kopfabschneider! am Ende
du mir mit diesem schartigen, strangziehenden M
tereisen den Giftstoff eingeimpft, denn es ist unz
felhaft dasselbe, mit welchem der Störenfried
Seligen an den Amboß zurück lockte.

Das kümmere Sie nicht, tröstete der einge
tene Veilchenwirth, welcher das verlangte Früh
brachte: die Metalle stecken nicht an, und mein
laga ist zudem ein firmes Gegengift, wie Schnei
selbst zu sagen pflegt. Derselbe gab ihm jetzt a
auf Veranlassung, einige Fingerzeige in Bezug
den Vetter. Sie finden dort, sagte er, außer
wunderlichen Kauz, eine christliche Haushälterin
ein junges, älternloses Pflegekind, die Jun

Ibertine, die bei dem letzten Scharmützel durch nen Schuß in's Fenster um ihr linkes Auge kam; ch blieb das rechte unversehrt und gleichsam ein rennglas; es zündet Alt und Jung, und wider Willen, sag' ich Ihnen, denn Tinchen ist ein ahres Exempel.

Karlos betrat unter hörbarem Herzklopfen es Vetters Haus, und traf im Vorzimmer auf die mpfohlene. Bei der Herrlichkeit ihrer Formen, nd der sanften, wohlthuenden Flamme des Brennlases, ließ sich allenfalls der Abgang des Seitenückes vergessen, auch entstellte das zerstörte Aeugin ihr Angesicht nicht, auf dem der Geist frommer üte und Lieblichkeit ruhete.

Herr Advokat Karlos? wiederholte Elberine mit Wohllaut, als er seinen Namen genannt atte: den melde ich sogleich. Sie wurden mit Sehnucht erwartet und werden sehr willkommen seyn.

Gott sey gelobt! dachte der Erblustige; rief der bgehenden einige Honigworte zu, und sprach nun in er Stille den Himmel an, des Vetters wunderliches Herz zu seinen Gunsten aufthun zu wollen. — Plötzlich öffnete Tinchen die Thür, sie bat ihn, einzutreten; er schlich an das Krankenbett.

Der alte Heimel war bei voller Besinnung
dankte freundlich, lobte Karlos blühendes Aus
versicherte, sich nach ihm erkundigt, nur Rühm
vernommen, und ihn deshalb zum Erben eingese
haben. Des Neffen heißer Dank loderte auf.

Nicht übereilt! fuhr jener fort: bedingungs
nur! Hört erst den Nachsatz! Man soll mich
den Gottesacker des Spitals begraben. Dir
fallen, wenn du eidlich vor Gericht versprichst,
an dein Lebensende, Tag für Tag, an meiner S
statt ein andächtiges Vater Unser zu beten, an
zigtausend Thaler in festgemachten Kapitalien
Würde jedoch irgend ein Mal dies Gelöbniß un
gen, so erhält der Angeber den vierten Theil
Zinsen und die übrigen drei Viertheile fallen
für immer dem Rathsspital anheim, dessen Vor
dich streng im Auge halten dürften. Nur eine w
liche, von zwei Aerzten auf ihr Gewissen beste
Krankheit enthindet, für die Dauer derselben, vo
Verpflichtung. Das Testament liegt bereits in
Stadtgerichte, geh' also mit dir selbst zu Rath,
prüfe dich, denn jegliches Aber wird in der S
früh oder spät, zum Plagegeist, der den ang
men Mißbrauch des Gutes, dem es anhängt,
kümmert. — Ei, wird nun der Herr Vetter de

aum versucht mich dieser Aberschmid? warum er-
alt er, schadenfroh, ein sicheres Mittel, mir den
eubenwein zu vergällen? — Darauf entgegne ich:
r Billigkeit gemäß, soll der Ertrag meines Ver-
gens dem armen Städtchen zu Gute kommen, in
n ich es erwarb — in dem ich zur Schule ging,
o zum Menschen ward. Es soll ferner der öftere
spruch an der Gränze des Irdischen, und der Be-
, das Herz täglich mindestens ein Mal zu dem
ber aller Güter zu erheben, meinen Erben vor
Klippen des Weltlebens sichern und seinem See-
heile frommen. Nun geh' Er, denn ich werde
ach.

Albertine war, auf des Pflegvaters Geheiß,
Zimmer geblieben; sie mußte, seiner Weisung zu
lge, den Vetter geleiten. Er faßte draußen, in der
drängniß, des Mädchens Hand, und fragte: was
inen — wozu rathen Sie? Linchen erröthete
zur sanft gewölbten Stirn, und versetzte:
Ich kann nicht glauben, daß Sie Ihr Schicksal,
dieser Hauptsache, von der unreifen Ansicht eines
nden, höchst beschränkten Mädchens abhängig ma-
n möchten.

O, doch! fiel Karlos ein: diese Verhü
geben mir Freundesrecht; der Geist Ihrer A
widerspricht zudem der vorgeschützten Unfäh
und die Schicksalsmächte offenbaren sich gern
den Mund argloser Jungfrauen.

Darauf entgegnete die Fromme: Wende
sich an den Vater im Himmel! Gebet bringt
und Kraft und Licht, und wir wählen dann
durch Eingebung, das Beste.

Karlos verließ sie nun mit einem dan
Handdruck, und geneigt, ihrer heilsamen Weisu
folgen, aber der Kampf seines Innern zog ih
wärts. — Achtzigtausend Thaler! sprach er, in
chen, zu sich selbst, oder vielmehr nur die Zinse
ser Summe, sind allerdings ein Schlüssel zu den
mel auf Erden, aber um welchen Preis e
du ihn? Auf immer scheidet dich ja dies Ver
niß, wie eine eherne Wand, von Allem, w
Leben würzt und verlieblicht. Läßt sich auch
Gottesacker aus, mit schnellen Pferden ein A
in die Hauptstadt machen, um Geist und Gem
Kreise des Schönen und Bedeutenden zu stärk
ist das nur ein Mondstrahl für die lebens
Nacht des Verbannten, und der betrügliche
versinkt, wenn dir unter Weges ein Unfall begeg

Gibt es wohl einen herbern Kelch, als dies ewige, armselige Einerlei? als das Leben und Weben unter Menschengesichtern, die theils der Alp des Gemeinen drückt, theils der Mischmasch von Bildung und Rohheit verunstaltet? als den Wandel unter dem Späherblicke der Kleinbürgerinnen, die mit jedem Morgen zu erfahren trachten, womit ich meines Leibes Nothdurft am Mittage vergnügen werde, und die den Fremdartigen für einen Juden ausschreien, wenn er nicht alljährlich ein Schweinchen groß zieht? — Zwar, auch hier kann es Erwünschte, Angenehme und Wahlverwandte geben, doch wie verschieden ist vielleicht ihr Alter, ihre Lage, der Geist ihrer Gewohnheiten von den meinigen — wie schnell hat man sich ausgesprochen, wie bald verringert die tägliche Wiederkehr derselben Stoffe den Reiz der Geselligkeit! — Was auch das Städtchen treffe, fuhr er seufzend fort, es trifft dich mit! Das Erbtheil stellt dich seinem Thürmer gleich, und wenn du erkranken solltest, eilt Schneidab, der gräuliche Parzenkommissär, herbei, und betrahirt. —

So wog und ermaß der Unschlüssige bis zum sinkenden Abend, und wollte eben in's Bett steigen, als Jungfer Tinchen ihm das schnell erfolgte Hinscheiden des Herrn Vetters bekannt werden ließ. Die

Nachricht machte dem Erben eine schlaflose Nacht: er phantasirte selbst unterweilen. Es kam ihm vor, als ob die liebenswerthe Einäugige in's Stübchen schleiche, und den Widerspenstigen flehentlich bitte, sich es im Zwergstädtchen gefallen zu lassen; als ob sie ihm ungemein zusage; als ob er ihre Gunst zur Bedingung seines Dableibens mache, und ihm die Jungfrau den süßen Mund zum Verlobungskuß darbiete. Darauf zählte Karlos, unter Linchens Beistand, unsägliche Dukaten; er dankte Gott für den Goldregen und die goldige Braut; er umschlang sie mit dem rechten Arm, während dem der linke einen Scheffelsack voll harter Thaler fest hielt, und ein gellendes Feuergeschrei verscheuchte das lebenswarme Fieberbild. Feuer! rief die hereinstürzende Veilchenwirthin, denn ihre besten Kleider hingen in der Nebenkammer, und wer nur Odem hatte, und nicht im Schlafe, oder, gleich dem Erblasser, auf dem Bret lag, stimmte ihr bei.

Karlos ermannte sich, er sprang auf die Gasse, er sah mit Entsetzen die Wohnung des abgeschiedenen Oheims in Flammen, und kam dort an, als Albertine eben, mit dem Schatzkästlein des Verewigten unter dem Arme, aus dem Hause sprang. Sie nahm

hn wahr, sie rief, es ihm aufdringend: da ist Ihr
igenthum! eilte dann zurück, um auch das ihrige
u retten, und kehrte nicht wieder.

Welche Großmuth! welche Besonnenheit! Kar-
os fühlte, was er ihr schuldig sey, er drang in
as brennende Haus, er sah die Jungfrau im Hin-
rgrunde des Hofs an einen Baum geschmiegt, der
e nothdürftig vor dem Flugfeuer deckte und sich
urch Qualm und Gluth von ihr geschieden.

Ich bin verloren! rief ihm Tina zu: erhal-
n Sie sich nur! Karlos aber sprang, von die-
r Aeußerung entflammt, dem Papageno gleich, und
it demselben Glücke, durch das Feuer, doch hinter
hm schlug die Lohe zwiefach auf und machte das
ntkommen unmöglich.

Die heiße Luft erschwerte hier bereits jeden
emzug, als ihm sein Genius den Baum erglim-
en half, der Albertinen bis dahin schirmte.
r warf das Kästchen über die nahe Mauer, er zog
it starkem Arme, den die Gewalt des Dranges
ühlte, das Mädchen nach; er ließ es von dem über-
genden Hauptaste jenseit derselben Scheidewand hin-
gleiten, und sprang dann der Geborgenen nach.

Das Pärchen stand nun in Nachbars Garten, und
te den Herrn. Tina löschte mit Dankesthränen

konsortinnen von der Hauptstadt aus mit einig modischen Ziermitteln anbinden, und somit dem Sch nen auch das Gefällige beifügen zu dürfen.

Selten noch kam ein gütlicher Vergleich schnell zu Stande, und der Erbe entzog sich endlich m Gewalt den Umarmungen eines löblichen Stadtg richtes, um seine Einäugige aufzusuchen, und ihr thun, wie ihm so eben geschehen war. Die Züchti sträubte sich, und erschrak vor solcher, hier ga unüblicher Dreistigkeit; doch Karlos sprach m Engelzungen, und über einen Text, den der Jun frauen Ohr in der Regel nicht ungern vernimm Tinchen geberdete sich zwar, als glaube sie ih nicht; als halte sie es für unmöglich, mit diese Augenfehler den Augen eines so fehlerfreien Mann gefallen zu können, und verbarg sich, erglühen hinter mädchenhaften Gemeinsprüchen, dennoch wu den bald darauf die lebenslustigen Zierden des Zwer städtchens zu Karlos Hochzeitfest geladen; er setzt ohne Wissen der Braut, die Schachtel mit de Staube des seligen Erblassers unter dem Ehebet bei, und konnte nun das gelobte tägliche Todter opfer mit der größten Bequemlichkeit darbringen.

VI.

Gedichte

von

Friedrich Haug.

An ein schlummerndes Kind.

Dich im Schlummer zu seh'n, Marie! — Bezaubernder Anblick!
Schlummerten Engel, sie schlummerten so.
Labend ergoß paradiesische Ruh' sich über dein Antlitz,
Himmlische Träume beseligen dich,
Ja, du spielst mit verklärten Gestalten, als wären's Geschwister,
Suchest vielleicht im Erwachen sie noch,
Und wenn dich nun erwecken die Küsse der zärtlichsten Mutter,
Bist du noch halb ein olympischer Gast;
Noch ein Lächeln der Seraphim strahlt im freundlichen Auge,
Göttlichen Frieden bewahrt noch die Brust.
Kindlich begrüßest du goldene Zeit; du liebest die Menschen
Alle: denn alle sie wähnest du gut,

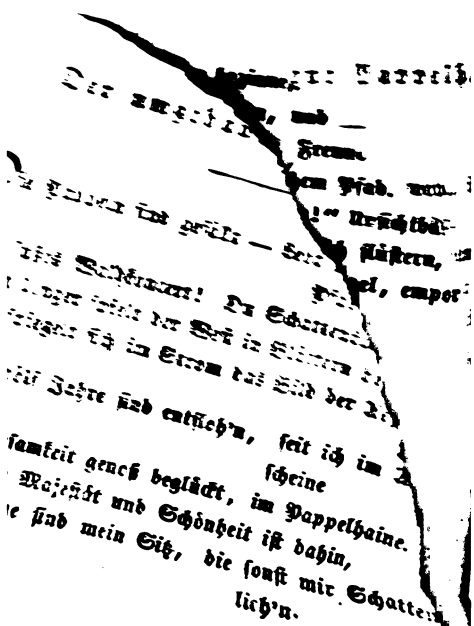
Aber die Beſten (da irreſt du nicht) ſind Vater u
Mutter.
Sinke mit Luſt an der Liebenden Herz!
Folge der Leitenden Wink! Sie lehren die lohnen
Kunſt dich —
Kunſt nicht — den Edleren iſt es Natur —
Durch Wohlthaten die Stunden des Himmels heru
ter zu holen,
Und ſie voraus zu genießen im Staub.
Genien walten um dich. Du entzückſt — und ve
dienſt es — Der Mutter
Schöneres Wirken beginneſt du neu.
Möge des Glücks Füllhorn, und Glücklicher inni
Freundſchaft,
Liebe dich ſegnen auf irdiſchem Pfad.
Spät erſt, wenn dir ein „Komm!“ Unſichtbare br
derlich flüſtern,
Schwing' aus der Hülle dich, Engel, empor!

Nächtliche Scene.

Venetianisch.

Horch! — Der Zauberakkorde Tönen
Kommt aus bläulicher See gewiß.
Ob wohl Eine der Meersirenen
Ihre krystall'ne Grotte verließ?
Säh'e sie gern die Locken,
Die träufelnden, mählig trocken?
Athmet nun Himmelslüfte sie
Und singt bethörende Melodie? —
Freundlicher Mond, durchleucht' in Stille
Dieser zu neidischen Wolken Hülle!
Daß die Schönste der Wasserfrau'n
Sich in deiner Umflimmerung schau'n!

Nein! Es ist keine Meersirene.
Von der Gondel wehten die Töne.
Ein Minsterl, schön, wie Apollo, kniet
Anmuthig vor seine Herrin nieder;
Des Hutes köstliche Feder flieht
Im kühligen Weste hin und wieder.
Fürchtend und hoffend, von Liebe durchglüht,
Singt er zur Laut' ein romantisches Lied,



So tönt der Amseln Lied? Sie floh'n die
Waldruinen,
reuen, anderswo beherbergt, sich im Grünen;
klagt von ferne noch die liebe Nachtigall
Obherrn Grausamkeit, der hohen Stämme Fall.

Ich klage laut mit ihr. — Auch meine Jahr'
entfliegen,
werd' ich Jüngerer als sie, noch tiefer liegen.
Rasen deckt die Brust, mein Haupt erhöht ein
Stein.
oder nie vielleicht, sproßt hier ein neuer Hain.

Voll Herz und Phantasie, denk' ich bei Zähren-
güssen
Menschheit Schwäche nach und eiteln Schein-
genüssen.
leben wir, doch weh', daß unsre Freude hier,
Traum, noch kürzer bleibt, und früher stirbt,
als wir!

An den Maischmetterling im Jahre 1817.

Frei, nach Miß Owenson (Lady Morgan) *).

Träumest du schon von Frühlingswonne? —
Blume der Luft! du Kind der Sonne!
Schmetterling! O, verlaß noch nicht
Deine liebliche Schlummerstätte!
Fürchte die Thränen der Morgenröthe
Und ihr täuschendes Purpurlicht,
Das auf Blätter und Blumen flimmert
Und zu deinem Verderben schimmert!
Fürchte das hochverräth'rische Feucht,
Oder dein Farbenschmuck erbleicht,
Deiner Jugend von Flora verliehen.
Klüglich erharre der Sonne Glühen!
Tausche nicht deine Trunkenheit,
Deine Schätze von Seligkeit,
Deine tausend dädalischen Schwünge,
Mit dem kältlichen Einerlei-Ringe

*) In ihrem neuesten Roman: Die Novize von St. Dominique.

nes zu frühen Alters um!
)ch — wie ſchön! — Ich bewund're ſtumm.
, die Strahlen' Helios tranken
hzend Aurora's Thränen auf.
oh beginne nun deinen Lauf,
ne Sorge, für Wagniß zu kranken!
)lphe! dein raſcher Flug — wohin?
:ile bei dieſer neuen Roſe!
:ren duftenden Kelch im Mooſe
ffnet die Blumenkönigin.
er ſtreck' ich die Hand nach dir,
, warum ergreift dich Erbeben?
, warum mißtrauiſch entſchweben?
irchte, Lieber, dich nicht vor mir!
eine beneidenswerthe Freiheit
ey durch keine Gefahr geſtört!
ber bewahre deine Scheuheit,
leil ſie dir Sicherung gewährt.
ur entfleug nicht zu jenen Thürmen,
icht zum düſteren Kloſter hin,
lo ſie, ſtatt die Freiheit zu ſchirmen,
lückliche Tage dem Freien entzieh'n! —

Gern verfolg' ich mit meinen Blicken
eine romantiſche Wanderſchaft:

Dort vertraueſt du mit Entzücken
Dich der Weſte geringer Kraft,
Ruheſt jetzt auf dem Blüthenbaume
Still, als ſtürbeſt du mählig hin,
Ziehſt dann im unermeßlichen Raume,
Labyrinthiſch, mit ſpielendem Sinn,
Und mit Grazie hundert Kreiſe,
Saugſt im Strahlen-Ocean leiſe
Neues Leben und neue Luſt
In die pochende kleine Bruſt,
Jetzo ſchwebſt du in meiner Umgebung —
Kaum vernehm' ich der Flügelchen Hebung.
Weinen wollt' ich, und weine nicht;
Kaum ein Seufzer ob deinen frohen
Wechſelnden Reiſen iſt mir entflohen:
Denn mein wünſchender Genius ſpricht:

„Wer doch ähnliche Luſt empfände!
Deiner Tage nur ſüßen Gebrauch
Krönt ein frühe beſchleichendes Ende.
Aber du Glücklicher fühleſt auch,
Stets genießend, in wenigen Tagen
Ein Jahrhundert von Seligkeit.
Könnt' ich dein Loos, dein Wohlbehagen,
Mir gewinnen, ich würde nicht klagen

Ueber Kürzung der Lebenszeit.

Wahrlich, der Patriarchen langes
Höh'res Alter beneid' ich nicht.
Wenn Lang'weile, Verdruß und banges
Schweres Leiden sich drein verflicht.
Traurig scheint mir ein Lebenswinter,
Wenn der Frühling auf ewig schied.
Freude nur will ein Frohgesinnter,
Liebe nur, Kuß und Liebeslied.
Ständ' ein Jahrtausend im Weltgetümmel
Mir zu Gebot, ich gäb' es im Nu
Für Minuten der Lust und Ruh.
Schmetterling! Wohl dir! Ich dankte dem Himmel,
Könnt' ich leben und sterben, wie du!"

Sie.

Amor zeigte mir heut', als der Schlummer von Qualen des Herzens
und von Gedanken des Tags mich befreite, die liebliche Feindin,
Mir holdselig, wie nie, zulächelnd, und schöner als jemals.

„Dies allein ist die wahre Gestalt der bezaubernden Göttin!“
Sagt' ich freudig mir leise; „Der Stolz und die Grausamkeit flohen,
Heil mir! Der Liebe verschließt sie nimmer die Pforte des Herzens.“ —
Mich umschimmert' ein Frühling, wie keinen wohl Mutter Natur beut;
Dennoch schien er mir wahr, und huldigend meiner Geliebten.
Schüchtern, verstummend und fern, wie immer, stand ich und säumte;
Aber der Liebe Gewalten besiegten die Furcht, und ich nahte,
Glühte, begann: „O Herrin!“ — und plötzlich verschwand mir die Herrin.
Also raubte sie mir, mit der Eile des zückenden Blitzes,
Schlummer und Traum und Frühling und Sich und den Himmel der Liebe.

An Cöleſtinen.

Wie viele Zeichen deiner Hand,
Und jedes kundet deine Güte!
Ich las. Mit jeder Zeil' erſtand
Der Freuden Saat in neuer Blüthe.
Ich pries mein ſelt'nes Glück, und fand
Im wonnetrunkenen Gemüthe,
Daß ich, für deinen Werth entbrannt,
Doch niemals hoch genug erglühte. —
Nein! — Höher glühen kann ich nicht,
Kann meine himmliſchen Gefühle
Nach Wunſch und Innigkeit und Pflicht
Erſchöpfen nicht im Saitenſpiele;
Längſt aber gaben volles Licht
Mein Blick und meiner Lieder viele.

„Dies allein ist die wahre Gestalt der bezaubernden Göttin!“
Sagt' ich freudig mir leise; „Der Stolz und die Grausamkeit flohen,
Heil mir! Der Liebe verschließt sie nimmer die Pforte des Herzens.“ —
Mich umschimmert' ein Frühling, wie keinen wohl Mutter Natur beut;
Dennoch schien er mir wahr, und huldigend meiner Geliebten.
Schüchtern, verstummend und fern, wie immer, stand ich und säumte;
Aber der Liebe Gewalten besiegten die Furcht, und ich nahte,
Glühte, begann: „O Herrin!“ — und plötzlich verschwand mir die Herrin.
Also raubte sie mir, mit der Eile des zückenden Blitzes,
Schlummer und Traum und Frühling und Sich und den Himmel der Liebe.

An Cöleſtinen.

Wie viele Zeichen deiner Hand,
Und jedes kundet deine Güte!
Ich las. Mit jeder Zeil' erſtand
Der Freuden Saat in neuer Blüthe.
Ich pries mein ſelt'nes Glück, und fand
Im wonnetrunkenen Gemüthe,
Daß ich, für deinen Werth entbrannt,
Doch niemals hoch genug erglühte. —
Nein! — Höher glühen kann ich nicht,
Kann meine himmliſchen Gefühle
Nach Wunſch und Innigkeit und Pflicht
Erſchöpfen nicht im Saitenſpiele;
Längſt aber gaben volles Licht
Mein Blick und meiner Lieder viele.

Der Weise im Mißgeschick.

Der weise große Mann, vom Glück verlassen,
Kann wohl in Ungunst fallen, nie verlieren.
Nothleidend ist der Heilige zu schau'n,
Kleinmüthig nie. Sein Werth ist ohne Wandel
Und Er, gestürzt, so groß, wie sonst im Stehen. -
So wecken Tempeltrümmer Ehrfurcht noch:
Dahin ist ihre Wunderhöhe nur,
Nicht ihre Majestät. Der fromme Pilger
Klagt ob der Kunstpilaster tiefem Fall,
Kniet sinnend hin und betet schweigend an.

Als Rogers frühe starb.

„Mußt' im Lenze mein Sohn verblüh'n,
„Der des Lebens so würdig schien?" —
Vater, der du so trostlos bist!
Sünde wär's, beklagten wir Ihn:
Weil der Himmel sein Vaterland ist,
Nahm er den kürzesten Weg dahin.

Ueber Harpax.

Fehde sey zugeschworen
Dir verächtlichem Thoren,
Der du nach Wucher jagst,
Deinen Reichthum zu mehren,
Und dir Alles versagst,
Blos, um nichts zu entbehren.

Grabschrift
Bourbon's, Connetables von Frankreich.

Gallien gab mir das Leben, Hispanien Glück mir und Würden,
Rom, die Bedräute, den Tod, endlich Gaëta das Grab.

Witwerklage.

Meiner Freunde Bitt' und Troſt verſtumme;
Nur Verzweiflung labe Herz und Sinn!
Denn die ganze reiche Wunderſumme
Meines Erdenglückes iſt dahin.

Als Julius, der Säugling, ſtarb.

Dieſes engelgleiche Kind
Starb in ſeinen Frühlingstagen.
Ach, der Aeltern Thräne rinnt!
Wohl! — Nur dürfen ſie's nicht wagen,
Trotz dem namenloſen Leid,
Ueber Neid und Grauſamkeit
Tod und Schickſal anzuklagen:
Du, Jahrhundert, leider! biſt
So dem Laſter hingegeben,
Daß fürwahr ein kurzes Leben
Eine Gunſt des Himmels iſt.

VII.

Das Wahrzeichen.

Eine Erzählung

von

Karoline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Briest.

In dem Hafen einer deutschen Handelsstadt lag, unter mehrern andern Fahrzeugen, ein holländisches Schiff vor Anker, das sich bereits zur Abfahrt anschickte.

Es hatte bisher an erforderlichem Winde gefehlt. Der erhob sich jetzt leicht und gemäßigt, und verhieß, bei völlig reinem Himmel, seine Richtung für längere Zeit zu behaupten.

Das Schiffsvolk tummelte sich rüstig, der Kapitän, welchem alles daran lag, die günstige Witterung zu benutzen, ging geschäftig hin und wieder, trieb zur Arbeit, und hätte nur gewünscht, schon in offener See zu seyn. Doch wie es in solchen Fällen geht, das ungeduldig Erwartete, längst Vorbereitete findet im Augenblicke der Vollführung immer noch eine Unzahl kleiner Hindernisse, die sich kriechend und schlängelnd in den Weg des Vorwärtswollenden enden, und ihn zwingen, still zu stehen, sich zu ärgern, und Geduld zu üben. Und wäre es ein Nagel, der

nicht fassen will, rief der unwillige Kapitän, oder ein Thau, das sich verschlingt und nicht zieht, es muß immer an etwas liegen!

Endlich war es denn so weit. Da fehlte es noch an Einem aus der Gesellschaft; einem hannöverschen Forstmann, wie sein Paß lautete, der mit einem jüngern Bruder nach Amsterdam wegen Erbschaftsangelegenheiten hinüberfahren wollte.

Matrosen und Steuermann fluchten. Sie hatten sich's Mühe und Schweiß kosten lassen, und manchen Verweis hingenommen, und nun sollten sie warten: Es fehlte nicht viel, so hätten sie den Kapitän vermocht, die Fahrt ohne den langsamen Zögerer anzutreten. Doch jener, seiner Verpflichtung eingedenk, schickte eilige Boten aus, die Fehlenden zu holen. Es war unnöthig, denn eben jetzt schlich der besagte Mann, von einem Jünglinge in Knabengestalt geführt, die Straße heran, vor ihnen her Träger mit ihrem Gepäck, bestehend in einem Paar Mantelsäcken, die gleichwohl schwer zu seyn schienen.

Eine ganze Fluth roher Schmähungen schoß ihnen entgegen. Das ungeduldige Schiffsvolk verstand eben nicht viel Spaß. Wiederholte Drohungen und Flüche sollten die Schritte der Annähernden beflügeln, und wirklich zog der zitternde Knabe seinen Begleiter

ängstlich mit sich fort. Doch dieser, ein starker, breitschultriger Mann von mittlern Jahren, kräftigen Zügen, großen blauen Augen und hellem Haar, in grünem Rock, einen Silber beschlagenen Gurt mit dem Jagdmesser und zwei daneben steckenden Pistolen um den Leib, widerstand seines Bruders Vordringen, und ganz das Gegentheil von dem, was sein markiges, frisches Aussehen verrieth, behielt er, schlaff und düster, seinen langsamen Schritt bei.

Als er jetzt den Fuß auf den Bord des Schiffes setzte, schreckte er zusammen, als falle ein Schlag auf seine Schultern. Blaß, wie der Tod, sahe er hinter sich, schleuderte das junge, entsetzte Wesen an seinem Arm weit von sich, ballte die Hände krampfhaft zusammen, und stürzte mit wild rollenden Augen in den Schiffsraum hinein.

Der Vorfall befremdete Jedermann. Es drängten sich diejenigen, welche zuvor am heftigsten gescholten hatten, jetzt mitleidig um den Hülflosen, der, von Krämpfen durchzuckt, am Boden lag. Alle, auch der menschenfreundliche Kapitän, waren um ihn bemüht, während der jüngere Fremdling, unfähig, aus seiner Bestürzung herauszutreten, regungslos da stand, und die verwunderten Augen von einem der Umstehenden zu dem Andern gehen ließ.

Der Schiffsarzt ward gerufen. Er erklärte, Anzeichen eines bösartigen hitzigen Fiebers seyen und nicht rathsam sey es, den übrigen Reisenden sen Gefährten zuzugesellen. Auch war das Wort, was der halb und halb zur Besinnung Ge mene herausstieß: fort! fort von hier!

Gutmüthige Seelen beeilten sich hierauf, sog eine Sänfte herbeizuschaffen, in welche man j setzte, und ihn so in das Haus zurücktrug, d seit einigen Wochen bewohnte. Es lag in einer legenen Gegend der Stadt, einem fleißigen Böt gehörig, der das leere Stübchen dem Unbekan für ein Billiges überließ.

Nicht wenig befremdet sahe jener jetzt die von ihm Geschiedenen wiederkehren. Seinem w wollenden Herzen that die Veranlassung wehe. bemühete sich mit den Seinen, den Kranken auf Lager und sonst Rath und Hülfe zu schaffen.

Damit ging es denn nun freilich nicht so r Der einsichtsvolle Arzt hatte ganz richtig geurth die Krankheit brach in voller Heftigkeit los, verkündete ihre Bedeutsamkeit in den gefährlich Symptomen.

Je kräftiger an sich die Natur des Mannes r je fürchterlicher äußerte sich der Kampf, durch

sie jetzt hindurch mußte. Die Gluth des Fiebers, die wilden Phantasien, die entsetzliche Stimme, in welcher diese sich aussprachen, alles erhöhete die Schauer, welche das Bett des Fremden umzogen. Es klangen Worte von da herüber, welche selbst in das Ohr des gelassenen Hausherrn störend fielen, und diesen mit Aengstlichkeit zu seiner Werkstatt zurücktrieben.

Bald war er auch dort nicht mehr ruhig. Frau und Kinder und Gesellen und Mägde flüchteten vor dem Geschrei des Rasenden, welches das kleine Haus durchdrang, hierher, die wüsten Reden wiederholend, welche der Fieberwahnsinn jenem entlockte.

Es war dem Böttcher aus allem, was er selbst oder durch Andere gehört hatte, klar, ein ungewöhnliches Ereigniß hafte in der Erinnerung seines Miethsmannes, das ihm in dem Bemühen, seiner grausigen Gewalt zu entfliehen, das Blut entzündet, vielleicht das Gehirn verrückt habe. Er sahe nicht, wo das hinaus wolle, noch wie den Folgen eines ungekannten Uebels abzuhelfen sey, und beschloß daher, mit dem armen verstörten Bruder zu leben, der in stiller Ergebung alle Pflichten treuer Liebespflege ausübte, und sich den harten Mißhand-

lungen des oft bis zur höchsten Wuth Gereiz
unerschütterlicher Sanftmuth unterzog.

Er trat daher in einer ruhigen Stund
sich der Kranke in festem Schlafe zu erfreue
seinem bekümmerten Gaste näher, faßte dess
treuherzig, und sagte mit liebreicher, v
Stimme: Wahrheit währt am längsten, l
deshalb getrost in Euer Herz sehen, es verbi
Schuld, das sagt Euer gutes Auge, aber
großes Unglück.

Das junge Kind entfärbte sich, die im
erkaltete Hand zitterte in der des Meisters,
fer Seufzer war die ganze Antwort. Nun,
jener, ich will nicht unbescheiden seyn, doch
muß ich, wo Ihr mir nicht erlaubt, Euch r
und Hülfe an die Hand zu gehen. Seht, E
der erregt Verdacht, seine Worte sind ver
es ist nicht bloßes Fieber, das aus ihm spr
belastete Innere hat auch seinen Theil daran
Ihr, was es mit ihm ist, und kennt N

Ende genauere Nachforschungen zur Folge haben könnten.

Er wollte gehen. Hört! rief der erschrockene Knabe, hört, lieber Meister, Ihr meint es redlich, und was ich zu sagen habe, ist auch der Art, daß ich auch den Verdacht Uebelwollender nicht zu scheuen habe. Es ist so gut als nichts, im Fall Ihr es nicht für etwas Verfängliches haltet, wenn ich Euch bekenne, daß ich nicht dieses Mannes Bruder, sondern seine unlängst verehlichte Frau bin, und diese Tracht nur auf sein Geheiß anlegte, der Reise wegen, und mancher Aergerniß, die damit verbunden ist. Namen und Wohnort habe ich einen Eid geleistet, nicht zu nennen. Warum? das weiß ich nicht. Doch glaube ich, ist es unserer Herrschaft wegen, die den armen Georg in Aufträgen ganz eilig und geheimnißvoll versandte. Ich wiederhole es, versicherte die unbefangene Wilhelmine, ich weiß von allem dem blutwenig. Wir wohnten in einer waldigen, abgelegenen Gegend. Das Schloß, worin Georg mit unserm gnädigen Herrn erzogen ward, liegt hoch auf einem Berge, dicht von dunkeln Eichen eingeschlossen, unten zieht sich das Dorf am Waldesgrunde hin. Ich bin eines armen Hirten einziges Kind. Der Georg ging und ritt oft bei

uns vorbei. Nun, er sieht stattlich aus, und wußte so verbindlich zu grüßen, und uns manchen Dienst bei'm Herrn, bei dem er stets mehr wie ein Freund als Diener blieb, zu leisten; ich war ihm herzlich gut, und als er mich erst aufgesucht, dann mir nachgegangen war und so zärtlich that, und endlich mir seine Hand bot, lieber Gott, ich sagte nicht nein, ich hatte von solchem Glücke nie geträumt. Es kam denn endlich auch nach langem Hin- und Wiederreden mit meinem Vater und dem gnädigen Herrn, der gar kein Ohr für die Sache haben wollte, zur Heirath mit Georg. Der Vater erhielt eine bessere Wohnung, ich blieb bei ihm, Georg auf dem Schlosse. Es war ein einsames Leben dort. Der Herr ist etwas finster und oftmals mürrischer Laune, die Weiber haßt er, ich durfte mich nie oben sehen lassen. Nun, Georg kam herunter zu mir, ich wünschte nichts Besseres. Einen Abend kam er auch. Es war schon spät. Ich hatte ihn lange umsonst erwartet, ich dachte nicht mehr, ihn noch zu sehen. Das Haus war zu, der Vater schlief. Ich hatte bis in die Nacht hinein gesponnen, die Lampe brannte aus, ich löschte sie vollends, und wollte bei Mondenlicht die Kammer schon finden. Da klopfte es von außen an den Scheiben. Ich fuhr zusammen. Mach'

auf! Geschwind! rief Georg mit athemloser Stimme. Ich trauete meinen Ohren nicht, und trat halb ungewiß zum Fenster. Ich sahe einen Mann mit zwey gesattelten Pferden an der Hand, er hatte das Gesicht von mir abgewandt, indem er die Bügel des einen Pferdes kürzer schnallte. Ist das auch der Georg? dachte ich, und schob das Fenster nur ein wenig seitwärts. Auf das Geklapper des ziemlich losen Bleies hob er den Kopf, und ließ mich heftig an, daß ich noch zögere, indeß er ungeduldig warte.

Er war vom Bücken so roth im Gesicht, Stirn und Augen flammten ordentlich. Ich zitterte vor Schrecken. Er mochte es wohl merken. Was hast du denn? lachte er; so mach' nur auf, du sollst gleich alles erfahren. Wo willst du denn aber mit den Pferden hin? du kannst ja doch nicht zum Hause herein reiten, lachte ich. Er stampfte mit dem Fuße, ich flog zur Thür. Er stand davor und warf mir ein Pack mit Kleidern in die Schürze. Da, rief er, zieh' dich um, es ist ein Wamms und Hosen aus des Herrn Knabenjahren, er schickt es dir, setzte er hinzu, indem er die herandringenden Pferde mit einem Faustschlag zurückstieß. Nun, besinne dich nicht lange, fuhr er fort, ich muß auf lange verreisen, habe ich es denn von ihm gefordert, daß ich dich

mitnehmen könne. Er hat nichts mehr dagegen, ſichere ich dich, aber die Reiſe muß Jedweder Geheimniß bleiben, deshalb müſſen wir den A blick, wo alles ſchläft, benutzen.

Wie? rief ich, reiten ſoll ich? auf dem g Thier? und in den fremden, ungewohnten Klei Willſt du mein und dein Unglück, flüſterte G mit drohender Geberde, ſoll ich deinetwegen aus Dienſt, in tauſend Ungelegenheiten kommen? du Luſt, auf ewig von mir getrennt zu ſeyn bleib'! Gott, nein! ſtammelte ich, ſchlich in Winkel, legte das Wämmschen hier an, und k ein ſo verzagtes Herz in dieſe männliche Tracht ein, das wohl noch kaum der kleinſte Knabe ein mit zitternden Gliedern und ſolcher Angſt be die nichts mehr von ſich ſelber weiß.

Der Mond hatte ſich verſteckt. Dicke Nebe gen durch den Wald. Wir konnten nicht vor-, rückwärts ſehen. Ach, Georg! ſtammelte ich. Pferde ſtutzten und wollten nicht von der G Er aber ſtach dem ſeinen fluchend die Sporen i Seiten, griff meinem in die Zügel, und fort gi durch Nacht und Dunkel bis an den lichten gen hin.

Die Gränze ist nicht weit von da. Wir kamen n ein fremdes Land, und kehrten bei einem Gränz=iger ein, der zu Georg's Freundschaft gehört. ein Stündchen schlief ich dort. Aber Georg ließ ch nicht Zeit dazu. Er hatte mit dem Manne viel u besprechen, in Aufträgen unsers Herrn, glaube h. Auf dessen Befehl mußten wir auch von da die Pferde wieder zurückschicken, und fuhren nun zuerst mit Bauernfuhrwerk, und dann von Station zu Station auf der Post. Georg hatte einen Paß, en er allenthalben vorweisen mußte. So kamen wir hierher, lieber Meister, endete Wilhelmine hren Bericht. Weiter, setzte sie hinzu, wüßte ich Euch wirklich nichts zu sagen.

Der Böttcher hatte ihr aufmerksam zugehört. Kam ihm auch Manches seltsam vor, so sahe er doch eben nichts, das nicht auch eben so gut einen gesetzlichen und gehörigen Zusammenhang haben konnte. Sein bescheidener Sinn scheuete, voreilig zu seyn, Menschlichkeit und Christenpflicht hießen ihn bei dem Nächsten und Besten stehen bleiben.

Nun, liebe Frau, versetzte er, Wilhelminen freundlich in's Herz lächelnd, vergebt mir mein dreistes Andringen. Man kann dann selbst manchmal nicht von einem Argwohne loskommen, wenn alles

auf Einen hineinredet, und so Ungewöhnliches uns durchkreuzt. Laßt es nur jetzt gut seyn! Laßt die Leute forschen und sprechen. Ich will ihnen schon ihren Bescheid geben.

Und wirklich war es seine ruhige Weise, welche jeden geäußerten Verdacht entfernte; Kinder, sagte er öfters, die Leute sind voll Vertrauen in mein Haus eingezogen, haben sich still und rechtschaffen betragen, das junge Blut, das sich fast zu Tode grämt, hat mir offenherzig, wie die Unschuld selbst, gesprochen, was soll's nun, daß wir Lärm schlagen? — Geist und Worte einer Krankheit sind etwas ganz Fremdes. Horcht darauf nicht so spähend.

Seltsam genug ging der milde Sinn des guten, frommen Mannes von ha beschwichtigend in den Kranken über. Die Wuth des Fiebers legte sich. Der Arzt gab Hoffnung, und diese täuschte Niemand.

Georg genas. Sein kräftiger Körper rang Mattigkeit und Geistesschwere nieder. Er hob sich mit bewunderungswürdiger Gewalt über jede Folge des heftigen Uebels hinaus. Ruhig erwog er dessen hemmenden Einfluß auf seine unterbrochene Reise, und schien diese entweder ganz aufzugeben, oder doch

ihre Richtung verändern zu wollen. Die See, bemerkte er eines Tages gegen seinen Wirth, mag mir wohl nicht günstig seyn, ich soll vielleicht das feste Land nicht verlassen! Dieser sahe ihn bedächtig an, und eingedenk der Gründe, die ihn früher zu einer Fahrt nach Amsterdam bestimmten, entgegnete er: wie aber soll sich das mit Eurem Geschäft vertragen?

Wilhelmine, die im Zimmer war, und ihre Augen neugierig, was ihr Mann erwiedern werde, auf diesen heftete, ließ unbedacht ein feines Henkelglas, dem Wirth gehörig, aus der Hand gleiten, das Georg ihr unwillig verwies, und in der Bestürzung darüber jenem die Antwort schuldig blieb.

Dem Meister konnte das nicht auffallen, da Georg bald darauf, wie obenhin, erwähnte, er könne hier für seine Angelegenheit das Erforderliche allenfalls einleiten, und von dem Elsaß aus, wohin ihn sein Weg ohnehin später doch geführt hätte, den weitern Fortgang erwarten.

Nach einiger Zeit machte sich Georg auch wirklich reisefertig. Er schied mit inniger Erkenntlichkeit von der wackern Familie, die ihn aufgenommen, gepflegt und bei Andern vertreten hatte. Seine Wehmuth bei'm letzten Lebewohl, der kummervolle

Ausdruck seines Gesichtes, sein Gehen selbst r
den redlichen Böttcher, dessen Theilnahme sich hie
eigene Weise angesprochen fand. Der Fremde war
in mehr als einer Hinsicht merkwürdig gewesen.
ließ ein wunderliches Dunkel in der Erinnerung
rück, mit dem man nicht so bald fertig w
konnte. Und war gleich der Eindruck nicht rein
in sich selbst gespalten, so zwang das um so r
darauf hinzuhören, und unwillkührlich das Für
Wider gegen einander abzuwägen.

Was aber hierbei ganz entschieden das zärtl
Mitgefühl in Anspruch nahm, das war die sch
lose, unwissend in das Leben hineingestoßene A
helmine, die ein unbegriffenes Geschick aus
verborgenen Winkel einer Hirtenhütte von Nord
West und wohl noch anderwärts hinschleuderte.

Das liebe, arme Wesen ging denn auch aus
letzten Leidenstagen um Vieles trauriger und u
wisser heraus. Sie konnte gewisse Worte ihres D
nes, im Fiebertraum auf's Gräßlichste herausgesto
durchaus nicht wieder vergessen. Sie lagen ihr
Blei in der Brust. Wohl hundertmal lenkte sie
Gespräch mit Georg auf jene wilden Phanta
hin, und hätte gar zu gern gewußt, ob er sich
Bilder noch erinnere, die ihm dabei vorgeschwe

Doch die Art, mit welcher der Unwillige ein jedes Mal solchen Andeutungen zu begegnen pflegte, machte sie um so schüchterner, als der Arzt sie gewarnt hatte, dem Genesenen die Verzerrungen entzündeter Gehirnfibern nicht wieder in's Gedächtniß zu rufen; vielfältige Erfahrung beweise, daß der Abscheu, den die gesunde Natur dagegen zeige, nur auf Kosten ihrer innern Harmonie überwunden werde, und ähnliche Zustände bewirke. So lernte Wilhelmine denn mehr und mehr die Worte in sich bezwingen, doch mit den Gedanken wollte es so nicht gehen. Diese zogen sie auf ängstigende Weise immer tiefer in sich hinein. Georg schien nicht darauf zu achten. Seine Aufmerksamkeit war stets auf etwas außer sich gerichtet. Bald waren es Zeitungsblätter, die er in jedem Post- oder Gasthause eilig erfragte, sie rasch durchflog, und mehrentheils nur bei einzelnen Artikeln verweilte, bald hatte er es mit den Menschen auf den Straßen, oder an den Wirthstafeln, bei welchen er sich stets einfand, zu thun. Er spähete in den Physiognomien nach irgend etwas, das der unbefangenen Wilhelmine unbekannt blieb, da sie den gleichgültigen Gesichtern oft nicht das mindeste Interesse abzugewinnen wußte. Dazu nahete sich Georg den wildfremden Leuten, zeigte sich überall

gesprächig, vom besten Humor, als vortrefflicher Gesellschafter, und erzwang auf solche Weise Beifall und Vertrauen, was ihn in steter Zerstreuung erhielt, und zersplittert und fahrig gegen Wilhelminen machte.

Es war eine Tagereise von Frankfurt am Main, daß sie, Abends auf einer Poststation angelangt, mit mehrern Reisenden eine kleine Mahlzeit einnahmen. Es befand sich unter diesen ein Weinhändler, welcher so eben von seiner alljährigen Geschäftsreise im Auslande zurückkehrte, und nun von den Andern befragt ward, wie es an der Weser und Elbe, wohin sein Weg zu meist führte, in diesem Jahre stehe? — Ob der Einschnitt dort unten gut gewesen? und er viel Bestellungen mit zurückbringe? Der Mann, Leonard geheißen, war mittheilend, und ging gern in's Einzelne. Er hatte einen geübten Blick, gesundes Urtheil, frische Wahrnehmung. Zudem gaben ihm die verzweigten Beziehungen wohlbegründeten Handelsverkehrs bei den verschiedensten Familien Zutritt. Er hatte Gelegenheit, manche Bekanntschaft zu machen und in das Innere angesehener Häuser zu dringen. Seine Unterhaltung war angenehm, er führte allein das Wort, da Georg heute, mit Anderm beschäftigt, düster vor sich hinsahe,

mit der Gabel auf dem Teller kritzelte, und an nichts außer sich Theil zu nehmen schien.

Einer der Tischgenossen fragte Leonard, welchen Theil Niedersachsens er eigentlich bereist habe? Die nordöstlichen Ufer der Weser, entgegnete jener. Eine Gegend, fuhr er fort, die ich bis jetzt nicht genau kannte, da mein Kompagnon sonst stets diesen Distrikt versahe. Nun er krank ist, habe ich den Umkreis von zehn bis zwölf Meilen mit übernommen. Es ist gut, setzte er nach einer Weile hinzu, daß Sie mich hierauf bringen; es läßt mich eines Abenteuers gedenken, das ich in meinem Leben nicht vergessen werde, und das Sie Alle wohl genugsam interessiren wird, um die Zeit bis zur Fortsetzung unserer nächtigen Fahrt auszufüllen.

O, erzählen Sie! erzählen Sie! riefen alle, auch Georg, der, wie aus einem Traum erwachend, etwas laut und ungestüm seinen Stuhl zu dem des Weinhändlers rückte, und den einen Arm über die Lehne gehängt, den andern auf den Tisch gestemmt, seitwärts herübergebeugt, gespannt zuhörte.

Es war in einer kleinen Stadt, so hub jener an, daß ich Abends bei guter Muße das Verzeichniß aller von mir zu besuchenden Orte durchlas, und bemerkte, daß ich den Namen eines adligen Schloß-

Was werden die hochstudirten Herren Schriftsteller, die in diesem Büchlein das Wort zu führen gewohnt sind, für Augen machen, wenn sie bemerken, daß ein ehrlicher Leinweber sich zwischen sie hindrängt und mit ihnen auf gleichen Zweck loszuwirken bemüht ist! Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen! heißt es im Sprüchwort; ich kehre mich aber nicht daran, sondern beginne frisch und fröhlich die Abfassung meiner Lebensgeschichte; denn nichts in der Welt, das auf schönem glatten Papier mit goldenem Schnitt gedruckt erscheint, nimmt sich so ganz übel aus. — Vermuthlich werden die geehrten Leser noch nicht wissen, daß mir die Pocken, die ich im siebenten Jahre bekam, sehr arg mitgespielt haben, daß ich während dieser Periode ein wenig vernachlässigt wurde, und dem zu Folge ein Krankheitsstoff in den Gliedern zurückblieb, dessen völlige Vertilgung mir und andern ehrlichen Leuten noch lange nachher weid-

lich zu schaffen gemacht hat. Der Kopf war dermaßen geschwächt und angegriffen, daß ich in der ersten Zeit vor Schwindel und Ermattung sogleich in Schlummer verfiel, wenn man mich geistig anzustrengen und für Kunst und Wissenschaft zu erwärmen versuchte. Gleich das Lesenlernen wurde mir daher blutsauer, und ich kann, ohne die Bescheidenheit zu weit zu treiben, wohl versichern, daß ich es vor dem zwölften Jahre zu keiner sonderlichen Geläufigkeit darin gebracht habe. Von der Zeit, da meine eignen Schriftzüge leserlich zu werden anfingen, schweige ich ganz, um durch unüberlegtes Geschwätz nicht etwa in Betreff meines Schriftstellerberufes Zweifel und Verdacht zu erregen. Uebrigens habe ich jetzt mein männliches Alter erreicht, bin gesund, wie ein Fisch, und genieße eines Glückes, das nicht erhöht zu werden, sondern nur fortzudauern braucht, um mich in ungetrübtem Frohsinn den Lebenspfad dahin wandeln zu lassen. Auch haben die Leute mir bei vielfachen Gelegenheiten auf Ehre und Gewissen betheuert, daß die Pockennarben mich durchaus nicht entstellen, sondern im Gegentheil dazu dienen, mir, zumal in einiger Entfernung, ein desto frischeres und kräftigeres Ansehen zu geben; ich halte dies aber für gutmüthige Schmeichelei, und bin überzeugt, daß

it glattem rothen Geſicht viel hübſcher ſeyn

ie letzte Seite meiner Leſefibel enthielt einen
en Hahn, den ich nie ohne die innigſte Ehrer-
g zu betrachten vermochte, obwohl er, in Betreff
künſtleriſchen Werthes, ganz zu den erſten
Verſuchen der edlen Holzſchneidekunſt zu gehö-
ien. Hatte ich, dem aus der Schule mitge-
en Zeugniſſe zu Folge, daſelbſt den Tag über
ill geſeſſen, ſo konnte ich darauf rechnen, am
den Morgen eine kleine Geldmünze neben dem
zu finden, von welcher die Mutter verſicherte,
r Hahn ſie mir beſcheert habe, um meine gute
rung zu belohnen und mich zur fortgeſetzten
rlichkeit in derſelben zu ermuntern. Ein Er-
gsmittel von ſo freundlicher Art konnte nicht
lagen; ich nahm mich aus Leibeskräften zuſam-
leiſtete, wenn mich die böſen Buben zu locken
ten, den hartnäckigſten Widerſtand, buchſta-
während der Schulſtunden mit ſo eiſerner Aus-
in meiner Fibel umher, daß mir die Adern
pfe ſchwollen, und ſetzte mich dadurch immer
in der Gunſt meines Lehrmeiſters, des Schul-
s Ezechiel Quarz, Gott hab' ihn ſelig! —
inige Neidhämmel und Läſtermäuler mir einen

Schandfleck anzuhängen vermeinten, indem sie mich schlechtweg den langen, steifen Abschützen nannten, kümmerte mich wenig; hatte ich doch, zur Entschädigung für Ungebührlichkeiten dieser Art, mir bei allen Bessergesinnten den Ruf zuwege gebracht, der fleißigste und gesittetste Knabe des Fleckens zu seyn.

Mit dem rühmlich erworbenen Ehrengeschenk rannte ich jedesmal schnurstracks nach dem nächsten Bäckerladen, um einen frischen und oft noch warmen Mohnkuchen dafür einzukaufen, den ich jedoch nicht allein verspeisete, sondern in gutmüthiger Bereitwilligkeit mit Linchen theilte, die daher auch niemals an der Gartenplanke sich einzufinden vergaß, wenn sie merkte, daß ich mit meinem Kreuzerstück nach dem gewohnten Naschwerk ausgeflogen war. Sie war das einzige Kind unsrer Nachbarin, einer blutarmen Witwe, die sich ihr tägliches Brot kümmerlich mit Botenlaufen verdiente, und mithin fast immer auf flüchtigen Füßen sich befand. Linchen aber saß, während die Mutter oft tagelang von Dorf zu Dorf in der Gegend umhertrabte, daheim hinter dem Spinnrade, und suchte hier, in Betreff der Armseligkeit, mit welcher ich meinen ernstern Schulstudien oblag, mit mir zu wetteifern. Schon damals war sie die schmucke, freundliche Dirne, die sie noch jetzt ist.

an ihr mußte gefallen: die sanften Mienen, die
n Bäckchen, das Grübchen im Kinn! Auch ver-
te sich bei meiner jedesmaligen Rückkehr aus
Bäckerladen immer ein so süß einschmeichelndes
ln über ihr ganzes Gesicht, daß ich die Augen
len mit Gewalt von ihr wegwenden mußte,
ich der Versuchung nicht unterliegen wollte,
as Backwerk ungetheilt in die Hände zu liefern.
tthelfchen!" sagte sie oft, indem wir fried-
uend neben einander saßen; „wenn wir erst
r sind, so heirathen wir uns; und dann soll es
leben werden, wie oben im dritten Himmel!
essen wir nichts, als Syrupfladen und Mohn-
n!" — Ich ließ das gut seyn, suchte mir den
hahn zum Freunde zu erhalten, und dachte in
em Sinn: kommt Zeit, kommt Rath!

So erreichte ich allmählich mein dreizehntes Jahr,
aus der Schule entlassen und kam zu einem
veber in die Lehre, der, als Freund und Ver-
dter unsers Hauses, mit meiner, damals noch
er nicht gehörig befestigten Gesundheit Geduld zu
n, und diesen Umstand bei den mir aufzuerle-
en Geschäften möglichst zu berücksichtigen ver-
ch. Mein ganzes Sinnen und Trachten war
, da ich mich von dem mütterlichen Hause verab-

malte die Umriſſe mit rother Farbe aus, und ko
mich, als das Werk zur Vollendung gediehen
nicht genug über die täuſchende Aehnlichkeit vern
dern, die meine gegen das Urbild gehaltene Z
nung erlangt hatte.

Gegen Abend näherte ich mich mit behagli
Schmunzeln der Gartenplanke, warf, um Lind
über meine Anweſenheit zu benachrichtigen,
Handvoll Sand gegen ihr Stubenfenſter, und wei
ſchon im Voraus mich an der freudigen Ueberraſch
in welche ich ſie durch das mit eignen Händen
fertigte Bildniß zu verſetzen hoffte. Sie erſch
guckte mit geſpannter Erwartung mir nach den H
den, indem ich vermeldete, daß ich ihr zum Abſc

:nten geglaubt, und auf deſſen Erwiederung
ch bereits vorbereitet hatte, erfolgte ein faſt
:liches, von ſchnippiſchem Geberdenſpiel beglei-
Kopfſchütteln; mit gerümpftem Stumpfnäschen
e ſie das Papier, nachdem ſie den Inhalt deſ-
kaum eines flüchtigen Blickes gewürdigt hatte,
itig wieder zuſammen, und mit abſchreckender
chkeit ſtand in ihren Mienen zu leſen, daß ein
:r genießbarer Mohnkuchen ihr lieber ſey, als
malten Hähne in der Welt. Das verdroß mich!
ill erbitterter Unmuth über die Geringſchätzung
: Talente begann ſich mir im Innern zu regen;
rnfunkelnden Blicken maß ich die Undankbare
Kopf bis zu den Füßen, und augenblicklich war
Entſchluß gefaßt. Nichts wollte ich mehr von
ſſen, mich auf immer von ihr losreißen, niemals
mit ihr etwas zu ſchaffen haben. „Ganz ge-
ner Diener!“ rief ich kurz und trotzig, ſchwenkte
um, und ſtiefelte, ohne mich an ihr Winken
Rufen zu kehren, behenden Schrittes meiner
ſung zu.

die Wohnung des Vetters, deſſen Handgewerbe
nftmäßig zu erlernen beſtimmt war, befand ſich
ganz am andern Ende des Fleckens; dieſer
nd hätte mich jedoch am fortgeſetzten Verkehr

und Umgange mit Linchen keineswegs verhindert, wenn ich nicht aus eignem Antriebe entschlossen gewesen wäre, jede fernere Gemeinschaft mit dem sinnlichen Geschöpf, das, unempfänglich für edlere Genüsse, lieber den Gaum als die Augen ergötzte, abzubrechen und aufzuheben. Wohl merkte ich, wenn ich an Sonn- und Festtagen als willkommner Gast bei der Mutter saß und Kaffee trank, daß sie mir draußen auflauerte und durch mancherlei kleine Künste meiner habhaft zu werden versuchte; ich kehrte mich aber nicht daran, sondern verharrte mit steifer Hartnäckigkeit auf dem unversöhnlichen Sinn, den sie durch die frostigschnöde Aufnahme der überreichten Handzeichnung in mir erweckt hatte. Höchstens trat ich von Zeit zu Zeit an das Fenster, nahm, während ihr die blanken Stahlknöpfe an meinem Sonntagsrock in die Augen blitzten, eine vornehme Miene an, und that, als ob ich sie gar nicht bemerkte. So geschah es denn, daß sie, nach allmählich erlangter Gewißheit, leeres Stroh zu dreschen, sich immer seltner auf ihrem Beobachtungsposten einfand, und die Bemühungen, mit welchen sie meiner Person nachstellte, endlich ganz unterließ. Warte nur! dachte ich; es ist noch nicht aller Tage Abend! du sollst die verächtliche Begegnung, die du mir und meinem Bilde

berfahren laſſen, wohl noch zu deinem Scha-
n empfinden. Laß mich nur erſt Leinwebergeſelle
n! —

Die Lehrjahre verſtrichen, und mit ſtillerſehn-
n Ablauf derſelben erſchien endlich der Tag, an
lchem ich feierlich losgeſprochen, in die Geſellen-
nft aufgenommen werden, und die Befugniß erhal-
n ſollte, nach Luſt und Belieben mit dem ſpani-
en Rohr in der Hand einherzuſchreiten und vor
er Welt Tabak zu rauchen. Schon am frühen
orgen, als ich eben in der Luſt meines Herzens
t der Mutter bei'm Frühſtück ſaß, ſtellte, um
gen der bevorſtehenden Feierlichkeiten die nöthigen
erabredungen zu treffen, der Altgeſelle ſich ein,
hm traulich an meiner Seite Platz und half uns
affee trinken. Er, der mich früherhin kaum über
e Achſeln anzuſehen gewürdigt, fing jetzt auf das
rablaſſendſte und leutſeligſte ſich mit mir zu beſpre-
en an; — der geneigte Leſer mag ſich ſelbſt vorſtel-
n, wie das kitzelte! Er trieb es aber noch weiter;
nn als die Mutter nach Verlauf einiger Minu-
n das Eckſchränkchen aufſchloß, und eine Flaſche
lbaniſches Götterwaſſer zum Vorſchein brachte,
opfte er mich auf die Schultern und ſagte mit tiefer
aßſtimme: „Wie wär's, Freund Gotthelf! Wir

sitzen hier so fröhlich beisammen; wie wär's, wenn wir gleich vorläufig Brüderschaft tränken?" Die Worte durchzuckten mich wie elektrische Funken; die Mutter aber stand und faltete andächtig die Hände, indem wir uns von unserm Sitz erhoben, und zur Bestätigung des Bruderbundes, mit krummgebogenen Leibern und engverschränkten Armen die Gläser leerten.

Nunmehr war ich der Mann, der der ganzen Welt ein Schnippchen schlug, und alle seine Fassung und Besonnenheit aufbieten mußte, um das behagliche Gefühl anerkannten Werthes nicht in thörichte Aufgeblasenheit übergehen zu lassen. Der geehrte Leser wird aber vermuthlich gern wissen wollen, wie ich an diesem, für mich so wichtigen Tage gekleidet war. Ich trug einen, bis zu den Knöcheln hinabreichenden, dunkelblauen Ueberrock mit hochrothem Unterfutter, ein Paar wasserdichte, rindslederne Stiefeln mit gelben Stülpen, und eine Fellweste, auf welcher die ganz nach der Natur gezeichneten sieben Hauptplaneten, nebst mehrern andern himmlischen Gestirnen, abgebildet zu schauen waren. Um den Hals hatte mir die Mutter, auf mein ausdrückliches Verlangen, drei Tücher über einander gebunden, von denen das äußerste mir fast bis an die Unterlippe

hinaufreichte. Der lange Zopf war mit einem nagelneuen, hellgleißenden Glasurbande umwunden; den Vorderkopf hatte ich schon acht Tage zuvor mit unzähligen Haarwickeln bespicken lassen, die bis zur entscheidenden Minute völlig unberührt blieben; man kann daher leicht denken, daß es, als endlich zum Auskämmen und Anordnen geschritten ward, unverwüstliche Locken gab, welche sich stets, wie oft sie auch von den breiten Hutkrempen niedergedrückt wurden, von selbst wieder aufrichteten. In der linken Hand hielt ich einen mächtigen Blumenstrauß, in der rechten einen, vom seligen Großvater ererbten, stark mit Silber beschlagenen Rohrstock, und aus jeder der beiden Rocktaschen hing mir zur Zierath der Zipfel eines feingeblümten Schnupftuches heraus.

In diesem stattlichen Aufzuge fing ich, der Gewohnheit gemäß, gegen Mittag in dem Städtchen umherzustolziren an, um die jungen Mädchen nochmals in eigner Person zur Tanzbelustigung einzuladen, die ich des Abends im Gasthofe zum Wachtelkönig auf meine Kosten zu veranstalten hatte. Nur an Linchens Thür ging ich vorüber, ging, ohne mich in meinem Vorsatze irre machen zu lassen, zu wiederholten Malen an ihr vorüber; und wenn die Verächterin meines Kunstfleißes nicht ganz mit Blind-

verbannen.

Seltsam genug mußte sich's jedoch fi
es mir, indem ich Abends die Schönen des
Tanze daher schweben sah, beständig vor
fehle die wahre Krone darunter, als sey g
chen, das verschmähte und zurückgesetzte
diejenige, die mir, als dem König des Fe
big zur Seite gestanden hätte! Vergebe
ich in der unwirschen Stimmung, die mehr
in meinem Gemüth überhand nahm, die fi
macherstochter, um mir die Grillen aus
zu ländern; fortwährend schien Linchens
mit Gewalt mir vor die Seele drängen
anderweitige Herrlichkeit verdunkeln zu wolle
me von Schweiß und flüssiggewordenem Pu
ten mir über die Backen und durchnäßten

auszudauern, sondern drängte den Schenkwirth, der mir mit einem Kruge Doppelbier treuherzig entgegentrat, barsch an die Seite, stopfte mir den Meerschaumkopf, und flüchtete vor die Thür hinaus, um mich abzukühlen. Ein geheimer Zug, den ich mir selbst nicht zu erklären vermochte, führte mich weiter und weiter. Die Rauchwolken in die dunkle Luft hinwegblasend, schlenderte ich die Straße hinab, und eh' ich es mir versah, befand ich mich unter Linchens Fenstern.

Einsam und still, in sich selbst gekehrt, saß sie, während aus der Ferne die muntre Festmusik, untermischt mit dem fröhlichen Jauchzen der Tänzer, deutlich zu vernehmen war, hier in dem kleinen, vom Schimmer der Oellampe matt erleuchteten Stübchen hinter dem Spinnrocken, und zog und drehte gedankenvoll mit der niedlichen Hand die Fädchen, in deren Feinheit und Festigkeit es ihr Niemand in der Gegend gleichzuthun vermochte. Eine trübe, schwermüthige Empfindung schien in ihren Mienen sich auszudrücken; doch war ihr nicht eben anzumerken, daß sie den aus dem Wachtelkönig daherschallenden Jubel- und Freudenklängen sonderliches Gehör geschenkt, und ihren Verdruß und Unmuth, von dem Feste ausgeschlossen zu seyn, auf irgend eine Weise

Freund; Ihr Name ist doch Steinacker?"

„Zu dienen!" erwiederte er. „Mein Nam
aber durchaus kein Geheimniß!" fügte er so
hinzu, indem ihn die verstohlne Art und Weise
ner Anrede zu befremden schien.

„Nun, so kann ich Ihnen denn," fuhr ich
„eine Nachricht mittheilen, bei deren Anhörung S
vielleicht ein wenig wunderlich wird zu Muthe
den. Herr, ein Kind des Todes wären Sie gen
ohne den Fibelhahn!" Unter dieser Andeutung
ich ihn in die nächste Ecke, und wiederholte
Wort für Wort die Unterredung, die ich so
draußen in der Gartenlaube erlauscht hatte.

„Alle Millionen!" rief der Ueberraschte mit
chen der heftigsten Gemüthserschütterung aus;

einer hohlen Eiche muß ich vorbei, wenn ich nach der Stadt will!"

„Es hat ehemals ein Kloster dort gestanden;" fiel ihm der Müller, der sich einstweilen wieder genähert hatte, in's Wort; „und wir pflegen den Baum die Margaretheneiche zu nennen, weil bis auf den heutigen Tag eine Nonne dieses Namens dort ihren nächtlichen Spuk treiben soll. Die Galgenstricke sind so dumm nicht! Sie hätten sich zur ungestörten Vollbringung ihres Vorhabens die Ortsgelegenheit gar nicht besser wählen können; denn Niemand aus hiesiger Gegend mag sich mehr in der Nähe jenes Eichbaums etwas zu schaffen machen, sobald der Abend hereingebrochen ist."

Es wurde jetzt sogleich Anstalt getroffen, den beiden Strauchdieben nicht allein bei Ausführung ihres Schelmstückes einen Querstrich durch die Rechnung zu machen, sondern auch ihrer selbst habhaft zu werden, um sie den Stadtgerichten zur Empfangnahme des verdienten Lohnes überliefern zu können. Der Müller schleppte alles herbei, was nur irgend als Waffe zu gelten und zu Schutz und Trutz zu dienen versprach. Steinacker trug darauf, nachdem der größte Theil der Anwesenden ihm willige Unterstützung und Mithülfe zugesagt, den im Fluge

ſtens bei'm Rückzuge nach eingetretener umgekeh
Ordnung das Anführeramt übernehmen zu könne

Alles ging nach Wunſch von Statten. Das
hölz wurde von allen Seiten umzingelt, und ſob
mit möglichſter Vorſicht und Geräuſchloſigkeit
die ungefähr im Mittelpunkte deſſelben befind
hohle Eiche losgerückt. So geſchah es denn, daſ
hier im Hinterhalt liegenden Gauner der Ueberliſt
nicht eher inne wurden, als bis ſie, von der
dringenden Uebermacht aufgeſpürt und ertappt,
jeder Möglichkeit zur Flucht beraubt ſahen. B
wurden auf der Stelle geknebelt, der bei ihnen
gefundenen Mordwerkzeuge entledigt und im Triu
nach der Mühle zurückgeſchleppt, allwo man ſie,
zu ihrer Auslieferung an die Behörde, einſtwe
in ſo engen und unbequemen Verwahrſam bra

schengedenken hier in der Mühle nicht erlebt haben mochte. Steinacker, der durch den Gedanken an das von seinem Haupt so wunderbar abgewandte Unheil sich zu dankbarer Freigebigkeit gestimmt fühlte, ließ auftischen, und bewirthete die ganze Gesellschaft mit geistigen Getränken, deren übermäßiger Genuß seine Wirkungen nach und nach auf so betäubende Art zu äußern begann, daß es der größten Anstrengung bedurfte, um sein eignes Wort zu verstehen. Mich aber zog der Mann bei Seite, nannte mich einmal über das andre seinen Schutzengel, und drückte, herzte und küßte mich, daß mir alle Gelenke knackten und mir der Athem unter seinen Liebkosungen schier außen geblieben wäre. Vergebens wiederholte ich ihm die Versicherung, daß er einzig und allein dem Fibelhahn die Rettung seines Lebens zu verdanken, und daß ich selbst einen nur sehr zufälligen Theil daran gehabt habe; er hörte nicht auf, mich in unbeschreiblicher Hartnäckigkeit mit Erkenntlichkeitsbezeigungen zu überhäufen, und nur mit Mühe gelang es mir, ihn von dem Versuche, mir die Hälfte seiner in seinem Geldgurt befindlichen Baarschaft aufzudringen, durch die feierliche Aussage zurückzuhalten, daß mein ganzes Vermögen nicht hinreiche, mich, plötzlich geleisteten Dienst so wesentlich zu belohnen.

dies bereits durch Zurückgabe der verlornen Brieftasche im Voraus geschehen sey. Das machte ihn stutzig; er schüttelte ungläubig den Kopf, und wurde begierig, über den angeblichen Werth eines in seinen Augen so unansehnlichen Büchleins den nähern Zusammenhang zu erfahren. Das ganze Wesen und Benehmen des Mannes hatte mir gleich bei'm ersten Anblick Zutrauen eingeflößt; ich trug daher kein Bedenken, seinen Wunsch zu befriedigen, und ihm die Geschichte des Fibelhahns, in welche natürlich auch die Schilderung meines Verhältnisses zu Linchen verflochten werden mußte, so aufrichtig und umständlich mitzutheilen, als es sich von der Gelegenheit, meinem vollen Herzen endlich einmal Luft machen zu können, nur immer erwarten ließ.

Wer von den geneigten Lesern hätte aber wohl glauben sollen, daß die Reihe des Verwunderns nunmehr an mich selbst kam! Kaum hatte ich ihm nämlich meinen Geburtsort genannt, und die beiden Nachbarwohnungen, so wie Linchens häusliche Lage, näher beschrieben, als er mit Merkmalen der lebhaftesten Ueberraschung von seinem Sitze sich erhob, mit gehäuften Schritten und in einander verschränkten Armen ein Paar Mal in der Stube auf- und niederlärm und dann wieder an meiner Seite Platz nahm

nd mit höchſt ſeltſamem Geberdenſpiel mich zur Fort-
etzung des unterbrochenen Berichtes ermunterte. Ich
ab ihm mein Erſtaunen über ſein räthſelhaftes Ver-
alten durch Worte zu erkennen, und erlaubte mir
ugleich die Anfrage, welcher Umſtand in meiner Er-
ählung denn vermögend geweſen ſey, dieſe augen-
heinliche Gemüthsbewegung in ſeinem Innern her-
orzubringen? Er ſchüttelte jedoch den Kopf, und
ollte ſchlechterdings nicht mit der Sprache heraus;
agegen fuhr er fort, mit der geſpannteſten Aufmerk-
amkeit und dem ſichtbarſten Antheile mir zuzuhören,
nich während meiner Mittheilungen ſcharf in's Auge
u faſſen, und dann und wann ſelbſt nach den gering-
ügigſten Kleinigkeiten ſich auf ſo angelegentliche Weiſe
u erkundigen, daß mir dabei ganz ängſtlich und wun-
erlich um's Herz zu werden anfing.

Mittlerweile war rund um uns her ganz unchriſt-
ich auf Steinacker's Unkoſten getrunken worden;
uch er ſelbſt hatte es in der Freude ſeines Herzens
ieran nicht ermangeln laſſen, und ich darf wohl zu
einer Ehre bekennen, daß ich der einzige in der
Geſellſchaft zu ſeyn ſchien, der ſeine geſunden Sinne
ollkommen zu gebrauchen und nüchterne Betrachtun-
en anzuſtellen im Stande war. Da fiel es plötzlich
n der Frechheit und Zügelloſigkeit des überhand neh-

daß ich bei'm Angriff auf die Buſchklepper ei
ſtecher nach der entgegengeſetzten Seite des (
gemacht, und mich dort zitternd und todtenb
meiner Heugabel unter eine Brücke verkroche
Alles brach bei der Witzelei des boshaften A
ders in ein ſo unbändiges Gelächter aus,
Fenſterſcheiben erklirrten; ſogar Steinack
ſtimmte mit ein, indem ihm auf einmal die
in welcher er geſchwebt, und ſeine höchſt wun
Rettung aus dem Gedächtniß geſchwunden
ſchien. Das reizte mir die Galle; ich ſtellte
doch, als ob die Stichelrede mich durchaus ni
ter anfechte, und unterließ es, zur Beſchwi
der rohen Gemüther, nur eine einzige, au
Rechtfertigung abzweckende Sylbe vorzubringe
aber die Wirkung des Trinkens ſich ent
äußern angefangen, und die Gewalt des (

den herbstlichen Frühnebel in meiner gerechten Erbitterung auf und davon.

Steinacker's Versuche, mich wieder auszukundschaften, scheiterten an meinen dagegen getroffenen Vorsichtsmaßregeln, so wie an dem Umstande, daß in der jetzt zunächst von mir betretenen Stadt keine Arbeit zu finden, und ich daher wider Vermuthen genöthigt war, schon des folgenden Tages meinen Stab weiter zu setzen. Späterhin glückte es mir jedoch besser damit; und wie unbehaglich es mir anfänglich auch vorkam, nach so langem, ungebundenem Umherschweifen in der weiten Gotteswelt, nun zur Erwerbung meines Unterhaltes wieder krumm hinter dem Webstuhle sitzen zu müssen, hatte ich mich doch bald von neuem an diese nothgedrungene einförmigere Lebensweise gewöhnt. Auch gelang es mir, mich durch Arbeitsamkeit und feine Sitten überall bei den Leuten beliebt und angenehm zu machen; besonders hatte ich vielfache Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß man dem schönen Geschlecht gleich auf der Stelle interessant zu werden anfängt, sobald man durch schwermüthige Mienen und Blicke halb und halb zu verstehen gibt, daß man sich mit dem stillheimlichen Schmerz einer unglücklichen Liebe umherträgt!

Was soll das? fragte Wilderich verwundert: Was meint Fra Bartolomeo?

Arglose Seele! Ahnest du nicht, was hier zunächst um dich vorgeht? Hast du von den Bewegungen in Neapel nichts bemerkt, und wie das kaum bedeckte Feuer des Guelphen- und Ghibellinenhasses wieder unter der Asche glimmt und knistert, bis es auf einmal in helle Flammen aufschlagen wird? Auf diesem Boden ist keine Ruhe. Ueber unterirdischem Feuer stehen wir; was wir bebauen, ist erkaltete Lava früherer Ausbrüche. Dürfen wir uns wundern, wenn die eingeschlossene Flamme jählings hervorbricht? Dürfen wir einer trügerischen Stille trauen?

Aber wie hängt das mit jenen Lichtern auf der Insel zusammen?

Alessandro sah seinen Freund mit trübem Blick an. So höre! sagte er nach einer Pause, indem er Wilderich an seinen vorigen Platz des Bogenfensters zog, und, emsig vorn hinab in die Tiefe spähend, sich versicherte, ob kein Lauscher in der Nähe sey. Der päpstliche Hof haßt das Hohenstaufische Haus. Nimmer wird er ruhen, so lang ein Zweig desselben Neapel und Sicilien in gefährlicher Nähe beherrscht; denn er denkt der vergangenen Zeiten und in welcher Gefahr er unter Kaiser

ebrich geſchwebt. Glaubſt du, daß etwas An-
a, als der Furcht vor Manfred's tapferem
werte die kurze Ruhe zuzuſchreiben ſey, deren
t Vaterland genießt; daß Alexander die Nie-
age bei Foggia vergeſſen habe, und nicht jede
:genheit ergreifen werde, dieſe neuen ſammt allen
vergeſſenen Unbilden zu rächen? Sieh, Wil-
ich, ich weiß es gewiß, er hat dem Prinzen
England und Karln von Anjou eine Krone
:boten, die ihm nicht gehört. Der Erſte war
ig, oder furchtſam genug, ſie auszuſchlagen;
luftige Franzoſe wird ſie annehmen. Daran iſt
Zweifel. Schmach aber über den Neapolitaner,
dies duldet! — Ich liebe die deutſche Herrſchaft
t. Daß ich dir's offen ſage, zeigt dir, daß
ne Abneigung nicht dem Menſchen, nur dem
mden gilt, und wer mag's einem Italiener ver-
ken, wenn er am liebſten von einem Landsmann
iert würde? Aber dieſe Hohenſtaufen ſind
ch ein Jahrhundert bei uns einheimiſch geworden,
ſind ihres Regiments gewohnt — ein zweites
ndes würde uns unerträglich drücken.

Karl von Anjou? fragte Wilderich jetzt
ter, für den das Uebrige von Aleſſandro's
de faſt verloren gegangen war: — Und Kon-

rabin, der einzige, rechtmäßige Erbe dieser Staaten — ?

Was kümmert das den päpstlichen Hof? Der französische Prinz wird sie als ein Geschenk von ihm empfangen, und dafür ein treuer gewärtiger Lehensmann seyn.

Aber noch seh' ich den Zusammenhang mit jenem Vorgang dort am Felsen nicht ein.

Dort, sagte Alessandro nach einer Pause, ist die Villa eines reichen Bürgers von Neapel, eines der eisernsten Anhänger der Guelphen. Viele Mönche des Klosters sind dem römischen Hofe ergeben. Jene Lichter und die Flamme an der Klostermauer waren nichts Zufälliges. Dort werden geheime Zusammenkünfte gehalten und Anjou's Abgesandte mit offener Freundschaft aufgenommen.

So laß uns hin, rief Wilderich heftig: Laß uns sie überfallen und mit unsern Armen, unsern Schwertern —

Ueber Alessandro's Gesicht zuckte eine unwillige Bewegung. — Halt! Keine Unbesonnenheit! rief er. Bedenke, wo wir sind, und daß nicht jeder Knoten, wie Ihr Deutschen es meint, mit dem Schwerte zerhauen werden kann! Solche Plane wollen reiflich erwogen und klug ausgeführt seyn.

rgen mehr! Mit diesen Worten schüttelte er sei-
n Freunde die Hand und entfernte sich schnell.

Aber in Wilderich's Seele schlief der einmal
fgeregte Gedanke nicht. Er war mit Konradin
m Hofe von dessen Großvater und Stiefvater erzo-
gen worden. Das Unglück dieses Fürsten, seine Lie-
benswürdigkeit, Alles, was Wilderich seit seiner
Kindheit von dem Hohenstaufischen Geschlecht gehört,
hatte in seiner Seele die Ueberzeugung fest gegrün-
det, daß Deutschlands Heil mit diesem Geschlechte
fest verbunden sey, und er konnte sich keine Mög-
lichkeit denken, als die, daß Konradin einst die
Kronen seines Vaters tragen und im Geiste seiner
großen Ahnen wirken werde. Aber noch ein zartes
Band war, das ihn in geheim, aber um so fester
an den Freund band. Am Hofe des Grafen Main-
hard von Tyrol, Konradin's Stiefvaters, lebte
um Elisabeth, seine Mutter, Fräulein Itha
von Hochberg, eine nahe Verwandte des Hohen-
staufischen Hauses. Schön und liebenswürdig, le-
bensfroh und von sanfter Gemüthsart war sie von
Allen geliebt, von Vielen gesucht, und nahm die
Huldigungen, die ihr dargebracht wurden, ohne
Stolz, aber mit innerem Wohlgefallen auf. Wil-
derich war sie wie ein holdes Bild aus besserer

Welt erſchienen, und mit ſtiller Neigu
ſeine Blicke, wenn ſie Konradin's
Kirche, in den Speiſeſaal begleitete.
es nie gewagt, ihr ſeine Liebe zu zeig
ger, ſie zu geſtehen; nur in zarten Lieb
ſamen Geſängen ergoß ſich ſein gehe
Der Hof Graf Mainhard's bewund
die lieblichen Weiſen des jungen Minne
Niemand ahnete, daß Itha der gehein
derſelben ſey, ja ſie ſelbſt, die den Fr
gen Hohenſtaufen, wenn er mit ih
mächern ſeiner Mutter erſchien, oft mit
gefallen betrachtete, wünſchte es mehr
glaubte. Aber gerade vor ihm verſtu
öfterſten, ihn grüßte ſie immer zuletzt,
auch Wilderich keiner voreiligen Hof
ner Bruſt Raum geben, beſonders, da
edlem, aber armen Hauſe entſprungen,
gen Gattin kein Glück anzubieten hatte
ſich durch ſein Schwert erwerben würde
ein Jahr war auf dieſe Art vergange
und nach hatten Wilderich's Treue,
und viele Proben von Tapferkeit, die
nieren und ernſten Fehden gegeben,
trauens Graf Mainhard's und des

ürdig gemacht, und in dieſer Rückſicht ward er von nen gewählt, um eine wichtige Sendung an Prinz Manfred zu bringen. Jetzt, bei'm Abſchiede, der ner Trennung von unbeſtimmter Zeit voranging, rriethen ſich die jungen Herzen, und in dem Augenlick, wo das Ehrenvolle ſeiner Sendung ihm ſchöere Hoffnungen eröffnete, wagte es auch Wilerich, das ſtrenge Band, worunter er ſein Geheimiß bewahrt hatte, zu lüften. Wenige Worte reichn hin, Alles zu erklären, was ſie lange verſchwieen, und doch, wie ſie erſt aus einander waren, hlte Jedes, wie viel ſie ſich noch zu ſagen, was e ſich aus der langen Zeit verborgener Neigung zu rzählen hatten. Dennoch half dieſe Erklärung, und ie ſtillen Hoffnungen, die in Beider Buſen aufeimten, ihnen den Schmerz der Trennung leichter rtragen. Itha beſchied ſich gern, des Geliebten in tiller Trauer zu harren, und ihn lachte die unbeannte Welt jenſeits der Alpen, der er entgegen ritt, m Zauberlichte hoffnungsreicher Liebe ſchöner an.

So zog er durch die lombardiſchen Städte, und ndlich lag Neapel mit allen ſeinen Reizen und Wunern vor ihm, und ſein treues Herz fühlte ſich glückich in dem Gedanken, wie ſchön und herrlich das Erbe ſeines Konradin ſey. Seine Sendung an

war ihm von vielfachem Nutzen. Mit ihm hat
Neapel und die Umgegend durchstreift; durch
öffnete sich auch sein geistiges Auge, und mit Er
nen blickte der einfache Jüngling in das Ge
der Menschen, in das Gewebe von Absichten
einzelnen Vortheilen, die sich am Hofe und i
Stadt durchkreuzten. Indessen, wenn auch A
fandro über Vieles offen gegen seinen neuen Fr
war, so war doch Ein Punkt, über welchen er sich
zu öffnen Bedenken trug — seine Liebe. Schon
mehr als zwei Jahren hatte ein unvermutheter
gegnen alle Gluth seiner Seele auf ein Mä
gelenkt, dessen Verhältnisse sie ewig von ihm h
ferne halten sollen, und in dem Keime dieser ja
lichen Neigung lag auch schon die Ursache
Unterganges. Beatrice, die Tochter des

e Aleſſandro's Augen auf ſich gezogen. Ein
all fügte es, daß er ihr im Gedränge der Men-
n und Pferde einen weſentlichen Dienſt leiſten
nte. Von dieſem Augenblicke an ſchwand ihr Bild
t mehr aus ſeinem Herzen, und als er bald dar-
Gelegenheit fand, ſie im Hauſe eines ihrer Ver-
ıdten öfters zu ſehen, fühlte er mit Entzücken
Verzweiflung, daß auch ſie nicht mehr unbefan-
gegen ihn war, und auch ihre Bruſt das Anden-
jenes erſten Zuſammentreffens treu bewahrt hatte.
oße Hinderniſſe, ja Unmöglichkeiten widerſetzten ſich
er Verbindung zwiſchen dem Sohne eines der
en adeligen Häuſer in Neapel und der Tochter
es Bürgers; doch lag ſelbſt in dieſem erkannten
glück ihrer Liebe, in dem Muth, womit Beide
ſchloſſen waren, eher den Tod zu leiden, als je
ders zu wählen, ein geheimer Zauber, der ſie
mer feſter an einander zog, und, obgleich das
le Geſtändniß der Liebe noch nie über ihre Lippen
angen war, ſie doch Eines von des Andern Treue
kommen überzeugte.

Ein neues Ungewitter erhob ſich gegen ſie in
t Entſchluſſe des alten Borelli, Filippo, den
hn eines reichen Kaufmannes, der jährlich zwei
hiffe nach dem Morgenlande ſandte, und ebenfalls

dem Zorn ihres Vaters. Jetzt, bei Erblicku
Feuer am Ufer, fiel es ihm ein, daß Borel
ſeinen Freunden dort ſeyn könne; daß Filix
der Nähe ſey, und wahrſcheinlich Beatrice de
begleitet haben werde. Dieſe Wahrſcheinlichkeit
bloße Möglichkeit, daß er ſie vielleicht, währ
Männer verſammelt waren, allein im Garten
oder auch nur von weitem ſehen könnte, reichte
alle Hinderniſſe überwinden, und alle Gefahr
ihm dort drohen konnten, verachten zu machen
bald er ſich alſo von ſeinem Freund getrennt
ſein Zimmer begeben hatte, verließ er dies
ſuchte den Weg aus dem Kloſter nach der Villa
und ehe es möglich war, ſeine Abweſenheit i
ſter zu ahnen, war er ſchon, dicht in ſeinen
gehüllt, das bloße Schwert darunter im

efunden, und mit ein Paar Mönchen des Kloſters
nun auch Filippo herüber gekommen. Dieſe
en Briefe ihrer auswärtigen Freunde. Die Dinge
ten ſich der Entſcheidung. Karl von Anjou
d im Begriff, mit einem glänzenden Gefolge
zöſiſcher Ritter über die Alpen zu gehn, und
te auf die Maßregeln ſeiner Freunde in Italien.
n beſprach ſich, man entwarf Verhaltungsplane
theilte Jedem ſeinen Wirkungskreis zu. Dies
s geſchah in einem entlegenen Gartenſaal bei ver-
ſſenen Thüren und Fenſtern. Im Hauſe ſelbſt
Alles ſtill. Beatricens Amme hatte ſich,
der Seefahrt ermüdet, zur Ruhe begeben, und
e, der in ihrem beſchränkten Leben wenig gute
nden wurden, in welchen es ihr erlaubt war, ſich
eſtört ihren Gedanken zu überlaſſen, ergriff gern
n Augenblick, um, in dem von Orangenblüthen
enden Garten auf und nieder wandelnd, ihrer
nſucht nach Aleſſandro und ihrem Schmerz
: alle Gefahren, die ihrer Liebe drohten, nach-
ingen.

Jetzt war ſie in tiefen Gedanken bis an das
terthor gelangt, das die Ausſicht auf's Meer
ete, und hier erblickte ſie, wie ſich die Pinien-
e, in der ſie ging, gegen das Thor hinbeugte,

zur Guelphischen Partei gehörte, seiner Tochter zum Gemahl aufzudringen. Alessandro hatte diesen Nebenbuhler um seiner Persönlichkeit willen nicht zu scheuen; aber er kannte des alten Borelli unbezwingbaren Sinn und Beatricens Furcht vor dem Zorn ihres Vaters. Jetzt, bei Erblickung des Feuer am Ufer, fiel es ihm ein, daß Borelli mit seinen Freunden dort seyn könne; daß Filippo in der Nähe sey, und wahrscheinlich Beatrice den Vater begleitet haben werde. Diese Wahrscheinlichkeit, ja die bloße Möglichkeit, daß er sie vielleicht, während die Männer versammelt waren, allein im Garten treffen, oder auch nur von weitem sehen könnte, reichte hin, ihn alle Hindernisse überwinden, und alle Gefahren, die ihm dort drohen konnten, verachten zu machen. So bald er sich also von seinem Freund getrennt und in sein Zimmer begeben hatte, verließ er dies wie suchte den Weg aus dem Kloster nach der Villa Bo und ehe es möglich war, seine Abwesenheit im ster zu ahnen, war er schon, dicht in seinen M gehüllt, das bloße Schwert darunter im daselbst angekommen.

Es war, wie er vermuthet hatte. B war mit seiner Tochter in dieser Nacht von angelangt, andere Verbündete hatten sich

eingefunden, und mit ein Paar Mönchen des Klosters war nun auch Filippo herüber gekommen. Diese hatten Briefe ihrer auswärtigen Freunde. Die Dinge nahten sich der Entscheidung. Karl von Anjou stand im Begriff, mit einem glänzenden Gefolge französischer Ritter über die Alpen zu gehn, und zählte auf die Maßregeln seiner Freunde in Italien. Man besprach sich, man entwarf Verhaltungsplane und theilte Jedem seinen Wirkungskreis zu. Dies Alles geschah in einem entlegenen Gartensaal bei verschlossenen Thüren und Fenstern. Im Hause selbst war Alles still. Beatricens Amme hatte sich, von der Seefahrt ermüdet, zur Ruhe begeben, und diese, der in ihrem beschränkten Leben wenig gute Stunden wurden, in welchen es ihr erlaubt war, sich ungestört ihren Gedanken zu überlassen, ergriff gern diesen Augenblick, um, in dem von Orangenblüthen duftenden Garten auf und nieder wandelnd, ihrer Sehnsucht nach Alessandro und ihrem Schmerz über alle Gefahren, die ihrer Liebe drohten, nachzuhängen.

Jetzt war sie in tiefen Gedanken bis an das Gitterthor gelangt, das die Aussicht auf's Meer öffnete, und hier erblickte sie, wie sich die Pinienallee, in der sie ging, gegen das Thor hinbeugte,

mit Schrecken eine dunkle Gestalt, die ganz
am Gitter st[illegible]nd, wie es ihr däuchte, am Sch
leise rüttelte. Ihre erst Bewegung war, zu er
fliehen; im nächsten Moment gab der Gedanke
die Festigkeit des Schlosses ihr Muth; und endl
konnte es einer von ihres Vaters Freunden seyn, d
sich verspätet hatte. Sie trat näher. Der he
Mondstrahl fiel auf den Unbekannten. Auch er
blickte Beatricen, eine Bewegung der Freu
machte den Mantel sinken, und die wohlbekann
schlanke Gestalt stand vor dem halb erschrocken
halb entzückten Mädchen. Angst für den Geliebt
bei der Möglichkeit, daß jede Minute jene Versam
lung zu Ende seyn und der Garten sich mit unwi
kommenen Spähern füllen könnte, war ihre er
Regung. Aber Alessandro schien so furchtlos u
so entschlossen, das Haus war so fern, die Gäste
beschäftigt, und die schönen Augenblicke ungestört
Beisammenseyns jetzt so karg zugemessen! Die Li
benden vergaßen aller Verhältnisse, und, was
ruhigen Stunden Bescheidenheit und jungfräulic
Scheu auf beider Lippen zurückgehalten hatten, d
Geständniß treuer Liebe entfloh ihrem Mund
Alessandro erzählte ihr von seinen Schmerze
seinen Sorgen um sie; und wie hätte sie sein

Blicken, deren dunkles Feuer durch Thränen f
merte, widerstehen können? Sie schworen sich e
Treue. Nicht Filippo's Bewerbungen, nicht
Vaters Zorn, nicht alle Gefahren, denen der Jü
ling sich bloßstellte, sollten sie bewegen, einander
verlassen, und Beatrice versicherte ihn, die le
Zuflucht, der Schleier, bleibe ihr noch stets übri
und sie würde ihn tausendmal lieber, als die Han
eines andern Mannes annehmen.

Schnell verstrichen den Glücklichen die seltenen
schönen Stunden. Schon näherte sich der Mond dem
Horizont, die Morgenluft wehte kalt vom Meer her-
auf, und im Ost zuckten lichte Streifen auf. Bea-
trice trieb den Geliebten, zu scheiden, verabredete
noch mit ihm die Mittel, sich in Neapel zu sehen,
d nannte die Kirche, in der sie jeden Morgen die
esse zu hören gehen würde. So trennten sie sich
lich, und Alessandro eilte in seliger Entzük-
g an der Landseite des Gartens hinauf. An der
uer des Hauses, wo diese den tiefsten Schatten
, bewegten sich dunkle Gestalten, die ihre Rich-
nach dem Meere nahmen. Sie kamen näher.
er sich verbergen? Sollte er ihnen furchtlos
en treten? Zum ersten rieth ein Gedanke an
ricen, zum letzten sein Muth. Ueber dieses

zurück, legte die Hand an's Schwert, und
was da kommen würde. — Man fragte ihn,
wäre? woher er käme? Er gab keine Auskun
forderte freien Weg. Das wollten die Ander
gewähren, er sollte gestehn. Da zog er den
die Verhüllten ebenfalls. Man drang auf i
Er vertheidigte sich gegen Viele und verr
einen seiner Gegner. Die Andern schienen
erhitzter zu kämpfen. Da flüsterte Filippo
nigen, der das Haupt der Gesellschaft schien,
leise zu. Der Widerstand wurde schwächer.
sandro fand Raum, um durchzudringen; er
daß man ihn gehen lassen wollte, und setzte
folgt seinen Weg fort. Als er sich umsah,

Die Reisegesellschaft sammelte sich in ein Paar Stunden darauf, um wieder nach Neapel zurück zu kehren. So ruhig Alles in der Barke schien, als sie vor einem frischen Westwind über das spiegelhelle Meer dahin glitt, so unruhig war es in den Gemüthern der Schiffenden. Wilderich brütete über dem Gedanken, den Zweck der Zusammenkünfte in Borelli's Villa zu zerstören. In Alessandro's Brust stiegen trübe Ahnungen für seine Liebe auf, der das Zusammentreffen in dieser Nacht Gefahr drohen konnte. Filippo stand lauernd im Vordertheil des Schiffes. Ihm war in dem Moment, wo er Alessandro an der Gartenmauer erkannt, Alles klar geworden, und seine Bedachtsamkeit hatte Borelli von einer raschen That zurückgehalten, die vielleicht Alessandro das Leben, ihnen aber ihre Sicherheit hätte kosten können. Jetzt warf er zuweilen einen hämischen Blick auf seinen Nebenbuhler, und ein geheimer Triumph, der sich in seinen widrigen Zügen verrieth, regte Alessandro's innere Wuth und seine heftigsten Besorgnisse auf.

Nicht lange nach dieser Gesellschaft langte auch Borelli mit seiner Tochter in der Stadt an. Das finstere Schweigen des Vaters während der Fahrt, und die Erinnerung an Waffengeklirre, das sie gleich

teil, in der Hütte des kleinen Schiffes, und be
tete sich in Muth und in heißen Gelübden zur
donna auf ein Unglück vor, das ihr ihr ahnen
Herz verkündete.

Ihr Entschluß war im Stillen gefaßt. Dies
ihr eine Art von Ruhe, und in dieser Stimm
traf sie noch am Abend desselben Tages der Be
des Vaters, Filippo ihre Hand zu geben.
erblaßte und verstummte einen Augenblick; dann
klärte sie mit sanftem Ernst, daß sie dies zu t
nicht im Stande wäre, und es auch nicht t
werde. Borelli sah sie erstaunt an. Der M
dieser Antwort befremdete ihn, aber er bewegte
zu nichts, nicht einmal zum Zorn. Du hast
Wahl, sagte er trocken: Das Kloster, oder Filip
Gut, Vater! erwiederte sie: Wenn es nicht an
seyn kann, so nehme ich den Schleier.

glaube nicht, daß ein kindischer Eigensinn hinreichen wird, zu vereiteln, was Vernunft und Klugheit für nothwendig erkannt haben. Du kannst in's Kloster gehen; aber für deines Buhlen Brust gibt es noch Dolche, und er fällt an dem Tage, wo du den Schleier nimmst. Bei diesen Worten wandte sich Borelli rasch ab, und verließ das Zimmer. Beatrice kannte ihres Vaters Gesinnung, die Macht seiner Partei, die Unversöhnlichkeit seiner Rachgier. Sie wußte, daß es keine leere Drohung war, und als sie sich von der ersten Betäubung des Schreckens erholt hatte, herrschte nur Ein Gedanke in ihr: den Geliebten so bald als möglich zu sprechen, und ihn von den Gefahren, die ihnen Beiden drohten, zu unterrichten.

Aber wie sollte sie dies bewirken? Von dem Augenblicke an, als der Vater sie verlassen hatte, sah sie sich auf's strengste bewacht. Sie durfte nicht mehr allein Morgens in die Kirche gehn. Die Amme, die nach dem frühen Verlust ihrer Mutter deren Stelle ersetzt hatte, und auf deren Liebe sie zählen konnte, war unter dem Vorwand einer häuslichen Einrichtung nach der Villa auf der Insel Kapri geschickt, und eine Frau, die ganz Borelli's Vortheile ergeben war, an ihre Stelle gesetzt. Wohl

erblickte sie, als sie das erste Mal mit ihrer Zu-
seherin in die Kirche trat, die geliebte Gestalt
einen Mantel gehüllt hinter einer Säule; aber sich
ihr zu nähern, war unmöglich, unmöglich, auch nur
ein Zeichen zu geben. Kaum durfte ihr Auge im
Vorbeigehen seinen Blicken mit schmerzlichem Aus-
druck begegnen, und ein leiser Seufzer, der ihren
Lippen entfloh, und den der bestürzte Freund in sei-
nem Unmuth vielleicht nicht bemerkte, war Alles,
was ihr bis zum Zerspringen volles Herz ihm von
der Angst, die sie drückte, zeigen durfte.

So ging es diesen und mehrere folgende Tage.
Immer war Alessandro an seinem Platze, und
immer vergebens. Unbekannt mit dem, was vorge-
fallen, fing in seiner Brust eine Regung des Miß-
trauens und der Eifersucht zu erwachen an. Von
fern schlich er den Frauen nach, wie sie aus der Kirche
gingen, und gewahrte mit höchstem Unmuth einen
Mann, der sich grüßend zu ihnen gesellte. Es war
Filippo. Man blieb stehen, man sprach angele-
gentlich, die Stellung der Alten hinderte Alessan-
dro, zu sehen, wie viel oder wie wenig Antheil
Beatrice an der Unterhaltung nahm; sein Arg-
wohn dachte das Schlimmste und seine Eifersucht
schlug in hellen Flammen empor. Jeder Versuch,

tricen anderwärts zu ſehen, oder nur ein
mit ihr zu ſprechen, ſchlug fehl; er fühlte ſich
hoffnungslos unglücklich, und Wilderich, als
i wieder ſah, war beſtürzt über ſein Ausſehen.
s Freundes Bruſt ergoß er endlich das ſchmerz-
überſtrömende Herz, und dieſer, der ſeinen
, in jener Nacht auf Kapri gefaßten Vorſatz
vergeſſen hatte, loderte ſogleich in treuem Eifer
:, Aleſſandro's Liebe zu unterſtützen und
i Groll gegen Konradin's Feind eine Genüge
un.

ber, war es Zufall oder Vorſicht, ſeit jener
nung in der Nacht hatte Borelli weder
, noch mit ſeinen Freunden die Inſel mehr
t, und vergebens brüteten die Jünglinge über
entwürfen, indeſſen Beatrice ſich hoffnungs-
i ihren ſtillen Gemächern ängſtete. Schon war
als die Hälfte der ihr vom Vater gegebenen
verfloſſen. Filippo drängte ſich immer mehr
mehr an ſie, er verfolgte ſie auf ihren einſamen
iergängen; er begleitete ſie überall, wo ſie mit
Vater öffentlich erſchien, und that breit und bequem,
iner, der nichts mehr zu fürchten hat. Verge-
zeigte ihm Beatrice in ihres Vaters Gegen-
die entſchiedenſte Gleichgültigkeit, und wenn

bewies deutlich dadurch, daß es ihm nicht un
Liebe, sondern um die Absichten seiner Part
thun war. Doch wachte er mit Luchsaugen übe
Er hatte jene verhüllte Gestalt, die er schon
mals in einiger Entfernung von Beatrice
blickt, wohl bemerkt, und die Aufseherin sagt
auf seine Fragen, daß derselbe Unbekannte sich
Morgen in der Kirche einfand, wohin sie gi
um Messe zu hören. Filippo verglich, und
wahnte, berichtete an Borelli, und Eusebi
kam den strengen Befehl, ihre Donna künft
eine andere Kirche zu führen.

Dieser Schritt vollendete Beatricens
zweiflung, er raubte ihr den letzten Trost,
Geliebten täglich, wenn auch nur von fern,
sehen, er schnitt ihr jede Hoffnung ab, ihm ei
vielleicht in einem günstigen Augenblick ein Be

hr Leben zu wagen, um Aleſſandro von dem zu
nterrichten, was er wiſſen mußte, und war er
ewarnt, war ſein Leben in Sicherheit, dann lag ihr
n ihrem Schickſale nichts weiter.

Eine fieberhafte Spannung bemächtigte ſich ihrer.
ede verrinnende Stunde trieb ihre Einbildungs-
raft auf wilderen Wogen umher, die ſchrecklichſten
Möglichkeiten ſtellten ſich ihrem Geiſte dar, und jeder
Verſuch, den Vater zur Schonung zu bewegen, ſchlug
hl. So griff ſie denn zu dem einzigen Mittel, das
e nach langem Nachdenken hatte erſinnen können,
nd ließ, jede andere Rückſicht vergeſſend, durch einen
ungen, der in ihres Vaters Hauſe diente und ihr
m einiger Wohlthaten willen ergeben war, Aleſ-
andro auf den folgenden Morgen, ehe die Sonne
ufging, unter das Portal der nächſten Kirche beſtel-
n. Ein einſchläferndes Pulver, das ſie ſich, unter
em Vorwand ſchlafloſer Nächte, zu verſchaffen gewußt
atte, und das ſie unter den Wein der Aufſeherin
ri'm Abendeſſen mengte, ſicherte ihr Unbemerktheit
t. So brachte ſie die Nacht in Todesangſt vor jeder
öglichen Störung hin, und wie die erſten Strahlen
i Oſten flimmerten, ſchlüpfte ſie von der Seite ihrer
chlafenden Gefährtin weg, zog die ſchon bereiteten
leider des Jungen an, und eilte der Kirche zu.

die sie vernommen. Aber nach und nach verloren diese Eindrücke von ihrer ersten Lebendigkeit, und mitten durch den Taumel des Entzückens fing die Stimme der Sorge und Furcht an, sich hören zu lassen. Der ganze Drang ihrer Lage, die Schrecken einer Flucht, der väterliche Zorn, so wie auf der andern Seite die Zukunft an Filippo's Hand, oder in den Mauern eines Klosters, erschütterten sie gewaltsam. Sie fühlte sich erschöpft, ja krank, und als Donna Eusebia endlich aus ihrem langen Schlummer erwachte, erschrak sie, Beatricen in diesem Zustande zu finden. Sie sandte zum Vater. Dieser ahnete in diesem Uebelbefinden nichts, als eine List, um der verhaßten Verbindung wenigstens für den Augenblick zu entgehen, und so ließ er zwar den Arzt rufen, erklärte aber seiner Tochter mit seiner gewohnten Bestimmtheit, daß sie am festgesetzten Tage, krank oder gesund, ja, wenn es seyn müßte, sterbend mit Filippo getraut werden würde.

Dieses Betragen diente nicht dazu, den Kampf zwischen Kindespflicht und Leidenschaft in Beatricens Brust zum Vortheil der erstern zu entscheiden, und so ging endlich aus langen Zweifeln der Entschluß hervor, dem Geliebten zu folgen und mit ihm zu entfliehen, wohin er sie führen würde.

Als sie so mit sich selbst einig geworden war, fühlte sie wieder einige Ruhe. Sie erholte sich und sah dem entsetzlichen Tage mit mehr Fassung entgegen denn das wußte sie gewiß, Alessandro würde thun, was in seiner Macht war, um sie zu retten. Die Vermählung sollte auf der Villa gefeiert werden. Beatrice hatte Mittel gefunden, ihrem Freunde von allen Anstalten und von ihrem Entschluß Kunde zu geben, und an dem Tage selbst war sie in stiller Zuversicht auf den Muth und die Klugheit des Geliebten ruhig genug, um selbst einigen Antheil an den Anstalten nehmen, und sich ohne Widerstreben so kostbar schmücken zu lassen, als es ihren Frauen beliebte.

Man schiffte nach Kapri hinüber. Filippo mit seinen Freunden wurde gegen Abend erwartet. Bei'm Aussteigen aus der Barke näherte sich ein Vertrauter Alessandro's in der Kleidung eines Fischers unter dem Vorwand, den Frauen behülflich zu seyn, der ängstlichen Braut, und flüsterte ihr ein Paar Worte zu, welche hinreichten, sie über seinen Plan zu verständigen. Diese Worte, das Bewußtseyn, daß der Geliebte ihr nahe war, daß nun das kühne, gewaltsame Unternehmen ihr in wenig Stunden bevorstand, der Gedanke an Alessan-

bro's und ihre Gefahr, an ihres
Alles stürmte auf sie ein; sie erbleic
fehlte wenig, daß sie nicht ohnmächtig
des Ufers sank. Borelli sah sie sch
strenger Blick, seine gebietenden Wor
Kraft, sich aufzuraffen, und tilgten den
fel in ihrer Seele. Ruhig schritt sie
zu, ruhig dem Anschein nach ließ sie den
über über sie schelten; nur als Filipp
der Verhaßte sich ihr näherte, ergriff
Schrecken ihrer Lage. Sie versank in
muth und in unaufhaltsames Weinen
alle ihre Begleiterinnen fort, Filipp
verlassen — sie entfloh in den Garten
da in einer Laube der entsetzlichen Stun
den Altar rufen mußte, wenn irgend
licher Zufall Alessandro's Unternehm
Viertelstunde an Viertelstunde verschlich
merung sank vom Himmel, die Uhr im
gab die erste Abendstunde an — der gef
punkt war da. Schon entzündeten sic
im Hause und in der nahen Klosterkirch
zu der Ceremonie geschmückt war. — Ir
blick tönte ein Pfeifen hinter ihr auserh
tens. Das war das Zeichen. Sie la

hände. Jetzt hörte sie eine Leiter anlehnen, gleich darauf erschien der schwarze Federbusch im schwachen Licht des scheidenden Tages auf der Mauer, die schlanke Gestalt erhob sich, eine zweite Leiter sank zwischen den Gebüschen, die den Umfang des Gartens umkränzten, herab, eine Stimme der Liebe rief, sie sah, sie hörte den Geliebten, ihre Furcht war entflohen, sie klomm die Leiter hinauf und lag an seiner Brust. Unten harrte Wilderich und seine Gefährten, alle bewaffnet und unter den Kleidern gepanzert. Der Anblick flößte ihr neue Angst ein, der Gedanke an einen möglichen Kampf bemächtigte sich schreckend ihrer Sinne. Alessandro mußte sie unterstützen. So eilten sie dem Ufer zu, ohne zu sprechen, ohne durch einen Laut ihre Anwesenheit zu verrathen. Schon sahen sie das weiße Segel durch die Nacht vom Felsenufer her blinken, schon schien jede Gefahr überstanden, als auf einmal Fackelglanz die Nacht erhellte, ein Geräusch vieler Schritte und Waffengeklirr hinter ihnen erscholl, und Borelli's Stimme in furchtbarem Ton Beatricen zu stehn befahl. Sie sank ohnmächtig an Alessandro's Brust. — Man hatte sie gesucht, vermißt, Borelli erinnerte sich des Fischers am Morgen und seines verdächtigen Geflüsters beim

Aussteigen; er bewaffnete seine Leute, er eilte den Flüchtigen nach, und holte sie in dem Augenblick ein, wo sie sich bereits geborgen glaubten. Ein wüthender Kampf begann. Borelli's Rache suchte nur Alessandro's Brust, der sich, die ohnmächtige Geliebte unterstützend, nur mit einem Arm vertheidigen konnte. Wilderich eilte, dem Freund zu helfen. Er übergab Beatricen einem seiner Begleiter. Das Gefecht wurde allgemein. Alessandro hätte den Vater der Geliebten so gern geschont, aber des Alten Wuth vereitelte jede Rücksicht; denn blind vor Zorn über so manchen mißlungenen Angriff auf den gehaßten Gegner, stürzte er sich mit unbesonnener Hitze auf den Jüngling, daß diesem nur zwischen seinem Leben und dem seines Feindes die Wahl übrig blieb. Borelli sank, von Alessandro durchbohrt. Sein Schmerzensruf erweckte die Tochter aus ihrer Betäubung — das ganze gräßliche Schauspiel stand vor ihren Blicken — sie warf sich neben dem Vater nieder, das entfliehende Leben aufzuhalten. Alessandro stand auf sein Schwert gestützt, bleich, bebend einige Schritte von ihr. Trüber Fackelschein erhellte die Scene. Das Gefecht hatte in dem Augenblick aufgehört, wo Borelli gefallen war. Niemand dachte daran, sich der Ent-

führer zu bemächtigen. Ein Entsetzen hatte Alle gelähmt. Aber im nächsten Augenblick eilte Filippo mit frischen Leuten herbei. Der Anblick riß Wilderich aus seiner Erstarrung; er umfaßte den Freund, der noch immer lautlos auf die Gruppe vor sich am Boden starrte, und zog ihn mit sich fort. Sie sprangen in's Schiff, hieben das Ankertau ab, und ruderten, so schnell sie konnten, dem festen Lande zu.

Filippo befahl seinen Leuten, die nächste beste Barke zu besteigen und die Flüchtigen zu verfolgen; aber sie fanden auch nicht Ein Schiff am Ufer brauchbar. Wilderich's Besonnenheit hatte alle untüchtig zum Nachsetzen gemacht. So setzten jene ihren Weg sicher fort, und Filippo traf indeß Anstalt, die Verwundeten, und vor Allen Borelli, so behutsam wie möglich in's Haus zu bringen. Beatrice folgte in einem Zustand von halber Geistesabwesenheit. Ein Mönch des Klosters, der sich auf die Heilkunde verstand, wurde gerufen. Diese Nachricht verbreitete Schrecken und Bestürzung im Kloster, wo man statt dieser Kunde in der reich erleuchteten Kirche dem Hochzeitzug entgegen gesehen hatte. Fra Bartolomeo — denn er war der Arzt — eilte, so schnell es sein Alter erlaubte, zu dem Kran-

ken. — Hier vernahm er die entsetzliche Geschichte, und las sie, ehe die bestürzten Hausgenossen sie ihm in abgebrochenen Reden berichten konnten, in Beatricens zerstörten Zügen. Sein Ausspruch, auf den die Jagende mit Todesangst harrte, löschte ihr den letzten Hoffnungsstrahl; ihr Vater hatte nur noch Stunden zu leben. Während das Besichtigen seiner Wunde kehrte sein entflohenes Bewußtseyn zurück. Er erkannte seinen Zustand klar, Trotz allen leeren Tröstungen, die die Umstehenden ihm zu geben versuchten, und er wollte die letzte Kraft seines Geistes, den letzten Hauch der Brust anwenden, um sich die Rache zu verschaffen, nach der er dürstete. Er war im Begriff, einen grauenvollen Fluch über seine Tochter und ihren Verführer auszustoßen. Fra Bartolomeo hemmte den Erguß des wüthenden Zorns; er stellte dem Sterbenden das nahe Gericht Gottes und seine eigene Verdammniß vor, er sprach mit Salbung und Gewalt; und Borelli's scheidende Kraft wich seiner eindringenden Beredtsamkeit. Er hieß Beatricen, die während dieser ganzen Verhandlung stumm, zernichtet neben ihres Vaters Lager auf der Erde gelegen, und nur in dumpfem Stöhnen die Qualen ihrer Brust zu erkennen gegeben hatte, aufstehen und zu ihm treten. Man hob

sie auf und leitete sie hin. Der Anblick seiner Tochter, einer Sterbenden, in Leichenblässe, in diesem Zustand der Erschöpfung entwaffnete vielleicht des Vaters Zorn. Er blickte sie lange an, dann sagte er schwach: du verdankst es diesem frommen Mann, daß der Fluch, der dir gebührt, dich nicht trifft; aber das hoffe nicht, daß mein willkommener Tod dir die Freiheit gebe, deine Hand einem Elenden und meinem Mörder zu reichen, und Euch über meinem Grabe Eures gelungenen Höllenwerkes zu freuen. Nein! Ich sterbe, aber er soll nicht triumphiren. — Schwöre, rief er, und erhob sich furchtbar mit letzter angestrengter Kraft: Schwöre hier in die Hand deines sterbenden, beleidigten Vaters, und vor diesem Mann Gottes, nie des Buben Weib zu werden, ihm nie unter keinem Titel anzugehören, ihm auf ewig zu entsagen, wenn du selig werden, wenn des Vaters Fluch dich nicht noch nach seinem Tode treffen und dich im Arm deines Buhlen die Hölle — — Bei diesen Worten, die er mit der größten Heftigkeit hervorstieß, brach ein Strom von Blut aus der zerrissenen Brust, er erblaßte, sank hinüber in die Kissen, und verschied. Beatricens Hand hielt er krampfhaft gefaßt; die seine erkaltete über der ihrigen, man mußte sie mühsam lösen. Während dieser

die er im Tode nicht ließ, mit ſich in die Ewi
genommen. Als man ſie von der Leiche losgem
ſank ſie zuſammen. Man brachte ſie hinweg
Lange fürchtete Fra Bartolomeo für ihr L
oder für ihren Verſtand. Ein halbes Jahr
dieſem Auftritt verließ ſie zum erſten Mal ihr
mer und Haus, um mit ruhiger Faſſung am G
ihres Vaters in der Kloſterkirche auf der Inſel
Gelübde, wozu ſeine letzten Worte ſie verba
feierlich in Fra Bartolomeo's Hand abzul
Sie hatte Allem auf der Welt entſagt, und
ſich unter des ehrwürdigen Geiſtlichen Leitung,
in der Zeit ihrer Krankheit erſt ihr Leben,
ihren Geiſt gerettet, und endlich ihr Ergebung
Faſſung eingeflößt hatte, in den Orden der
meliterinnen in Neapel. Aleſſandro noch

nglückselige Stunde gestürzt, zu fassen. Als ihm
lles klar wurde, als er Borelli's Tod, seine
etzte Forderung an Beatricen, und die Todesgefahr derselben vernahm, da wurde ihm die ganze Größe seines Unglücks und die unübersteigliche Kluft deutlich, die sich zwischen ihm und der Geliebten für das ganze Leben aufgethan hatte, und die einzige schmerzvolle Linderung seines Grames waren Fra Bartolomeo's Besuche, der zuweilen von der Insel herüber kam, seinen jungen Freund zu sehen, zu trösten, und ihm Nachricht von der über Alles Geliebten, Verlornen zu geben. Uebrigens war er gesonnen, so wie Beatrice den Schleier annehmen würde, auch seinerseits die Welt, die ihm keine Freuden mehr bot, zu verlassen, und vergebens schlugen Bartolomeo's Ermahnungen, vergebens Wilrich's Aufmunterungen an sein störrisches Herz, in der Geliebten Alles gefunden und mit ihr es verloren hatte.

Aber mitten in dieser Zeit trüber Verzweiflung elte die Noth des Vaterlandes, die einzige me, welche noch an Alessandro's Gemüth ringen im Stande war, ihn mächtig empor. Nachricht kam, daß Karl von Anjou sich mit bedeutenden Zahl französischer Ritter, der

die Seufzer, die Wünsche der unterdrückten Ghibellinen mit sich, um sie in seines Freundes Brust niederzulegen, und ihn im Namen derselben aufzufordern, sein rechtmäßiges Erbe mit Gewalt der Waffen zu behaupten, und ihn zu versichern, daß er nicht nur in Neapel, sondern auch in ganz Italien, einer bedeutenden und entscheidenden Unterstützung von ihrer Partei gewiß seyn dürfe.

Mit diesen Hoffnungen kehrte er nach Deutschland zurück, wohin ihm die Nachricht von allem in Neapel Vorgefallenen schon voraus geeilt war, und er Konradin, dessen Oheim und Stiefvater sehr geneigt fand, seinen Aufforderungen Gehör zu geben. Mit aller Kraft wurden Anstalten zum Zuge nach Italien gemacht, Güter verpfändet, um die Rüstungen zu bestreiten, und von allen Seiten Kriegsvolk und Geld herbeigeschafft. Konradin war voll freudiger Hoffnung, die Wilderich durch seine Schilderungen anfachte und theilte, eine große Anzahl junger, deutscher Ritter, von Lust zu Abenteuern gelockt, strömte von allen Seiten herbei, und so sammelte sich in kurzer Zeit ein bedeutendes Heer, das entschlossen war, mit seinen Führern, dem Prinzen Konradin, und seinem Vetter, dem

Herzog Friedrich von Baden-Oesterreich, edes Wagniß zu unternehmen.

Aber nicht allein die Hoffnungen der Freundschaft glänzten Wilderich lachend aus der Zukunft ntgegen. Itha hatte ihm ihre Liebe bewahrt. Nun öffneten sich ihr frohe Aussichten, wenn erst Konradin sein väterliches Reich erobert haben, nd im Stande seyn würde, den Freund, der schon iel für ihn gethan, und noch mehr thun wollte, errlich zu lohnen. Auch das schöne italische Land, on dem ihr die Königin, ihre Base, so viel erzählt atte, und wovon jeder Reisende, der es gesehen, nit lebhaftem Entzücken sprach, schwebte ihr vor ugen. Sie malte sich das Leben in diesem herrlihen Lande, unter so mildem Himmel, in der raschen Bewegung mannigfaltigen Menschenverkehrs so reizend, daß sich mit dem Gedanken, Wilderich's Gemahlin zu werden, auch der, ihm sogleich nach Italien zu folgen, und dort mit ihm ein köstliches, on allen höhern Genüssen gewürztes Leben zu führen, unmittelbar verband. Vergebens machte Elisabeth sie auf die Schwierigkeiten aufmerksam, enen eine solche Reise mit dem Heer eine junge, höne Frau bloßstellte. Itha's Sinn war nur f die kommende Herrlichkeit gerichtet, und Wil-

ch zu glücklich in dem Gedanken, sich
seiner Neuvermählten trennen zu dürfen,
jene Warnungen hätten gehört werden können.
vor dem Aufbruch des Heeres wurde die Hochzeit
des jungen Paares gefeiert, in reizender Na-
eidung begleitete Itha den Gemahl, und sah
Allem, was ihr bevorstand, nur die fröhliche,
e Seite.

Der Eintritt in Italien, die Art, wie sie überall
nommen wurden, bestätigte die stolzen Erwar-
en, und übertraf sie noch. An allen Orten hob
Partei der Ghibellinen das Haupt empor; ihre
ltigen Ansprüche und Aussichten erneuerten sich.
war ein Hohenstaufe, ein Enkel der großen
r, der jetzt in Italien erschien, um seine und
Rechte geltend zu machen. Ueberall kamen ihm
, Achtung und Unterstützung entgegen, sein Heer
te sich, seine Gegner waren entmuthigt, oder
en es wenigstens. Der Papst floh bei seiner
herung aus Rom, und die Römer empfingen
radin und seine Begleiter mit allen Zeichen
iebe und Ehrerbietung. Sein Einzug in dieser
t glich einem Triumph. Wilderich war selig
m Glücke seines Freundes, in der Freude, die
Itha's Augen strahlte. In Rom indessen

ug die Stunde der Trennung; denn nun ging das
er seiner kriegerischen Bestimmung entgegen. Itha
b hier im Hause einer der ersten römischen Fami-
, und Wilderich nach einem schmerzvollen Ab-
ed verließ Rom an der Seite seines Freundes, um
er den günstigsten Vorbedeutungen sich der nea-
itanischen Gränze zu nähern.

Hier stießen sie auf einige Abtheilungen von
jou's Heer, die bald geschlagen wurden. Jeder
her Sieg versicherte Konradin mehrere Anhän-
, nach jedem mehrten sich seine Schaaren, seine
tschritte waren reißend. Anjou schien mit dem
icke der Muth geschwunden, der Papst klagte ihn
t unerlaubter Zögerung an, Konradin's Hau-
hatten bereits die Gränze seines väterlichen Reichs
eten, mit unnennbaren Empfindungen sah er sich
in dem Erbe seiner Ahnen, und Wilderich
te sich fröhliche Bilder aus, wie er bald nach
ten Siegen seine Itha in dies herrliche Land
en und mit ihr hier goldne Tage verleben
de.

Für sie war indeß in Rom eine neue Welt auf-
ngen. An das stille Leben auf einer deutschen
g gewöhnt, schien es ihr, als erwache sie erst
aus einem dumpfen Traum zu klarem Bewußt-

zeit des jungen Paares gefeiert, in reizender
benkleidung begleitete Itha den Gemahl, und
von Allem, was ihr bevorstand, nur die fröh
rosige Seite.

Der Eintritt in Italien, die Art, wie sie üb
aufgenommen wurden, bestätigte die stolzen Er
tungen, und übertraf sie noch. An allen Orten
die Partei der Ghibellinen das Haupt empor;
ehemaligen Ansprüche und Aussichten erneuerten
Es war ein Hohenstaufe, ein Enkel der gr
Kaiser, der jetzt in Italien erschien, um seine
ihre Rechte geltend zu machen. Ueberall kamen
Liebe, Achtung und Unterstützung entgegen, sein
mehrte sich, seine Gegner waren entmuthigt,
schienen es wenigstens. Der Papst floh bei s
Annäherung aus Rom, und die Römer empfi
Konradin und seine Begleiter mit allen Ze

schlug die Stunde der Trennung; denn nun ging das Heer seiner kriegerischen Bestimmung entgegen. Itha blieb hier im Hause einer der ersten römischen Familien, und Wilderich nach einem schmerzvollen Abschied verließ Rom an der Seite seines Freundes, um unter den günstigsten Vorbedeutungen sich der neapolitanischen Gränze zu nähern.

Hier stießen sie auf einige Abtheilungen von Anjou's Heer, die bald geschlagen wurden. Jeder solcher Sieg versicherte Konradin mehrere Anhänger, nach jedem mehrten sich seine Schaaren, seine Fortschritte waren reißend. Anjou schien mit dem Glücke der Muth geschwunden, der Papst klagte ihn laut unerlaubter Zögerung an, Konradin's Hauen hatten bereits die Gränze seines väterlichen Reichs betreten, mit unnennbaren Empfindungen sah er sich hier in dem Erbe seiner Ahnen, und Wilderich malte sich fröhliche Bilder aus, wie er bald nach leichten Siegen seine Itha in dies herrliche Land führen und mit ihr hier goldne Tage verleben würde.

Für sie war indeß in Rom eine neue Welt aufgegangen. An das stille Leben auf einer deutschen Burg gewöhnt, schien es ihr, als erwache sie erst jetzt aus einem dumpfen Traum zu klarem Bewußt-

ſtände, der Sitten auf ſie ein, und halfen d
chel banger Sehnſucht abſtumpfen. Man war
die ſchöne Frau zu unterhalten und ſie ü
Abweſenheit ihres Gemahls zu tröſten. J
ſchuld, ihre Unbekanntſchaft mit den ital
Sitten vermehrten das Anziehende, das ihre
nung für ihre neuen Freunde hatte, und ve
andern ſuchten einige franzöſiſche Ritter
Herzogs von Anjou Gefolge, die ſich da
Rom aufhielten, durch ihre Aufmerkſamke
ſchüchterne junge Deutſche mit ſich und d
bekannter zu machen. Unter dieſen zeichnete
Enguerand von Montalet in jeder
zu ſeinem Vortheil aus. Seine edle Geſta
durch edle Sitten gehoben, und ein feineres
ließ ihn auch bald den rechten Weg finden,

ch ihrem Gemahl, von deſſen Vorzügen, ſprach,
nd unvermerkt ſein eigenes Bild, wenn gleich noch
n fernem Schatten, neben dem Wilderich's in
rem Herzen aufzuſtellen wußte.

Indeſſen hatte dieſer ohne die geringſte Ahnung
n dem, was in Rom vorging, an der Seite ſei-
s Freundes ſchon in mehreren Gefechten Ruhm
ngeerntet, und den Triumph ſeines Konradin,
n ſiegreichen Einzug in der Hauptſtadt ſeines halb
oberten Reichs, bereiten geholfen. In Apulien
m es endlich zur Schlacht, der Anjou, ſo lange
möglich war, auszuweichen geſucht hatte. Aber
er wandte ſich plötzlich das Glück von Konra-
n's Fahnen. Schon hatte ſein Heer den Sieg
kämpft, ſchon glaubte man Alles glücklich beendigt
d ſich dem glänzenden Ziel nahe; da überließen
e wilden Abenteurer, aus denen zum Theil Kon-
din's Heer beſtand, ſich in Siegestrunkenheit
beſonnener Raubluſt, zerſtreuten ſich, drangen in
ebliche Dörfer ein, entheiligten geweihte Stätten
rch Mord und Brand, ein Kloſter ging in Flam-
n auf, und in dieſen Augenblicken zügelloſer Ver-
rrung brach aus einer Bergſchlucht Karl von
njou mit dem Kern ſeiner bisher geſchonten Trup-
n hervor, überfiel, ſchlug und zerſtreute die Erſchrok-

Herr erst willkommen, dann unentbehrlich. Er
verstand ihren Schmerz, er allein vermochte es,
zu beruhigen. Es mischte sich so viel ehrerbi
Zärtlichkeit in seinen Antheil und so viel th
Hülfe in sein Mitleid, er versprach ihr seine
wendung bei Anjou, er brachte ihr Nachrichten
Wilderich. Sie vermochte es endlich nicht n
auch nur Einen Tag ohne ihn zu seyn, der Get
an ihn, an sein Gefühl für sie, an seine aufopfe
Großmuth — denn endlich konnte sie nicht mehr
kennen, aus welcher Quelle Montalet's An
an ihrem Schicksale floß — verwebte sie so innig
ihrem Bewußtseyn, mit Allem, was sie that
fühlte — daß ein unbewachter Augenblick das
rätherische Geständniß von Beider Lippen riß,
Itha nun vernahm, wie heiß und wie hoffnung
der edle Freund sie liebe, und wie auch in

wieder zu sehn. — Er fügte sich dem harten Ausspruch; aber seine Gesundheit erlag. Man sprach Itha von der Gefahr, in der sein Leben schwebte, und sie hatte nicht die Kraft, zu widerstehen. Sie erlaubte ihm, sie zu sehen. Er kam. Seine verfallenen Züge, sein erloschener Blick waren stärkere Fürsprecher, als er je hätte wählen können. — Itha vermochte nicht, ein zweites Verbannungsurtheil auszusprechen — ihre Liebe überwältigte sie, sie gab sich ihrer Herrschaft hin. In diesem Zeitpunkte gelangte die Nachricht von Wilderich's Befreiung nach Rom. Schrecken und Freude stritten in Itha's Brust; denn der Gespiele ihrer Jugend, der mit so treuer Liebe an ihr gehangen, blieb ihr immer noch theuer. Aber seinem Blick in ihrer Stimmung zu begegnen, ihm ihr strafbares Verhältniß zu Montalet sehen zu lassen, das war unmöglich! Sie wollte nach Deutschland zurück, dort in einem Kloster für ihre Verirrungen büßen, Montalet und ihren Gemahl nie wiedersehn, Montalet that Alles, was er vermochte, um sie von diesem Entschlusse abzubringen. Er ließ sie in der Ferne den Tadel der Welt, die Verunglimpfungen ihrer Verwandten ahnen, wenn sie als eine Treulose, Verstoßene zu ihnen zurück käme; er wußte ihre Furcht vor Wilderich's Zorn aufzuregen, er

Nun ist's genug. Der Mutter heiße Bitte,
Sie drang zu Gott, er sah der Thränen Lau
Und thaute wohl herab der Lind'rung Segen.

Sie schleichet hin mit leisem, leisem Tritte,
Sie hebt den Schleier still verlangend auf:
Und sieh, der Engel lächelt ihr entgegen.

II.

Sieh, Jenem sind vom grellen Sonnenlicht'
Die Augen krank: — und daß er nicht erblinde,
Gab sein Geleiter sorgenvoll die Binde
Ihm um das liebe Freundesangesicht.

Und nun er endlich milde forschend spricht:
Laß seh'n, ob ich dein Auge besser finde.
Er lüpft die Hüllen ängstlich und gelinde;
„O weh, mein Freund, noch trägt's die Sonn
nicht!"

Soll zwischen uns der Schleier ewig schweben?
Frag' ich, wie dieser Treue bittend, dich.
Bist du noch krank — so fällt er schnelle nieder;

Doch scheint es mir genug: du Guter, sprich,
Laß mich, wie jene Mutter, sanft ihn heben;
Wer weiß — das liebe Herz, es lächelt wieder.

Sinnbild der Freundschaft.

(Nach Krummacher.)

Seht, wie kräftig, seht, wie schön
Diese beiden deutschen Eichen,
Ein bedeutungsvolles Zeichen,
So in Eins verschlungen steh'n.

Im Gebüsche, zart und klein,
Sproßten sie aus gleicher Erde;
Aber das Gebüsche wehrte
Lange jeglichem Verein.

Das Gestrippe, zäh und stark,
Schlang sich um die jungen Aeste,
Rankte dicht sich an und feste,
Sog der Bäumchen bestes Mark.

Doch der Mutter Erde Saft
Quoll empor, und alle Banden,
Die sich um die Bäumchen wanden,
Sprengte die errung'ne Kraft.

Die Sonne des Orients brannte mit Schmelzgluth auf die rückspiegelnden Stahlharnische der Krieger des Occidents, und dem zerstampften, staubigen Erdboden war die nasse Wetternacht kaum mehr anzusehen. Ermattet vom Morgenkampfe lagerte der siegreiche Heerhaufen des Grafen Joscelin auf blutbegossener Ebene, suchend den Schatten der Palmen und Oelbäume, und aus den vom nächtigen Regensturze hochgeschwollenen Bächen sich und die lechzenden, beschäumten Streitrosse tränkend. In der Mitte des Heeres sang der griechische Bischof Basilius, umringt von seinem Klerus, hochhaltend die heilige Lanze, mit welcher einst eine Frevlerhand die weiße Seite des Gekreuzigten durchstach, den ambrosianischen Lobgesang, und alle gerüsteten Pilgerhaufen und Söldner sangen leise das Lied des Preises und des Dankes mit, indeß drüben auf Edessa's Mauern das Wehgeheul der Muselmänner herabkreischte zu den tausend zerfetzten und nacktgeplünderten Leichnamen ihrer Väter und Söhne.

Eisen heute tödtlich traf, dein Landsmann ist. Der
noch hängst du nur an mir, und meiner Stimme Ac
spitzt allein dein Ohr, und du beachtest nicht d
Landsmannes Sterberöcheln. O, warum ist me
Armenier nicht bei mir, der in Sarona's Rosenfe
dern mir den Gott der Menschen zeigte, den einige
wahren Gott Mahoms und Zoroasters, Johann
und Christi, der die Natur mir zeigte, als den g
meinsamen Garten des Vaters, und die Staubg
borenen alle als Eine Familie!" — Das edeltre
Thier legte seinen Kopf auf des Vorgeschritten
Schulter; er liebkosete ihm. — „Bindet Naturg
fühl, Dankbarkeit, Bedürfniß, gesellige Gewohnhe
selbst das Seelenlose an das Unsterbliche, waru
wüthen dann gar Brüder im Brüderbusen, waru
schleift Fanatismus Dolche, seinen Irrthum a
ders Irrenden blutig einzuätzen? — Heiliges Lan
ich bete andächtiger, als daheim, auf deiner heiß
Erde, die des Gottmenschen Fußtapfen trägt; ab
der Blutdünger, welcher deine köstlichen Früchte sä
tigt, die Todessünden, im höllischen Wetteifer a
dir begangen von Heid' und Christ, werden nie au
hören, mein Gemüth in Empörung zu setzen, wen
auch diese rebellischen, kampflustigen Sennen, wen
auch die Begierden des trunkenen Ehrgeizes bei jed

chlachttrompete die alte Reue vergeſſen, um neuer
reuelthaten Folter auf dieſes deutſche Herz zu wäl-
n. Die Zeit nimmt dem Menſchen Jegliches, die
it verdirbt Alles an ihm, und läßt ihm nichts,
s die dürre, bleichſüchtige Erinnerung, daß er einſt
ſſer war, und den nagenden Unmöglichkeitswunſch
r Rückkehr zur Vergangenheit. — O, könnte auch
Kehren zu den hohen Ufern des Leineſtromes, wie-
r mich balgen mit den fröhlichen Knappen im Buch-
lde, wieder angeln mit dem kleinen Fiſchermäd-
n, im ſchattenden Weidengehänge, oder Abends
lummern im hohen Schloßſaale auf des herzigen
aters Knie! O, könnte ich noch weiter zurück-
ehen in die frühe Unſchuldszeit, wo ich zum Har-
nſpiele der zärtlichen Kloſterfrau fromme Lieder
ng, und von ihr unterwieſen Heiligenbilder ſchnit-
lte! Armenier, du hätteſt mich thöricht laſſen ſol-
n und abergläubig, wie mein Volk! Deine Lehren
aben Feuerbrände in allen meinen Frieden gewor-
n!" — — So dachte, träumte und ſprach zu
ich ſelbſt das deutſche Grafenkind in dieſen Augen-
licken. —

Der prieſterliche Hymnus hatte aufgehört, und
eller hörte man jetzt das Gelärm der Trunkenbolde
nd der Plünderer Geſluch. Da zog eine fremdar-

tige Scene die Blicke der Ordensstreiter au
Nicht weit von ihrer Linie begannen die G
Edessa's, prangend in aller Ueppigkeit des J
monats. Die hohe Dattelpalme, die dunkle
und der breitblättrige Feigenbaum hingen schw
Früchten; dazwischen glänzten einladend der b
hellbemalte Apfel von Damaskus, und die g
Orange und die süße Limone; an den niedern Z
lachten saftige Aprikosen und durchsichtige Riese
ben, und in den Tiefen brüstete sich die ge
Saftmelone mit dem feuergelben, wunderbar-
teten Bundkürbis. —

Die leichten Turkopulen des Tempelordens
sich in den Besitz dieser bunten Gehäge gesetzt
schnitten und sammelten mit den kurzen Säbeln
auf den schüsselförmigen Schilden die saftre
Gaben des Sommers für ihre Ritter und Wa
Auf Einmal jetzt ward blitzesschnell das fri
Gärtnergeschäft unterbrochen; der Wachruf:
Spion! Fanget den Spion! schallte von
Stimmen; aus den Dattelbäumen sprangen die
terer herab, die Sammelnden warfen ihren B
hin, und eine Jagd, wie auf ein fremdes,
Thier, begann in den Fruchtfeldern. Das aufg
Wild war ein Israelit, der durch die Hecke

Mauern sich dem Kreuzheere zugeschlichen. Wunder-
bar lächerlich sah es aus, wie der Sohn Mosis, eine
lange, hagere Gestalt, mit grauem, verworrenem
Barthaar, im schwarzwollenen Kaftan flüchtig die
Melonengeländer durchbrach und über die Befriedi-
gungen setzte. Die kreischenden, mordsüchtigen Tur-
copulen folgten ihm springend auf der Ferse; oft
schlug ein naher Säbel nach ihm, oft schon haschte
eine gelbe Hand nach dem fliegenden Barte, oder
dem Zipfel des Kleides, doch glücklich entrann der
geschmeidige Flüchtling den Verfolgern auf's Freie
hinaus, bis er zuletzt athemlos und ganz erschöpft
zu den Füßen des Grafen von Leuenrode hin-
stürzte.

„Helft mir, mein junger, mein schöner, mein
tattlicher Herr!“ stöhnte der Verfolgte. „Ich bin
nur ein armer Jüd, aber ein gar wichtiger Jüd
anjetzo. Sie haben mir zerrissen mein Schubbetz;
ie wollen zerreißen mein unschuldig Herz. Leidet's
nicht, o Herr! Es bringt Schaden für Euch! Bin
gewesen Leibarzt des Emirs Sankar-Derar drin-
nen. Hab' ein schön Papierchen zu bestellen an den
Grafen von Edessa, ein Brieflein von unbezahl-
barem Werth. Die armenischen Kriegesleut' drinnen
sind's, die mich senden zu Euch.“ —

Wallfahrer umzingelt, und ihre Lanzen alle r
ſich zum Stoße auf ſeine jammervolle Leiche
Graf Herrmann bedeckte und verdeckte ihn
ſeinem mannshohen Schilde.

„Es iſt ein Glaubensfeind!“ rief Ein
Haufens. „Ein verfluchter Nachkömmling de
den Heiland kreuzigten!“ rief ein Anderer.
Brüder im Vaterlande ſchlachten treuſinnig
jetzt ſeine Nation, auszurotten die Teufels
ſchrie ein Dritter. „Laßt uns nicht wenige
ſeyn, auch unſer Theil Rache zu nehmen fü
gatha und des Erlöſers Schmach!“ ſchrie ei
ter. „Nieder mit dem Unthiere!“ brüllte der
Chor zuletzt. Unbeweglich lag des Grafen
Seine Lanze regte ſich wie vertheidigend, u
wichen vor der ernſten Zorngluth, die auf de

)er Brief iſt ſein Freipaß. Nur der Feldherr
n richten ob ihm." —

Erſtarkt richtete ſich der Jude in die Höhe, und
ıb wie ein hageres Nachtgeſpenſt zwiſchen den
:ngeſtalten und lebenvollen Kraftgeſichtern.

Herrmann erwählte zwei Reiſige des Tempel-
bes, ihm ſicher Geleit zu geben bis zum Hügel,
der Graf Joscelin und ſeine Ritter in Mitte
Heeres vom Schwerterkampfe ruheten.

„Abrahams Segen auf Euer Haupt, junger
egesheld! und wenn Eljakim's Wünſche droben
:en über uns, alle Gaben des Himmelreichs für
ch!" ſprach der Briefträger, tief ſich beugend
h, ehe denn er ſeinen furchtbaren, ihn mürriſch
chnaubenden Geleitern folgte. —

Murrend zogen ſich die Kreuzesbrüder in ihre
tten zurück. Mitleidig ſah der Pilgerfürſt ihnen
h.

„O Glaube," ſprach er, „du Erſtgeborener
: Gottheit, du reinſter Ausfluß der ewigen Liebe,
lche Mißgeburt macht die umnachtete Phantaſie
: Erdenbürger aus dir! Und welcher geiſtige Rieſe
rd mitten in das ſchöne Europa zu treten wagen,
:rſt zu zerreißen die Schleier, mit denen Prieſter-
ihn dich umhüllte, zu zeigen die große Mutter

Ahnen, die Vormauer der christlichen Herrscha
Predigerstuhl des heiligen Thaddäus und die
stätte des Apostels Thomas. Zugleich mel
des armenischen Hauptmanns Brief, daß in
Minute der Emir Sankar mit seiner Fami
seinen Schätzen durch das nicht bestürmte westlic
nach Haleb entfliehen will. Das Heer ist zerstr
ermattet; Ihr seyd munter und wacker noch
stung. Wie könnte ich besser lohnen, als dur
reichen Fang, als durch solche Ritterthat von
tung! Auf drum, ehe der Emir den Fluß
der ihm Rettungsgränze böte! Und Ihr,
Templer, folget meinem jungen Freunde zum
nen Siege über den bösen Christusfeind! Sp
für Euch die Freudenpost, daß Euer treffliche
ster, Robert von Credon, so eben in da
eintritt, und ein Krebiy vom heiligen Vater

er bringt, dem zahl' ich hundert Beutel; wer mir
ringt sein verfluchtes Haupt, mit dem theile ich die
älfte meines Beutantheils von Heut."

Ein wildes Hurrah tönte aus den weiten Kehlen
er Geharnischten. Herrmann senkte stattlich seine
anze vor dem Befehlshaber, schnell ordneten sich die
ige, ein Theil des Ordensvolkes stieß dazu, und
ausend, wie der zerstörende Samum, todesschwan-
er, wieder, flogen die Rotten über die Ebene hin
m die Stadt. —

Zwei Bogenschüsse von den Mauern des belager-
n Edessa's tobte der hochgeschwollene Fluß durch
rüne Ufer hin. Sonst nur Skirtos, das heißt der
üpfende, genannt, war er in Einer Nacht ein
fer Verwüstet geworden, und drohte in Strudeln
nd Wirbeln, wo sonst sein kräuselndes Silber zum
ielenden Bade einlud. Die ganze Fläche des schma-
n Thales hatten die Wolkenbrüche ausgefüllt; ent-
urzelte Zypressenstämme und Hüttengebälk tanzten
uf dem mächtigen Wellengeröll der dunkeln Fluth,
aubgut des Flusses, von ihm in vergangener Re-
ennacht entrissen seinen friedlichen Nachbarfluren.
Mehrere Kreuzfahrer tränkten am Wasserrande ihre
osse und sich selbst, mühsam und gefahrvoll mit
hren Pickelhauben die Labung schöpfend. Ein Vor-

nehmer glänzte unter ihnen in der Silb
braunschweigischer Rittersmann, He
Wenden benamset. Indeß sein Waffenk
kelbraunen Mecklenburger befriedigte, w
bedeckt seinen Unwillen über die frem
Zone durch Stampfen und Schütteln
gab, säuberte der eitle Rittersmann
Stahlschienen vom Schmuze des Schla
bog den blauen, geknickten Helmbusch
Form, und strich die Blutestropfen von
Schärpe, welche die lieblichste Dirne de
ihm bei dem Abschiede weinend angek
dachte er ihrer und der genußreichen
nordischen Vaterlande, doch ein Blick s
auges in die Ferne hin störte die
schmerzliche Empfindung. Eine leichte
erhob sich von der Stadt her. Bald u
scharf hin Schauende einzelne zur Seite
tatarische Bogenschützen; bald in der
hochrothe Fahne; bald erkannte er ein
mig ansprengenden Haufen Bosniaken
gerdecken ihrer flüchtigen Pferde und an
und rothen Seidenwimpeln ihrer Lanzen.
geschrei: Allah! Allah! tönte in sein
riß er dem Rosse den Zaum zurecht, u

n den Sattel; doch kaum war er bügelfest, als ihn
er mächtige Anflug des Feindes schon erreichte.

Es war der Emir Sankar-Derar, der Be-
hlshaber Edessa's on Nureddin's Statt. Er
chte die bekannte Furth des Stromes zur Flucht
ch Haleb. Seine besten Männer hatte er um sich
sammelt. Ehrwürdig glänzte der schneebärtige
reis unter den braungebrannten Braven, in deren
reise seine besten Schätze auf mehreren Saumrossen
rwahrt waren, deren Lanzendome sein höchster
hatz, sein einzig Kind, die hochbusige Zittah,
tend auf einem schneeweißen Zelter, dessen Silber-
ug von Edelsteinen funkelte, vertraut war. —

Die meisten der Reisigen am Strome stürzten
m Ansprunge der muselmännischen Reiter in die
ellen hinab; die entzäumten Rosse entsprangen,
eu gemacht, der Hand; nur wenige Lanknechte
elten, auf's Knie geworfen, die Speere schirmend
r, und deckten den einzelnen Reitersmann. Hein-
ch war verloren, wie er auch hoch und muskelvoll,
ein Islandsheld der Edda, seine Lanze gebrauchte
d sein langes Schwert; doch dicht hinter dem
racenentrupp brauste, wilder noch und tönender
n Schlachtenruf donnernd, ein stärkerer Haufen
istlicher Reiter, Herrmann von Leuenrode

Turbane und Kempferhelme, deutsche Lan
bosnische Wimpelspeere waren in einander g
und Stoß und Hieb traf eben so oft den
wie den gesuchten Feind, im ungewöhnlich
nahen, und drum zwiefach tückischen Kampfe.
dem tapfern Emir jammerte laut die dichtver
Jungfrau, welche, des stillen Frauengemachs g
so unerwartet plötzlich in alle Schrecknisse de
und der Männerwuth gerissen worden. Die
Hände um des Zelters Sammetsattel gepreßt,
sie die Augenlieder zu; doch das Ohr brachte
ärgere Schrecken, obgleich sie nur nach der
stimme des Vaters horchte, deren Verstumm
ihr das Zeichen zum Tode seyn mußte. Di
setzen die treuen Bosnier die gewandten R
das fürstliche Paar, hindrängend zum Ka
Furth, die leider der Wogen ungangbar

n ihrer Statt drängten Helme und Pickelhauben
ther heran. Wie die raſſelnde Weizenſaat vor Senſe
nd Sichel, fiel das Saracenenvolk unter den unge-
euern Schwertern der Kreuzritter.

Da riß der alte Emir ſchnell entſchloſſen das
oldene Mondpanner aus den Händen des Trägers,
ßte dann, ſchon ſelbſt blutend aus tiefer Stirn-
unde, den Silberzaum des Zelters, drückte dem
guten Roſſe die Sporne ein, und warf ſich mit der
ochter zugleich in den rauſchenden Strom. Hoch auf
ſchte und ſchäumte die Fluth wie in Liebesluſt der
ezenden Beute entgegen. Viel treue Satatiſche
eiter ſtürzten ſich nach.

Die Chriſtenkämpfer ſtutzten. Keiner wagte ſo-
eich den Nachſprung in die tückiſch-zürnende Fluth.
ur hie und dort, zugleich entflammt, dieſer vom
eldendank der flatternden Fahne, jener vom Reiz
r Sinne und Minneluſt, trieben Herrmann
on Leuenrode und Heinrich von Wenden
re Thiere vom Ufer herab den Flüchtlingen nach.
ie Wogen ſchlugen über die Sättel der geharniſch-
n Schwimmer hin, doch Mann und Pferd ſchienen
ebrannt von gleicher Begier; die donnernden,
lingenden, wirbelnden Wellen unterlagen dem Men-
enwillen, und faſt mit den Osmanli's zugleich

Braut würde im Schlosse des Christenritters bald ihn und seines Harems traurige Festlichkeiten versuchen lernen." —

„Uebermüthiger!" fiel der Graf ihm ein. „Thue deinen Willen, nimm dein Recht, aber verspotte nicht das tapfere Unglück noch in der Gewaltthätigkeit!" —

„Wahre du selbst Recht und Pflicht!" antwortete hitzig der Rikter, ließ die sich erholende Dirne aus dem Arme und griff mit dem Schwerte aus schlagfertig. „Nimm dir nach Pflicht des Waffenbruders das Haupt des Muselmannes, und erwirb dir mit ihm den herrlichsten Doppelpreis."

„Keine Schneide hat mein Schwert für die Wehrlosen!" sprach der Graf tief in sich hinein. „Seine weißumlockte Stirn blutet schon, und gemahnt mich an meinen Vater; sein Herz blutet noch stärker. Wo sollte ich den Platz suchen, ihm noch eine tiefere Wunde zu schlagen?" —

„So sey mein der Preis!" — und die Klinge fuhr zischend nach des Emirs Haupte. Leuenrode fing den Streich des Uebermüthigen mit der vollen Stärke des Schwertes, und das tödtliche Eisen zersplitterte in der Faust des Grausamen, wie Rohr vor dem Nachtwinde. Fluchend riß der Braunschwei-

ger sein Roß herum, zog die Jungfrau vom Zelter hinüber auf seines Sattels Knauf, und schwamm durch den Strom zurück zu den jauchzenden Gefährten.

Graf Herrmann sah finster auf den Greis, der dem Kinde seiner Liebe die kraftlosen Arme nachstreckte, und nur sein tonloses Angstgebet: Allah! hervor zu hauchen vermochte. „Entfliehe!“ sprach er mit dumpfer Mitleidslaute zu ihm. „Ich mag nicht deinen Schmuck, nicht dein edles Roß, nicht deine goldenen Waffen. Genug hast du verloren. Lebe wohl! Vielleicht kann ich drüben noch der Schutzengel deines Kindes seyn!“ —

Sprachlos starrte der Greis dem edlen Schwimmer nach; von drüben flogen Pfeile und leichte Spieße der Turkopulen nach ihm; plötzlich ergriffen von einem Nachgedanken, erhob er sich jugendlich, bestieg seinen Araber und verschwand ohne Rückblick auf der buschigen Ebene. Mit ihm erhob sich vom Boden ein verwundeter Tatar, pfiff sein verjagtes Roß zurück, und trabte, von keinem Pfeile erreicht, hinter dem ehrwürdigen Gebieter drein. —

Wäre der heilige Zweck die einzige Oriflamme aller Kreuzfahrer gewesen, nie wäre die heilige Stätte wieder verloren worden, nie wäre das schönste Land der Erde in den harten Händen der Ungläubigen

„Laßt sie ein!“ befahl ernst der Meist
wandte sich der Thüre entgegen. Heinri
Wenden und Herrmann von Leu
schritten ehrfurchtsvoll über die Schwelle. S
Beide ohne Waffen und Kriegskleid. Ein
Koller von Hirschleder deckte den Letztern, die
blonden Locken wallten unter dem schwarzbe
Sammetbarrette hervor; von goldenen Ket
Knäufen blitzte das blauseidene Prunkkleid des
und aus Diamanten hob sich des Ritterhutes
ßenbusch. Der Meister maß Beide mit
Blicken.

„Ihr Akolythen des Tempelbundes,“ be
dann mit feierlich-langsamer Stimme, „i
Euch rufen lassen, um ein gewichtig Wort mit
zu sprechen, ehe ich Euch senden darf zur

[illegible] Kampfe des Templers [illegible] Hast du
acht, was du wolltest? Du hast nicht bedacht,
[illegible] Keuschheit und Armuth sind des
[illegible] Gelübde, und doch prunkst du selbst vor mir
[illegible] Zierlichen und Schwind-
[illegible] hegst du seit gestern eine Türkendirne bei
in deinem Quartier, und girrest mit ihr, wie
verliebte Turteltauben! [illegible] schauet den Templer
[illegible] Was sollen die [illegible]
[illegible] und [illegible] hoffen? [illegible] Ich [illegible] als
[illegible] fordere [illegible] von dir, [illegible]
Prunk fort und die weltliche Narrethey, und
[illegible] die Dirne [illegible] dem [illegible] Löse-
[illegible] Armen [illegible] Pilgrims [illegible] als
[illegible] Opfer deines Gehorsams."

Eine hohe Röthe übergoß [illegible] wie verlegen am
[illegible] Blicke des Alten
sagte mit scheuem Tone:
der Menschheit entsagen, sprach Heinrich fort;
[illegible] einem jüngern Bruder
hlen? Ich bin ehelos, u [illegible] zog nach Rom. Der
die Saracenin ist mir lieb, [illegible] Gutes von ihm, und
[illegible] ester!" setzte er stammelnd [illegible] Herrn zu dem eigen-
„Liefere die Ungläubige aus [illegible] wußte nie und nir-
mit [illegible] Tone [illegible] beschlafenen Gemahlin
[illegible] die Kam-

erzählte gar Manches von einem frühern Lieb
trieb desselben mit einer jungen Klosterfrau zu
dersen, Roswida genannt, welche schöne bi
Komödien und Schaustücke von der Keuschheit g
ben, doch selbst wenig Stück auf diese Tugend
ten, noch nach ihren Worten gethan!" —

„Bube, und meines Bruders, des
Schandgenoß, wenn dieser selbst solch verläum
Geträtsch vom Vater sprach," fuhr Heir
athemlos auf, und warf den Handschuh auf de
den, „das fordert dein Blut!" —

„Wie's beliebt!" entgegnete Heinrich
und hob den Handschuh. „Ihr seyd gen
Meister Robert, und kennt Eure Pflicht."
verließ er stolz das Gemach.

Der Meister näherte sich mitleidig dem ju
zerknirschten Manne. „Ist es so, mein lieber
gesheld?" fragte er sanft und freundlich.

„Ich weiß es nicht, Herr! So Gott mip
reich seyn mag, ich weiß es nicht. Ein Gehe
liegt auf der Stunde meiner Geburt, doch alsc
ich's nie vermuthet, auch nie also vom ehrwür
Vater geglaubt!" —

„Tröste dich, und forsche darob!" entge
milde Robertus. „Horch! die Feldtrom

ufen ich den Straßen, die Schritte der Panzermän-
ner rasseln auf dem Pflaster. Graf Joscelin will
die Burg erstürmen, ehe noch der Mittag kommt.
Reih' an deinem Posten! Ich habe dein Herz schon
ehen erkannt. Du bist ein Geweihter, wenn auch
as rothe Kreuz dir nicht am Mantel glänzen wird,
nd es winkt dir eine höhere Bestimmung vielleicht,
urch mich vielleicht. Wir sehen uns wieder!" —
Er küßte den tiefgebeugten Jüngling auf die gram-
efurchte Stirn.

„Ja, ich gehe zum Todesplatze!" rief Herr-
ann mit der Stimme des Verzweifelten. „Ist
eine Ehre mit unlöschbarem Makel beschmutzt, so
ag der erste Speerwurf mich treffen am Thore der
urg, und mit Blut den Flecken abwaschen. Ohne
hre ist das Leben ein Narrenhaus, voll Kinder
nd Thoren."

„Ohne die rechte Ehre!" antwortete der Alte
it einer Thräne. „Doch diese wohnt in des Man-
es Brust, nicht auf dem Kleide, oder gar auf der
unge des Nächsten." — Trübsinnig sah er so dem
ortstürzenden nach, und ließ dann auch sich wapp-
en. —

Eine sehr heiße Stunde kam für das Christen-
eer. Tapfere Männer hielten die Burg besetzt.

uns versteckt weit aus der Stadt in das Fe
bis zum Ufer des Skirtos; als Pilgrimme e
dann nach Westen zur Königsstadt der Väter.
du theilen die Flucht? Für des männlichen S
Muth und Kraft bin ich Bürge." —

„O, welch' ein Himmel thut sich mir auf,
kenlos und blau!" jubelte Heinrich. „Mei
tes Schwert schlägt mich heraus, mein braves
trägt mich Euch nach, und gerettet ist Ehr
Liebe. Wo ist der Mann, der mir schützen
mein höchstes Gut? Bringt ihn, Luzia, b
ihn bitte, beschwöre, daß ich ihm danken
voraus!" —

Graf Lenewolde trat aus dem Fenster
zwischen die Redenden. Betäubt und wirklic
erschüttert war Ritter Heinrich, als der hohe
freundlich vor ihn hintrat in der schweren M
den Arm in weißer Binde, die große Stirn
einem leichten Tuche umwunden, unter dem das
helle Haar sich hervordrängte, und wie ein Hei
schein die Züge von Huld und Mitleid umgab.

„Ihr seyd mein Henker gewesen, Ritter H
den, und der Trauermann hinter meinem S
welcher auf der Gruft mir meinen jungen, bl
Ritterschild morsch entzwei brach. Ich bin ein T

durch Euch; doch will ich meinen Handschuh auslösen, der noch in Eurem Wehrgehäng steckt, aber auslösen, wie es dem Bürger einer bessern Welt, einer Welt der Versöhnung gebührt. Ist der linke Arm auch gebunden, der Arm des Angriffs ist rüstig, wie sonst, und wollet Ihr mir sonst Euer Liebchen vertrauen, so denke ich's mit Gott sicher zu geleiten nach Jerusalem, wo Ihr am Hofe der Königin Melisende die Emirstochter wieder finden könnt, sobald Ihr Heimkehr findet aus nächstem Mordkampfe." —

„Ihr seyd ein böser Feind, Leuenrode!" entgegnete Heinrich düster. „In der vergebenden Umarmung stoßt Ihr mit griechischem Giftdolche durch jede klaffende Fuge des Brustpanzers. Die feurigen Kohlen Eurer Vergeltung brennen auf meinem Haupte. Doch welche Abbitte und Auslösung könnte größer seyn, als die ich Euch gebe, wenn ich den Abgott meiner Sinne, den Diamant aus meiner Lebenskrone, dieses Götterweib Eurer Obhuth anvertraue? Nimm sie denn, du, wenn ich verblutete, ihr Bruder! Deinen Ritterhandschuh hefte ich als Pfand für sie an mein Fähnlein. Graf, wenn Kaiser Konrad Euch ehren wollte, höher vermöchte er's nimmer. Sie ist eine geborne Königin des Men-

schengeschlechts, und ich habe ihr Alles genom
Wenn ich falle, steht sie allein. Bedenke dr
welch eine Pflicht du auf dich geladen!" —

Zittah schluchzte; Herrmann und Luz
drückten sich die Hände in stiller Zärtlichkeit. „D
ich nicht schon höhere Pflicht, als der Uebermüthig
da hernennt, trage auf der Brust und am Schwert
knopfe?" flüsterte Er zu ihr. Aber der Mensch i
so überall; „Egoismus ist sein Götze, und nur wa
er hat und ist und fühlt, gilt ihm etwas." —

Der verhängnißvollste Abend sank herab, m
ihm die böse Abschiedsstunde, welche sechs Herzen i
Wermuth tauchte. Wehmüthig herzlich, doch sta
schieden der Armenier und sein Schüler; im schä
feren Schmerz und rinnenden Thränen Eljaki
und Luzia, die mit bangender Vorahnung den Va
ter noch immer überreden wollte, mit ihnen zu zi
hen; in Herz und Seele zerfleischender Verzweiflun
trennten sich Zittah und ihr Ritter, und nur d
treibende Mahnung des Armeniers, nur die dump
verhaltenen Hörner- und Trompetenstimmen in d
Stadt vermochten die unendliche Umhalsung zu lösen

Die drei Pilger zogen ab. Sicher nahm da
innere Gewölbe der römischen Wasserleitung sie au
welches spätere Nachkommen wahrscheinlich zu solcher

Schlupfwinkel ausgebildet hatten, und führte sie aus dem Bezirk der Stadt; nur wie Gebrause ziehender Bienenschwärme umgab ihren dunkeln Weg das Getümmel der mordgierigen Schaaren Nureddin's draußen am Gemäuer. Der junge Fluß, zu dem sie gelangten, vom fremden Wasser wieder leer, war ohne Breite und Tiefe; das Mondlicht schwankte auf seinem zitternden Spiegel, und der seichte Furth war bald gefunden. Die kühnen Mädchen löseten sich die Sandalen, schürzten die Gewänder, und Trotz dem Drohen der Stunde, schlug eine glühende Trunkenheit über des unentnervten Jünglings Wange, als er vor sich hinplätschernd die kleinen Wellen wie in Lüsternheit hinauf greifen sah um die runden, nackten Füßchen und weißen, vollen Glieder der Jungfrauen.

Ruhiger setzten nun Alle ihre Reise fort, doch noch ohne Gespräch, mit sich selbst zuerst beschäftigt; nur ein tiefer Seufzer der Emirstochter, oder ein Vertrauen sprechender Händedruck der beiden Glücklichern unterbrach dann und wann die innern Selbstgespräche. Wunderbar war für den Grafen Leuenrode der Vergleich seines Vorhin und seines Jetzt. Zwei der schönsten Menschenblumen des Orients zogen da vor ihm hin, ihm überlassen, ihm gehörig, abhängig von ihm. Die weißen Pilgerkleider mit

nem Rücken hing der Reiſesack; in der
ruhte der wunde Arm des edeln Schildes;
ben der Kürbisflaſche prangte an der E
gehangen das blankbeſcheidete Ritterſchwert,
Ueberbleibſel ſeiner thatenvollen Vergangenh

Doch nicht gar lange blieb ihre Reiſ
lich. Fern hinter ihnen erhob ſich der T
Schlacht. Sie hörten die kreiſchenden
Kriegsmuſik; ſie vernahmen deutlich über
fende Flur her das Geheul der Menſchenm
fernrollende Donner; und als der frühe
ihnen ſank, flammte hinter ihnen eine rot
ſäule auf in die Nacht, höher wachſend vo
zu Minute, und breiter um ſich freſſend;
Fall, Edeſſa's Zerſtörung wurde ihnen ge
die Gräuel ſolcher Begebenheit, die ſie All
ſpiegelte ſich in der Phantaſie den Entſetzen

Luzia's kräftige Seele ermuthigte Beide, und trieb sie zu rastlosem Weiterziehen auf der ihr wohlbekannten Straße, die sie früherhin mehrmals pilgernd mit dem Vater gezogen war. —

Die Schreckensstimmen hinter ihnen verhallten; das Feuerzeichen verlosch am Horizonte; durch die Mitternacht waren sie hingeschritten mit eiligem Fuße sicher und ohne Unfall, wenn auch von des Schakals Gebelle und dem Gebrüll der Raubthiere oft beunruhigt. Bald kam das milde Morgenlicht, und weckte das Wild und Geflügel in den Gebüschen; bald ging die strahlende Herrscherin des Tages ihnen im Rükken auf, aber erschöpft waren nun auch die Jungfrauen, die wunden Sohlen brannten im Sande, und des Körpers Ohnmacht bezwang die starken Gemüther. Uebernommen von der eiligen Nachtflucht, konnten sie nicht weiter, und Herrmann sah sich nach einem schützenden Obdach um. Was mußte sein Auge sofort erblicken? —

Nicht gar weit von da starrte eine Felsengruppe, der Gebirge letzte Absenkung; kahl war ihre Umgebung, nur drei einzelne Riesenzedern hoben die Wipfel hoch über die Flur, dem Himmel zu, und hinter ihnen öffnete sich eine Felsenhöhle, an deren Seite ein Silberquell von den Höhen herabrieselte. Die Freude des

Er verrieth ſich nicht, ſondern leitete
die Müden in den kühlen, ſchattigen Ort, trug
von Zweigen und dürrem Laub ein Lager zu
zündete unter einer offenen Schlucht im Inn
Feuer an, die Schlangen und das Ungeziefer z
chen, labte mit Wein und Frucht die Erſchöpf
ſeiner Reiſetaſche, und erſt, als Beide entſchl
waren, die zarteſten Frauenglieder da lagen a
armſeligen Bett, wie Lilien und Roſen, auf
moos gelegt von frommer Hand, da erſt bra
eine der mitgenommenen Kerzen an, und dur
die finſterſte Tiefe des Felſengewölbes.

Die Worte des Geſpenſtes führten ihn nic
er fand den Steinhaufen; er rollte die Kie
Granitbrocken aus einander, und die Mühe b

schrieben. Darunter lag, jedes besonders verpackt in Baumwolle und Seidenzeug, ein mit Edelsteinen besetztes Choschen oder Brustbild des Hohenpriesters, ein Siegelring mit Salomo's Schiffre, und ein Graal von Smaragd, auf dessen silbernem Fuße die Taufe am Jordan und das Abendmahl prangte in erhabener Arbeit. Ein hohler Seufzer schien aus der Tiefe zu tönen, als Herrmann das Kästchen hob, und so lange er auspackte, fuhr ein pfeifender Zugwind durch die Felsspalten. Mit heimlichem Grauen, und doch zugleich mit andächtigem Gefühl beschauete der Rittersmann den besondern Fund, dessen Zusammenstellung schon bedeutungsvoll erschien, wickelte jede der Kleinodien dann behutsam wieder ein in seine Hüllen, und packte das Kästchen in die Tiefe seines Reisesacks; doch kaum war die kurze Arbeit vollendet, so rief ihn ein sonderbar Gelärm in den Vordertheil der Höhle zurück.

Die Mädchen waren aus dem Schlafe geschreckt worden durch Rossesschnauben, und eine laute Stimme, die Klage und Unwillen ausstieß. Zittah war aufgefahren vom Lager, und die Sprache des jammernden Reiters draußen erkennend, an die Oeffnung der Schlucht gesprungen. Ritter Heinrich von Wenden lag am Quell hingesunken, blutbe-

deckt, neben ihm sein abgejagtes, treues Roß, die letzten Athemzüge im Sande verhauchte.

Welch' ein Wiedersehen! Die Stadt war a gangen in Flammen und Rauch; alle Einwo hatte Nureddin's Rache geschlachtet, nur w der lateinischen Ritter hatte Schwert und Roß allgemeinen Verderben entrissen.

Heinrich's Rüstung war ein zerbrochen S werk durch Kolbenschlag und Säbelstreich; Helm und Schärpe hingen zerfetzt, das Schwert war weit über dem Griffe zersplittert, und an allen F leckte der Fleischwunden Blut. Die drei Pilgri löseten ihm die Waffen, wuschen die leichten W den und labten seine dürre Zunge. Luzia und Graf dachten dabei oft in ängstlicher Traurigkeit Vaters, wie des Armeniers, doch verdrängte Sorge des nächsten Augenblicks alles Sinnen und G men, denn wie die Mädchen und der breßhafte Ri weiter kommen wollten am Abende, darüber war Rath theuer und wenig vom Zufalle zu hoffen.

Mit ihnen war das Schicksal; als der Tag gr im Sinken war, zog eine kleine arabische Fam heran, zu lagern am wohlbekannten Quell; sie füh Thiere mit sich, und die Flüchtlinge erhandelten des Griechenritters Säckel von ihnen einen rüsti

Dromedar, auch neue Lebensmittel, und so konnte, indem sie wechselnd das Thier bestiegen, im langsamen Zuge ihre nächtliche Wallfahrt fortgesetzt werden. —

Will man der Zeit voreilen in vertraulicher Verbindung und freundlichem Anschluß der Gemüther, so muß man eine Fußreise beschwerlicher Art zusammen vollenden. Die Lasten und mancherlei Verdrießlichkeiten knüpfen eben soviel Herzensknoten; der Mensch in der Fremde enthüllt alle seine Talente und Kräfte schneller dem Genossen seiner Fahrt; das enge Nachtquartier macht Scheu und Ziererei verschwinden, und bald ist der zusammengeflogene Trupp Zugvögel Eine enge-verbundene Familie. Dreierlei Vaterland, drei Religionen verknüpften sich durch unsere Pilgrimme; doch aller Groll, alle Verschiedenheit früherer Verhältnisse verwischte sich schon in den ersten Tagereisen, und wie zwei Zwillingspaare Geschwister zogen sie in wechselseitiger Theilnahme und zarter Aufmerksamkeit durch abwechselnde Sandfelder, Gebirgstheile und Fruchtfelder Syriens. Gefällige Schiffersleute fanden sie am Euphrat, und überfuhren den Strom auf einer Fähre unten bei Thapsakus. Alle glaubten sich nun gerettet, und doch zog der Todesengel noch dicht hinter ihnen, sein Opfer sich mit düsterm Blick erkiesend. Mehrere flüchtige Christenritter ereilten die kleine

Karavane noch, die auf guten Rossen dem Blutbad zu Edessa, wie sie, entronnen waren. Jeder derselben ermahnte sie zur Vorsicht und Eile, denn nach allen Gegenden, sogar über den Euphrat hin, verfolgten raublustige leichte Geschwader der Osmanli's die versprengten Edessaner, und plünderten alle offenen Plätze aus, da unglücklicher Weise in dieser Zeit und Gegend keine Christenmacht ihnen irgendwo Halt gebieten konnte. Vorsichtig suchte drum auch unser Doppelpaar sichernde Nachtquartiere in starkbewohnten Orten. —

So sahen sie an einem Abende auch schon vor sich liegen eine gastliche Stadt. Umzäunte Gärten streckten sich weit hinaus an der Einen Seite; an der Andern führte eine hohle Straße durch enge Felsengruppen zum Thore. Ohne Furcht noch Ahnung zogen die Pilgrimme durch einen luftigen Hain von Linsenbäumen, Palmen und Johannisbrot, der sich fast bis zu dem ersten Granitblock der hohlen Straße erstreckte. Nur durch eine schmale Rasenfläche war Hain und Klippeneingang der Thorstraße getrennt. Doch grade diesen grünen Altar hatte sich der Todesengel auserkoren.

Kaum hatte der Dromedar, auf welchem die schöne Zittah saß, und den Heinrich von Wenden leitete, den Platz betreten, so hörte Graf Herrmann, welcher den Zug schloß, ein seltsam Rauschen durch den

Boden her, und auf dem Pfade blitzten über die Johannisbrothüsche hinaus Lanzenspitzen und weiße Turbane.

„Bei Jesus Wunden, Saracenen hinter uns! Ohne Säumen hinein in den Felsenweg alle Ihr!“ rief der entschlossene Kämpe. „Erhebt ein Nothgeschrei zur Stadt hinauf; ich fessele so lange nach Möglichkeit die Verfolger.“

Wohl war hier nicht. Der Instinkt trieb die drei Wehrlosen flüchtig dem Felsenborde zu; Leuenrode, der brave Kriegesheld, zog sein schimmernd Schwert, den alten Freund in Noth, und stellte, einem unbezwingbaren Cherub gleich, sich mitten auf den Weg.

Zwei heranfliegende Tataren stutzten vor der unerwarteten Erscheinung, und hielten die Pferde an; dicht hinter ihnen sprengten zwei ansehnlichere Feinde daher; es war der wilde Nureddin selbst, mit ihm der Emir Sankar-Derar, der beleidigte Bräutigam, der beraubte Vater.

Der Emir erkannte den Grafen sogleich, Trotz des Pilgerkleides: Er faßte in Nureddin's Arm, welcher mit Blicken, aus denen Tod sprühte, schon den Wurfspieß schwang.

„Halt ein!“ rief er stark. „Du verfehlst sonst dein Opfer! Dieser da war mein Schutzgeist am Ufer des Skirtos; meinen Kopf danke ich seiner Hochher-

Rache; ich will nur die Tochter und des verm
Räubers Herzblut; sicher bist du mit den De

Leuenrode regte kein Glied; der
trabte schon dicht am schutzversprechenden Ei

„Werft die Wurfspieße auf den Räuber,
tet er die Beute; denn dort durch die Gär
Panzerreiter!“ so kreischte der Emir, und d
flogen. Armer Vater! dein Befehlswort
selbstmörderischer Dolchstoß, der alle deine
durchschnitt! —

Die Spitzen der Tataren fehlten; aber
den Bräutigams Speer fuhr durch den schla
ken der edlen Reiterin, und warf sie todt
Kameele herab. Das Eisen schnitt zugleich
Vaterherz, der bei dem Anblicke seine Waffen
und laut aufschreiend, mit dem Wehgeschrei

von Rosses auszuweichen wußte. Ein Häuflein Templer trabte aus den Gärten heran; die Muselmänner mußten zerknirscht den so sicher geglaubten Sieg fahren lassen, und den Greis in ihre Mitte nehmend, suchten sie, verfolgt von den christlichen Streitern, des Hauses Dunkel.

Gerettet war zwar die Mehrzahl der kleinen Karavane, doch bezahlt hatte sich das ernste Schicksal gemacht. Da lag sie auf den Blumen der Wiese, die Prachtblüthe des Fürstengartens. Mit einem leichten Seufzer hatte sie schnell geendet in dem Schmerzeskusse des über sie hingeworfenen Geliebten, und in einem Blutgusse das reiche, warme Mädchenleben verströmt. Hermann und Luzia stürzten sich wortlos in die Arme, im Unglück des Nächsten und in den Gräbern seiner Seligkeit fühlt der Mensch sein gerettes Glück doppelt, und das weinende Mitleid mischt sich innig mit einem Dankgebete zu der ewigen Unerforschlichkeit, welche über den Sternen nach ewigem Normalmaß Weh und Freude vertheilt. —

Aus der fröhlichen Flucht war nun plötzlich eine bange Sicherheit geworden, und in einer tiefen Hoffnungslosigkeit war alle Furcht untergegangen. Gewaltsam hatte der zermalmende Wetterschlag auf den Ritter Heinrich von Wenden gewirkt. Sein

ganz niederſächſiſcher Ausſprache beweiſen k
daß er ſo äußerſt weit vom väterlichen Herd
fernt geweſen war. Seit dem Römerzuge
Heinrichs des Vierten, wo ein Bürgermeiſter in
gefachen der Stadt bis Mailand kam, hatte
keinem hier Eingebornen und Angeſeßnen d
chen begegnen mögen. Ja, durch des jungen
ring Fahrt war die des Bürgermeiſters weit
flügelt, denn der verwegne Reiſende der ne
Zeit hatte ſich bis Neapel hinunter gewagt,
wäre beinahe noch auf das Eiland Sicilien ü
ſetzt, woran ihn nur ein zufällig ausgebli
Wechſel verhinderte. Sogar ſollte das Schiff,
auf er ſich hatte verdingen wollen, ſpäterhin
einem Seeräuber genommen worden ſeyn, uni
Abglanz dieſer möglichen Gefahr ſtrahlte wund

bewundern, und namentlich war ein Anklang des idyllisch-heroischen Lebens seinem gebildeten Geiste keinesweges fremd. Vielmehr hatte grade ein solches Gefühl ihn hinausgelockt in die südliche Ferne; ein Gefühl, welches wohl schon einen Verwandten seiner Urväter mit zu dem Langobardenzuge konnte verlockt haben, und nur jetzt vor sich selbst und Andern mit modern aufgeklärten, bisweilen etwas närrisch klingenden Redensarten sich in ihm mochte verkleidet und gerechtfertigt haben. So viel ist gewiß: er trug ein sinniges, wehmüthiges Andenken an die frühgeschauten Wunder in seiner zarten Seele mit umher, und versank bisweilen in ein träumerisches Sinnen, das den Mehrsten seiner Stadtgenossen unbeschreiblich albern vorgekommen seyn würde, hätte nicht Dorling die berühmte italienische Reise gemacht, wobei manch andrer Jüngling in sich selbst dachte: „ich verarg' es ihm nicht! Wär' ich nur auch in Italien gewesen, ich wollte nicht minder träumerisch aussehn, als er!" — Einige versuchten es wirklich, und schützten dabei die Sehnsucht nach dem Süden vor. Aber das Ding war zu wohlfeil; fast Alle machten es mit, und so ließen es denn auch fast Alle bald wieder seyn, und waren lustig und seelenvergnügt, so nach, als vor. —

verfehlt, gelang es ihm auch zu Anfang, nicht
heiter und theilnehmend zu erscheinen, sondern
auch von ganzem Herzen in sich selber zu s
Dadurch hatte er sich zugleich den sonst bisw
ängstigend auf ihn gerichteten Blicken mehr al
wöhnlich entzogen, und unbemerkt konnte er in
kleine, ihm durch Knabenerinnerungen lieb gew
Gärtchen hinter dem Hause hinaustreten. Ab
kam nicht von da zurück, wie er gegangen
Sichtlich zerstreut, und wie in unlösbare, wa
liche Räthsel versenkt, führte er die junge, blü
schöne Gattin des alten Rektors Mauritius
Tafel, und konnte nur kaum durch ihre anmuth
Neckereien bisweilen zu einer heiter-witzigen
wort belebt werden, gleich darauf unwillkühlich
seine Träumereien wieder zurücksinkend.

er mit lauter, scharfer Stimme und seltsam geknissenen
ippen: „Sie heißen ja wohl Minette mit Ihrem
Vornamen, werthgeschätzte Frau Rektorin?“ — Die
höne Frau nickte leicht bejahend mit dem Kopfe. —
„Seltsam!“ sprach die Wirthin fürder. „Hätte
h doch immer gemeint, Sie wären Wilhelmine
etauft. Nur ganz neuerlich hörte ich Sie von Ihr
er Demoiselle Base Minette rufen!“ — „Nun
ein Gott, ja!“ erwiederte Jene mit höhnischem
ächeln. „Wilhelmine, — Minette, — ist das
icht Eins? — Wenn die geistreiche französische Na-
on es versteht, das gothische Namengeschlepp, wo-
it uns der altmodische Geschmack früherer Jahre
imgesucht hat, auf elegante Manier zu metamor-
hosiren, — soll ich da etwa ganz allein exkludirt
yn von dem anmuthigen Spiele? Zudem: — mir
ommt wohl der französische Name etwas mehr zu,
s meinen lieben Mitbürgerinnen insgesammt! Sie
issen vielleicht: meine Großmutter war in den fran-
ösischen Religionsunruhen als die Tochter eines rei-
en, geflüchteten Kaufmannes aus Besançon hier-
rgekommen;“ —

„Sie unterbrach sich lächelnd selbst, und wandte
ch mit einer triumphirenden Miene ab. Die Er-
ähnung der ausländischen, von dem kleinen Kreise

seiner Gattin warf, zähmte Dorling seine erwachende Lachlust, und sagte freundlich zu grimmigen Nachbarin:

„Verzeihen Sie, liebe Madame! Wei mein Kunstwerk auch wirklich ergänzen möchte, ich es doch auf keine Weise mit einer Ette bringen. Es müßte durchaus vermittelst einer geschehen!“ —

Die Wirthin sah ihn großäugig an. Sie gl es stecke irgend ein abscheulicher Hohn dahint „Eva“ — murmelte sie — „hieß unser Stammmutter! Das weiß ich so gut, als in Italien gewesen wäre, und am Ende noch Mit einer Eva muß mir da Keiner kommen len, wenn er etwa den alten Spaß über den witz der Frauen wieder anbringen will. Dergl geht nun einmal bei mir nicht durch!“ —

„Sie werden wohl dennoch meine Eva siren lassen müssen,“ — entgegnete Dorlin chelnd, — „wenn Sie eine ganz kurze Vorl aus Ihrer eignen Bibliothek gestatten wollen, mir etwa der Herr Rektor die Gefälligkeit er

ne anerkannte Geschicklichkeit im Vortrage metri-
er Dichtungen für diese Paar Blättchen hier anzu-
nden." —

Die Hauswirthin — zuerst unwillig erschreckt
rch den Gedanken an eine Vorlesung — fand sich
ch durch die ihr zugeschriebne Bibliothek wiederum
yr erheitert. Auch fiel ihr ein, daß Dorling vor
rigen Tagen den Reiz gerühmt hatte, welchen eine
er die andre Konversazione in Rom zu seiner Zeit
rch geistreiche Vorlesungen erhielt; — und nun
lte in ihrem Hause das erste Exempel der gerühm-
n ausländischen Unterhaltung gegeben werden!
ie lächelte sanft, und wandte sich mit einer ver-
ndlichen Bitte an den Herrn Rektor, mit einem
waltigen: „Bscht!" an die übrige Gesellschaft.
iese gehorchte ungern, Jener mit unaussprechlichem
ergnügen, indem seine angeübte Lust zu öffentlichen
orträgen sich durch das Lob des Vielgereisten bei-
he phantastisch gesteigert hatte. Er nahm das
ufgeschlagne Büchlein, das ihm Dorling, es aus
iner Tasche ziehend, überreichte, — es war einer
r damaligen Musenalmanache, — und las ver-
hmlich, und mit genauer Betonung der kurzen und
ngen Sylben, folgende Worte:

„Hallwig am Minerventempel."

„Altnordisches Idyll."

I.

„Umschiffend freudig in hochkräft'ger Jugendgluth,
Des Griechenlandes Küsten,
Kam Hallwig, ein gar kühner Nordlandsheld,
Um Lenzeszeit, als schon die Sonne niedersank,
Einst einer lieblich grünen Hainesbucht
Des Hellesponts mit seinen weißen Segeln nah. —
Wie dunkelte so mild der Lorbeerhain
Vom rasigschwell'nden Hügel!
Wie rieselten zwei Quellen wundersamlich klar
Hernieder, mischend sich im Schaumgekräusel
Mit grüner Meeresfluth! — Es winkt der Held, —
Und Anker senkt man aus gehöhltem Schiff,
Und Liedet tönend, mit den Schilden klingend,
Tritt an das Land die mächt'ge Norderschaar.
Sie schlagen fröhlich ihre Zelte auf,
Und zünden lust'ge Feuer,
Und lagern sich auf den durchblümten Rasen.
Der Führer aber bleibt ganz einsam stehn,
Und wendet seinen kühnen Adlerblick
Hin, wo ein schöner, schlanker Trümmertempel
Das Berglaub überragt. — „Welch' eine Burg!"

Ruft Hallwig aus. „Fürwahr ein edler Herrscher
Hat wohl dies wundersame Haus erbaut.
Ich sah im Nordland höh're Burgen freilich,
Doch keine, die so lieblichernst und sanft
Dem Wandrer zuzuwinken schien; tritt ein,
Wer Du auch seyn magst, in die Friedenshallen,
Die hier dem hülfsbedürft'gen Gast sich öffnen! —
Doch ach, — die Friedenshallen sind zertrümmert!
Moos grünt aus ihrem halb gebrochnem Dach, —
Durchhin fleucht nächtliches Gefieder! — Mensch,
Der Du hier umgehst mit dem Hirtenstab
In Deiner Hand, die Waldung scheu durchblickend, —
Sag' an — komm her; ich thu' Dir nichts! Sag' an,
Wer brach die wunderschöne Burg dort oben
Dem Burgherrn, daß ich räche solche That! —
Und wo verweilt der edle Burgherr selbst?
Daß ich ihm Hülfe biet' aus tapfrer Hand!" —
Weil nun die Römersprache, stammelnd zwar,
Doch ganz vernehmlich drang von Nordmanns Lippen,
Hat gleich den Spruch der scheue Hirt vernommen,
Und staunend drauf erwiedert dieses Wort:
‚Ei, lieber, starker Herr, da droben hat
Kein Burgherr ja gewohnt! Das war ein Tempel
Für eine Heidengöttin." — „Was? Ein Frau'nbild
Bewohnte diese Burg? O zwiefach freche,

„Hallwig am Minerventempel."

„Altnordisches Idyll."

I.

„Umschiffend freudig in hochkräft'ger Jugendgluth,
Des Griechenlandes Küsten,
Kam Hallwig, ein gar kühner Nordlandsheld,
Um Lenzeszeit, als schon die Sonne niedersank,
Einst einer lieblich grünen Hainesbucht
Des Hellesponts mit seinen weißen Segeln nah. –
Wie dunkelte so mild der Lorbeerhain
Vom rasigschwell'nden Hügel!
Wie rieselten zwei Quellen wundersamlich klar
Hernieder, mischend sich im Schaumgekräusel
Mit grüner Meeresfluth! — Es winkt der Held,
Und Anker senkt man aus gehöhltem Schiff,
Und Liedet tönend, mit den Schilden klingend,
Tritt an das Land die mächt'ge Norderschaar.
Sie schlagen fröhlich ihre Zelte auf,
Und zünden lust'ge Feuer,
Und lagern sich auf den durchblümten Rasen.
Der Führer aber bleibt ganz einsam stehn,
Und wendet seinen kühnen Adlerblick
Hin, wo ein schöner, schlanker Trümmertempel
Das Berglaub überragt. — „Welch' eine Burg!"

Ruft Hallwig aus. „Fürwahr ein edler Herrscher
hat wohl dies wunderſame Haus erbaut.
Ich ſah im Nordland höh're Burgen freilich,
Doch keine, die ſo lieblichernſt und ſanft
Dem Wandrer zuzuwinken ſchien; tritt ein,
Wer Du auch ſeyn magſt, in die Friedenshallen,
Die hier dem hülfsbedürft'gen Gaſt ſich öffnen! —
Doch ach, — die Friedenshallen ſind zertrümmert!
Moos grünt aus ihrem halb gebrochnem Dach, —
Durchhin fleucht nächtliches Geſieder! — Menſch,
Der Du hier umgehſt mit dem Hirtenſtab
In Deiner Hand, die Waldung ſcheu durchblickend, —
Sag' an — komm her; ich thu' Dir nichts! Sag' an,
Wer brach die wunderſchöne Burg dort oben
Dem Burgherrn, daß ich räche ſolche That! —
Und wo verweilt der edle Burgherr ſelbſt?
Daß ich ihm Hülfe biet' aus tapfrer Hand!" —
Weil nun die Römerſprache, ſtammelnd zwar,
Doch ganz vernehmlich drang von Nordmanns Lippen,
Hat gleich den Spruch der ſcheue Hirt vernommen,
Und ſtaunend drauf erwiedert dieſes Wort:
Ei, lieber, ſtarker Herr, da droben hat
Kein Burgherr ja gewohnt! Das war ein Tempel
Für eine Heidengöttin." — „Was? Ein Frau'nbild
Bewohnte dieſe Burg? O zwiefach freche,

Verruchte Räuberthat!
O zeige mir den Frevler!" —
„Herr, blickt rückwärts
Nach Eurer Kindheit! Dann blickt wieder her
Auf diesen gegenwärt'gen Augenblick!
Dann wieder vorwärts,
So weit sich Eure künft'ge Heldenlaufbahn dehnt, —
Allwärts schwebt dieser mächt'ge Räuber ob Euch hin,
Und nimmermehr besiegt Ihr ihn, — er heißet:
Zeit!" —
„Zeit ist ein Gott! Verstand ich erst Dich recht,
So war auch Göttin die Gebiet'rin dieser Burg!" —
„Ach, Herr, Ihr lebt noch selbst im Götzendienst?" —
„Im Götzendienst? Im Götterdienst? Nun freilich, — ja!
Dem Odin und der mächt'gen Frigga dien' ich, —
Der schönen Freia und dem starken Tyr,
Und was an Adelingern sonst in Walhall thront! —
Wie hieß die edle Herrin dieser Götterburg?" —
„Minerva!" — „Schön! Das klingt recht hoch und stolz! —
Ich will zu Nacht hort wachen.
Vielleicht gedeut im Wachen oder Traum
Die schöne, die vertriebne Hausfrau irgend mir
Zu ihrem Dienste ritterliche That!" —
„Ach, Herr, nehmt Euch in Acht! Denn Räuber streifen

Sehr oft zu Nacht um das Getrümmer hin!" —
‚Nehm' sich vor mir in Acht das Räuberpack!" —
Er spricht's, nimmt seinen goldnen Schildrand auf,
Gürtet das Schwert sich fester um die Hüfte,
Und wandelt nach den Trümmern still empor.

2.

Schon unter neigt sich Mond in blaue Wogen,
Weit goldner strahlend im gewalt'gen Rund,
Als Hallwigs Schildrand ihm entgegen funkelt, —
Aus Lorbeerwipfeln flötet
Der Nachtigall einsamer Liebesruf, —
Und sehnend fast wie sie,
Schaut, hingelagert auf die Tempelschwelle,
Der Narderheld in's Dunkel stumm hinaus.
Ihm ist, als müsse die vergangne Zeit,
Wo Kränze noch um diese Säulengänge
Hinsäuselten, den neubelebten Mund
Erschließen, von der Burgfrau ihm erzählen,
Der strahlenden Minerva, die dereinst
In diesen Wunderhallen herrlich hat gethront.
Und horch! —
Tönt nicht ein Weihgesang aus tiefern Schatten
Des Thals, von Flöten und von Zithern süß
Durchschmeichelt, nach der Tempelhöh' herauf? —
Und schau! —

liçt nicht in der nun mondverlaſſ'nen Nacht
in feiernd Fackelleuchten Paar an Paar
urch's blüh'nde Laubgehänge,
ergoldend es mit wunderbarem Glanz? —
nd dieſer Hymnus tönt in Hallwigs Ohr:

„Hochgefeierte,
Städtebeherrſchende,
Oelbaumhegende
Göttin Minerva!
Wende den ſtrahlenden Blick
Der bläulichfunkelnden Augen
Mild auf der Deinen Geſchlecht!
Wende den zürnenden Blick
Der wolkigblitzenden Augen
Streng' auf den dräuenden Feind!
Wend' ihm entgegen
Den grau'nerweckenden Schild!
Wend' uns entgegen
Den ſegnend grünen Olivenzweig!
Hochgefeierte,
Feinde vertilgende,
Freunde beſchirmende,
Göttin Minerva!“ —

Und Körbchenträgerinnen ſchreiten vor
In feierlicher Lieblichkeit, gemeſſ'nen Tritt's,

Die Blumenvaſen hoch
In ſchlanken Armen ſchwingend, —
Dann kommen Prieſter in langſchleppenden
Gewanden, Weihrauch aus den Räucherbecken
Gen Himmel dampfend, —
Und was der wunderſamen, fackelſtrahlenden
Geſtalten mehr noch ſind! — In ihrer Mitte
Der Göttin oder Burgfrau herrlich Bild,
Getragen von holdſeligen Matronen, —
So ſchwinden feiernd in den Tempel ſie hinein, —
Und drinnen hört des Hallwig ſtaunend Ohr
Des Hymnus herrlicheren Klang! —
Er will durch's Thor, —
Will ſeine Nordlandswaffen weih'n der Göttlichen,
Die wohl urbildlich dorten prangt auf dem Altar, —
Da faßt ein Nebel ihn in feuchte Ringe, —
Da dreht ein Schwindel ihm das ſtolze Haupt, —
Und träumend ſinkt er nieder
Auf die bemooßten Pfortenſchwell'n der Tempelburg.

3.

Sie haben's ihm, als nun im Wachen er
Von all' den Wundern ſprach aus dieſer Nacht,
Für Traumbild ausgegeben,
Für weſenloſe Schatten ſeines Hirns. —

setzte er, auf wunderliche, aber keineswegs hinieden ungewöhnliche Weise plötzlich abgekühlt, hinzu, — „daß ich mit dem gesammten Poema nicht eigentlich ausnehmend viel anzufangen weiß. Hätte es ja dem Dichter nicht eben mehr Aufwand an Zeit und Kräften gekostet, wenn er uns einen wirklichen Opferaufzug hätte anschauen lassen, statt jenes phantastisch-wunderlichen! Was soll mir nun der Hallwig, der da so ganz unhellenisch hineingeschneiet ist? Noch ungerechnet, daß die erwähnte blauäugige Göttin zu den Zeiten der alten Griechen keineswegs Minerva, sondern vielmehr Pallas — mit dem etwanigen, nach unsren heutigen Begriffen, gleichsam Familiennamen zu dolmetschenden Beisatze: Athäna — geheißen war."

„Ganz recht, lieber Herr Rektor!" sagte Dorling. „Aber bei alle dem hat mich das kleine Gedicht eben deswegen besonders gerührt, weil es die Untergesunkenheit jener festlichen Tage so nachhallend ausspricht, im Gegensatze der neuen, durch die Normannenkämpfer zu belebenden, und doch so viele Anklänge aus der alten Zeit mit herübernehmenden Welt. Und dann ergriff mich das Ganze noch sehr eigenthümlich, als ich das kleine Büchlein mit seiner Kunde draußen im Gartensaale wie ein verflogenes

Lorbeer- oder Olivenblatt liegen fand, da es mich an einen seltsamen Augenblick meines italischen Reiselebens erinnerte, wozu es auch mit gehörte, daß hier die Göttin grade nicht Pallas, sondern Minerva heißt.“

Da richtete wieder die ganze Gesellschaft, Wunderdinge erhoffend, ihre Augen verehrungsvoll auf den Vielgereisten, aber der sagte lächelnd: „es kommt abermal weder Karl Moor, noch ein einziger Zigeuner; es ist weiter nichts, als daß ich einst ein versunknes Tempelgebäu in den kalabresischen Bergen besuchte, und dort auf den Trümmern in römischer Inschrift las, wie es der Minerva heilig gewesen sey. Da ging mir es fast wie dem Hallwig in unsrer Nordlandssage. Aus dem zauberischen Abendgewölk über der blühenden Einsamkeit umher bildete sich meine Phantasie Gestalten jener untergegangenen Zeit; — mir ward, als schwebe die herrliche Erscheinung der Göttin hernieder auf ihren ehemaligen Lieblingssitz, und verheiße mir durch halb vernommne Zauberspräche ein unendlich schöneres und süßeres Glück, als dem bethörten Paris dereinst die verlockende Venus hatte gewähren können, — ja, mir ist es seitdem, als müsse eine hohe, ernstliebliche Minervengestalt mir einst noch wirklich auf Erden erschei-

çonſche Großmutter hier hereingebracht hatte, das wohl ohne Zweifel durch Nachläſſigkeit ode winnſucht des damaligen Magiſtrates verloren g gen war; — ja, wenn Minerva das in den A blicken ſteigenden Eifers ſo ganz ausnehmend darzuſtellen, und ſelbſt das Verhältniß der fra ſchen Kronthaler zu den hier gebräuchlichen W mannsgulden auf's pünktlichſte zu berechnen ver — da ging es doch wohl dem glühenden Jü bisweilen wie eine ſehr zweifelnde Frage auf: ſie denn nun auch wohl wirklich die mir verl leitende Göttin aus dem italiſchen Trümmerg thum?" — Aber dann hatte ſeine Minerva E dringungsgabe oder Phyſiognomik genug, die un tiſchen Zweifel alsbald auf ſeiner Stirne zu Sie wußte ihm mit irgend einem klugen Spruch

Schriften des Herrn von Voltaire und den Heften des guten alten Rektor Mauritius leuchtend und blitzend zusammen zu schmieden verstand. —

Es mochte ihr indeß damit gehen, wie es dem Herrn von Voltaire selbst und auch dem freundlichen Rektor ergangen seyn würde, wenn sie plötzlich ihre geliebten Bilder — jener seine kosmopolitische Philosophie, dieser seinen philologischen Republikanismus — in wahrhaft lebendige Gestalten ausgeprägt, hätten vor Augen schauen sollen. Sie würden sich wohl nicht eines lebhaften Entsetzens erwehrt haben, und der eben so lebhaften Rücksehnsucht nach dem früherhin geschmäheten Zustande. Auch die Minetten-Minerva gewahrte, als ihr greiser Ehegatte plötzlich verstarb, mit Erschrecken, daß Dorling nicht im mindesten daran zweifelte, sie werde nun, ohne Weiteres, die gewonnene Freiheit dazu benutzen, mit ihm nach dem vergötterten Frankreich zu ziehen, und dort alle, so oft durchgesprochnen, Redensarten zur schönsten und herrlichsten Wirklichkeit an seiner Seite erhöhen, ihn selbst versendend zu Thaten der Weisheit und Tapferkeit, bald in die Säle der Volksvertreter, bald in die Reihen, vielleicht auch — denn was steht einer glühenden Jünglingsphantasie allzu hoch? — an die Spitze der siegreichen Heere! — Die

Göttin aber wünschte, statt dessen, mit ihren Liebhaber als Madame Dorling nach Brau zu ziehen, und dort eines der besten Häuse machen. Nur reichte ihre Gewalt über den g Jüngling dazu keineswegs hin. Auf ihre b Aeußerung, daß die Guillotine jetzt in F ausnehmend viele und rasche Geschäfte ma ben Begeistete aus: „kann sie denn Dir göttliches Leben kommen, o Minerva? E nur mir? — Die Idee kann ja wahrha nicht guillotinirt werden; sterben wir aber so leben wir! Du selbst ja sprachst es oft m lisch glänzenden Blicken aus, nach dem Niobe Deinem Bücherschrank emporschauend, wie b werth die sogenannt Unglückliche sey, die na hunderten nach jedes Herz mit hoher Liebe u Wehmuth erfüllte! Traueſt Du aber Deine chen Zügen minder Gewalt zu, o meine hoh na? — Und ob der blutige Mörder dies Haupt an seinen dunkeln Locken emporhübe, vom Rumpfe getrennt, der rasenden Menge gen, — glaubst Du denn nicht, — ja weißt nicht mit voller Gewißheit, daß es ein Gorg seyn würde für die Abscheulichen, ein lei Sternengebild für die Verirrten, ihnen rück

zu herrlichen Bahnen der Freiheit, daß sie fortan nicht mehr irren könnten bis an das strahlende Ziel? Und was dann, o meine göttliche Minerva, hättest Du als Preis Deines ganzen, hochstrahlenden Lebens Schönes gewollt?"

„Nach Braunschweig ziehen, — wenigstens vor der Hand doch!" — hätte Minerva beinahe geantwortet. Aber sie sahe die aufsteigende Gluth des Unwillens in ihres Bezauberten Antlitz, die schon von einer leisen Ahnung von dergleichen Gedanken zu erwachen schien, und lenkte wieder ein, mit der Bemerkung, daß Manches wohl gar herrlich in phantasereichen Liedern und Gesprächen erscheine, was nachher in der Mißstaltung der herben Wirklichkeit, —

„Und so weiter! brauche ich wohl nur hinzuzusetzen. Wir Alle ja kennen die Entschuldigungen allzu gut, die vorgebracht werden, wenn Jemand — blos um der Höflichkeit und Mode willen — bei der Begeisterung eine Karte abzugeben dachte, und nun plötzlich dort zu einem furchtbar ernsten Kampfspiele geladen wird!" —

Dem armen Dorling aber schnitten diese Aeußerungen aus dem Munde seiner Minerva so schmerzlich herb in die glühende Seele, daß er nur eben die Worte murmeln konnte: „es ist ja Alles zusammen

nur ein Spaß gewesen, — nicht wahr?“ — und dann mit todtbleichen Wangen das Zimmer verlassen wollte. —

Da besann sich die Göttin unerwartet, daß es unendlich besser sey, mit Dorling nach Paris zu reisen, — wo doch nur immer die Minderzahl der Leute guillotinirt werde, — als hier im Stande einer verwitweten Rektorin zurück zu bleiben, und erklärte alles Frühergesagte für Prüfung, sich aber für bereit, ihrem heldenmüthigen Lieblinge zu folgen bis an der Welt Ende.

Dorling sank entzückt zu ihren Füßen. Acht Tage darauf fuhr sie in seiner eleganten Equipage mit ihm des Weges gen Paris von hinnen.

Einen langen und trüben, wenn gleich an Begebenheiten gar nicht armen, Zeitraum sey es uns erlaubt, hier nur mit kurzen Worten anzudeuten. Die moderne Minerva, obgleich hinlänglich gewandt in allen Künsten der Intrigue, hatte dennoch weder äußre Macht noch großartigen Sinn genug, sich oder ihren Schützling in eine bedeutende Laufbahn hinein zu bringen. Es blieb für Dorling anfänglich bei kleinen Sekretairbestallungen und dergleichen, welche sich endlich, nach vieler angewandten Mühe, in

eine Unterlieutenants-Bestallung umwandelten, ihn in den mannigfachen Feldzügen der republikanischen Heere von einer Gränze an die andre schleudernd, während Minerva in Paris lebte, seines Vermögens froh, das er bei der damaligen Obergewalt Frankreichs ohne viele Umstände sich nachziehen konnte in das Land seiner Hoffnungen und seiner Begeisterung. Wie Vieles in der von seiner Göttin ihm richtig prophezeihten Mißstaltung der herben Wirklichkeit auch wider jene herrlichen Gefühle ankämpfen mochte, — es waren echtdeutsche Gefühle, und sie hielten ihre schwere Probe aus, auch selbst in der Verirrung noch fromm und groß und treu, und eben deshalb schwer genug aus dem einmal ergriffnen Irrthume zu entstricken. Ja selbst, als endlich Buonaparte die letzten thönernen Formen des Republikabgusses unverholen zerschlug, konnte der, nun schon über dem dreißigsten Lebensjahre stehende, Unterlieutenant Dorling noch immer nicht von dem Gedanken loskommen, das Alles sey durchaus nothwendig zu einer ganz herrlichen Erneuung und Errettung der Welt, die auch Buonaparte im tiefglühenden, nur äußerlich kaltscheinenden, Busen trage, und endlich mit dem gelungnen Meisterguß hervortreten werde zur frohen Beschämung aller trübsinnigen Zweifler.

bisweilen trübere Ahnungen in ihm aufstiegen,
berte er sich wohl selbst über die Jugendlichkeit
Gefühle, und seufzte mit unsrem vieldulbenden
fried Bürger:

„Herz, ich wollte, du auch würdest al
Aber solche Stunden gingen unter in dem Stro
ner frühlingsstarken Empfindungen, und diese
jetzt von einer Richtung ergriffen, zu reiche E
gen zusammendrängend, als daß irgend noch v
drem Kummer hätte die Rede seyn können.

Das Jahr 1806 führte Napoleons Geschw
das nördliche Deutschland, und Dorling soll
die heimathlichen und befreundeten Gegenden al
begrüßen, denn vergeblich war jede seiner Bemüh
mit Ehren irgend eine anderweitige Anstellun
rend dieses Zuges zu finden. Minerva ging au

den Magistrat ihrer gemeinschaftlichen Vaterstadt so unverantwortlich verschleudert, wieder erobern. Dorling übersah es, als einen etwas kindischen Einfall, welcher bisweilen selbst einer homerischen Göttin erlaubt seyn möge, und rüstete sich zu dem, was er nicht lassen durfte. Da kam aber plötzlich ein triumphirender Minervenbrief nach, der dem Unterlieutenant eine Ernennung zum Chasseur-Rittmeister brachte, — ein Ereigniß, um welches die Göttin für sich und ihre hellenisch-feinen Anordnungen allen Dank allein begehrte. Dorling gab ihr darin mit abergläubischer Bereitwilligkeit den verlangten Zoll, und freuete sich auch seines Vorschreitens aus Herzensgrunde. Ihm war, als müsse der bevorstehende Feldzug ihm, Trotz aller tiefen Wunden seines Innern, die Gelegenheit geben, sich dem Heros seiner Gedanken zu nahen, und ein erhöhter Posten vermehrte die ahnungglühende Hoffnung, sich auf eine Weise auszuzeichnen, wo man ihn nicht mehr vor dem Adlerblicke des Kaisers zu verhüllen werde im Stande seyn.

Unter den Kanonendonnern von Auerstädt ward ein Regiment beordert, eine Batterie zu umgehen und zu erobern. Hart trabte man an einem preußischen Reiterregimente vorüber, diesem die Flanke der Kolonne bietend, weil man es durch einen dazwischen

geliebten Mauern befehligend erſcheinen, 1
er ſie doch um ſo kräftiger vor allen Unb
Krieges ſchützen; behandelte ihn der höfli
auch als einen unwiederbringlich Invaliden
er doch des zerreißenden Gefühles überhoben
preußiſche Norddeutſchland vorzubringen, —
trat ſeine Fahrt, die er noch nicht reitend
legen vermochte, mit bei weitem mehr freu
traurigen Gefühlen an. —

Wirklich auch empfing ſeine Vaterſtad
eine vorausgeſchickte Ordonnanz von der Art
ſicht ſeines Kommens benachrichtigt, ihn m
der Freude, und die gleich bei ſeiner Ankunf
holten Verſicherungen und raſch und mild e
Maßregeln gewannen ihm vollends jedwed
Wie um dieſen Tag noch froher zu machen, ſ

wunderſame Dame wollen genannt haben, deren
ſchrift mir ſehr bekannt in die Augen fiel, als der
r Poſtmeiſter mich darüber zu Rathe zog; ſie muß
i vermuthlich wohl jetzt als Ihre Frau Gemahlin,
Frau Rittmeiſterin und Ritterin der Ehrenlegion
wohl gar von Dorling? — titulirt werden?"
Aber Minerva-Minette war keineswegs
u Rittmeiſterin, ſondern — wenn es nach dem
ſtädtiſchen Titulaturrecht gehen ſollte, — noch im-
die verwittwete Frau Rektorin. Dorling hüllte
en Lügenabſcheu in eine freundliche Proteſtation
Wörtleins von vor ſeinem oder Minettens
nen, und eilte in freudiger Ungeduld auf ſein
mer, den lieben Brief zu öffnen.
Aber was enthielt er! — Unter mannigfachen
miſch-göttlichen Redensarten nichts mehr und nichts
der, als das recht dringende Begehr, Dorling
: ſeine jetzige Stellung benutzen, um vom Magiſtrat
vergeudete oder verhohlne Vermögen der Groß-
ter für ſeine Minerva rückzuerzwingen! Er müſſe
und ſolle das, denn nicht ohne Mitwirkung ſei-
Göttin ſtehe er grade an dieſer jetzigen Stelle! —
Halb ſchwindelnd vor Unwillen und Entſetzen,
r dennoch im getreuen Geiſte feſt und klar, ſchrieb
rling zurück, wie er nicht allein von der ſchwer-

auch alsbald die nöthige Anweisung bei. —

Wirklich kam auch die geforderte Summe umgehender Post; aber dabei lag ein Minerven vielmehr Minettenbrieflein folgenden Inhalts:

„Herr Dorling!

„Sie noch ferner mit übermäßige lächerliche traulichkeit Du anzureden, oder Sie meinen mischen Helden zu nennen, oder gar mich Minerva — ich kann es nicht mehr über's bringen, seit es nun vollends Tag vor meine gen geworden ist. Der Maskenball ging zu in der Morgenkühle ist es widerwärtig, ja o lich abscheulich, sich noch länger mit den Me reien herumzuschleppen, die sich nur bei La licht erträglich ausnehmen können. Glauben nicht, daß ich Sie betrogen hätte. Die Sel

ermahnten mich ja selbst immer, nicht an's Sparen zu denken. Das hab' ich denn auch freilich nicht gethan, und Ihr kleines, im Strom der gewaltigen Zeiten wie Null mit forttreibendes Harzkapitälchen ist dahin. Wäre Ihnen die frühere Phantasterei nicht sogar berauschend in alle Sinne gestiegen, — wohl gut! Sie hätten den Enkeln jener Männer, die meine Großmutter ihres Eigenthumes beraubten, mit leichter Mühe abgenommen, was mir gehört. Mochten sich Die wieder mit ihren Stadtbürgern darüber abfinden!" —

„Dorling, ich muß innehalten, denn ich sehe ein seltsames Lächeln auf Ihrem Antlitz! Ein bitter klagendes Lächeln, das mich fragen will: „o Minerva, meine Göttin, sprachen wir denn nicht oftmal aus, daß Enkel nie für die Verpflichtungen oder Schulden ihrer Ahnherr'n bürgen dürfen? Sollten das denn nun die armen Rathsherren unsrer Geburtsstadt grade umgekehrt für Dich erleiden?" — Mon cher Dorling, rien n'est parfait dans ce bas monde, que nous sommes obligés, d'habituer pendant quelques vingtaines d'années! Arrangeons nous aussi bien, que nous le pourrons! — Sehn Sie, Dorling, das ist die einzige vernünftige Philosophie: — Sie gebietet uns,

über den Haufen zu werfen, was unsern verständig berechneten Genüssen entgegen steht, — also: fort auch mit unsrer phantastischen Verbindung! Schelten Sie nicht, daß ich Ihr Geld verzehrt habe. Hätten Sie mir zu dem Meinigen verholfen, — ich glaube wirklich, ich hätte Ihnen Ihre Vorschüsse ersetzt. Ich meinerseits will indessen nicht schelten, daß Ihre wunderliche Deutschheit mir manch' eine schöne Stunde mit recht schwerfälliger Schreiberei verderbt hat. Morgen heirathe ich den Commissaire ordonnateur Valdigny! Er ist es — Sie liebten ja immer die Wahrheit über Alles, und sollen sie also auch hier vollständig erfahren, — Er ist es, der Ihnen das Offizierkreuz der Ehrenlegion zu verschaffen wußte, wie früherhin die Rittmeisterstelle! Er, der Sie nach Ihrer Vaterstadt als Kommandirender sandte! Ihre verunglückten Ritterthaten bei Auerstädt sind daran ganz unschuldig. Adieu!"

„Minette." —

„Adieu!" wiederholte Dorling im dumpfen Tone des tiefsten Unwillens, indem das Blatt aus seiner Hand fiel, und er nach seinem Legionskreuz griff, als ob er es abreißen wolle. — „Ich habe ja aber doch wirklich ehrbar gefochten!" flüsterte er weh-

thig, indem bei der raschen Bewegung seines Ar-
s eine jener preußischen Klingenwunden ihn wie
: tröstendem Schmerze durchzuckte. Er ließ das
renzeichen im Knopfloch, und schaute sinnend zu
den. Da sah ihm noch eine vorhin unbemerkt ge-
bne Nachschrift des Briefes entgegen. Schau-
nd nahm er ihn wieder auf, und las folgende
rte:

„Noch Eins, — damit wir doch in vollkomm-
er Klarheit von einander scheiden. Bei Ihrer
Weigerung, den Magistrat Ihres erhabnen Ge-
urtsstädtleins zum Ersatz meines Vermögens zu
wingen, legen Sie mir's an das Gewissen, wie
ast Alle, die gleich mir Nachkommen der sogenann-
en Réfugiés aus Frankreich sind, ihrem neuen
Vaterlande den früher verliehenen Schutz durch
ine Anhänglichkeit danken, die sie verhindert, sich
uch nur im mindesten dem Interesse Ihrer ehema-
gen Landsleute anzuschließen. Liebes Kind, —
:lauben Sie mir zu guter Letzt die e vertrauliche
benennung, die sich wirklich weit besser für Ihre
ngenuität paßt, als die des lakonischen Helden,
- liebes Kind, jene von Ihnen gepriesenen Réfu-
és sind zweifelsohne sehr echte Kinder ihrer Vä-
r, die, um nicht vor einem schönen Bilde zu

Regierung vereitelnd, die mit weis
nen den thörichten Einfall zu ihrem
vereiteln wollte. Gestehen Sie mir
hellenisch, — um noch einmal auf
Terminologie zurückzukommen, —
das Stückchen aber nicht, und attis
nigsten. Und grade so verhält es sic
jetzigen Benehmen jener Nachkomm
Auswandrer. Ich habe mehr Attici
Alle zusammengenommen, und doch
ob mein alter Mauritius, wankte e
den umher, sich darüber freuen wür
es doch immer bedauerte, daß m
statt des Kochsalzes attisches Salz g
Aber das sind nur trübselige Erinn
somit zum zweiten und letzten Male:

„Ja! Adieu!" rief Dorling
ganz gegen vorhin verwandelter Stimm

wecken aus dem abscheulichen Fieberschlaf, Dich zu retten aus der grund- und bodenlosen Tiefe, da- hinein Du getaumelt bist in entsetzlicher Verblen- dung! O ich liege nicht eben viel höher als Du, und wer sichert mich vor noch unendlich tieferem Sturz? Denn ist auch mein betrügender Schlaf mir vergangen, — jetzt droht das Entsetzen vor sich sel- ber dem Erwachten neue Gefahr. Kann ich denn, — kann ich noch da hinaufklimmen, von wo ich herab- geglitten bin? — Alles, Alles verloren! Vaterland, Liebe, Glauben und Ewigkeit! — Wer bin ich denn noch?" —

Und mit verstellter, ihn selbst erschreckender Stimme mußte er sich selbst entgegenrufen:

„Le Capitaine Dorling, au Service de Sa Majesté l'Empereur Napoléon, membre de la legion d'honneur." —

Da riß er in wilder Verzweiflung sein Ordens- zeichen ab, warf es zu Boden und sich selbst daneben hin, wie in einen endlos fluthenden Strom von Reue- und Jammerthränen ganz aufgelöst.

Möchten es doch recht viele, möchten es alle Her- zen erfahren haben oder erfahren, was aus solchen Fluthen für selige Inseln heraufsteigen können! —

Dorling erfuhr es, und ward ganz heiterstill. Er hatte nun Alles wieder, was ihm in dem Gewirr seiner eignen Träume und in dem großen Weltgetriebe voll Lust und Leid verloren gegangen war: Vaterland, Liebe, Glauben und Ewigkeit! — Sein fremdes Ordenszeichen wieder anzulegen, fiel ihm gar nicht mehr ein, und mit eben diesem Gefühle der Nothwendigkeit schrieb er auch sogleich um seinen Abschied. Er konnte sich in dieser Stimmung nicht zu der leisesten Unwahrheit entwürdigen; sein Gesuch stand also ganz unbegründet vor den Augen seiner Obern, denn an fortdauernde Kampfesunfähigkeit durch die erhaltenen Wunden glaubte er selbst nicht. Dennoch mochten wohl Jene daran glauben, und da er zugleich auf den Sold eines Offiziers der Ehrenlegion Verzicht that, erklärend, er hoffe sich ganz durch eigne Kraft in der Welt zu behaupten, entließ man den unbedeutenden Rittmeister ohne Weitläuftigkeit. Ein heitrer Tag war es für ihn, als er zuerst die bürgerliche Kleidung wieder anzog, und geliebt und geehrt von seinen dankbaren Landsleuten als Einer der Ihrigen wieder in ihrer Mitte stand. Seines Schutzes bedurften sie fortan nicht mehr, denn der Frieden hatte bereits sein sicherndes, wenn auch unter diesen Umständen schwer lähmendes

Band über Norddeutschland ausgestreckt. Dorling pachtete ein Kämmereigütchen der Stadt, und lebte von dem Ertrage in stiller Unabhängigkeit fort. Und jetzt auch wieder besuchten ihn die Musen, von früher Jugend her seine Freundinnen, aber so lange er im fremden Lande lebte oder in den fremden Reihen focht, ihm abgewendet. Sie wollen den ganzen Menschen, und wo irgend ein Element aufsteigt, welches sie mit ihren heitern Lichtern nicht bestrahlen dürfen, wandelt sich ihnen der ehemalige Freund in einen Fremden um. — Wie günstig sie aber ihn auch jetzt behandelten, wie reich sein wunderbar wechselndes Leben ihn mit furchtbaren und süßen Gebilden ausstattete, — er trat nicht in den Chor deutscher Sänger öffentlich mit ein. Vor allem öffentlichen Leben war ihm aus seinen herben Erfahrungen eine tiefe Scheu zurückgeblieben. Still dachte er in seinen stillen Beschäftigungen ein Leben zu enden, dessen Schmerzen ihm allzu schneidend die Seele durchzuckt hatten, als daß er sich abermal mit den Menschen einlassen sollte, die ihm fast nur von den trüben Seiten der Kälte und Undankbarkeit, ja des rachzerreißenden Hohnes sichtbar geworden waren. —

Aber so konnte und sollte es mit ihm nicht bleiben, wie es denn mit keinem edeln und gläubigen

Menſchen ſo bleibt, komme auch über ihn, kommen mag. —

An unſres Freundes Herz pochte zuer genverkündende Gewitterunruhe, die durch liche Deutſchland ging, während im Jahre ſterreich den erneuten Rettungskampf gege gemeinen Weltfeind verſuchte. Wie wenig erſehnte Gelingen die muthigen Kämpfer l doch konnten ihre muthigen Kämpfe ſelbſt geſſen werden, und aus ihnen blühten die gen auf künftige beglücktere Thaten una empor. Dorling, der neuen Regierung n Eid noch Amt verbündet, hatte ſich dem des Herzogs von Braunſchweig anſchließe als dieſer nicht allzu weit von ſeinem Wo Richtung durch die Erbſtaaten des kühne nach dem rühmlich fortkämpfenden Engla Aber der edelunglückliche Herzog wollte kein Herz, als die, welche bereits zu ſeiner E eint ſtanden, mit aus Deutſchland entfüh ſo ward in der ernſten Nacht auf Bra Wällen auch unſer Freund von ihm auf da teſte zurückgewieſen, zugleich aber eine r thenſaat von Hoffnungen für Deutſchland Errettung in ſeinem muthigen Buſen erwe

Dorling kehrte heim, und die sorgsame Liebe einer Mitbürger wußte ihn gegen den Argwohn der aufgedrungnen Regierung zu schützen. Viele Männer nd Frauen aber, welche heimlich die Befreiung des Vaterlandes von fremder Herrschaft vorbereiten wollen, glaubten mit frohem Erstaunen in dem ihnen isher als poetischer Träumer erschienenen Dorling einen ihres Gleichen zu erkennen, und fingen an, ch ihm auf mannigfache Weise zu nähern.

In einer der Gesellschaften, zu denen er durch iese Veranlassung gezogen ward, durchtönte der Geng einiger schönen Frauenstimmen bisweilen das espräch, und bei der Freude, welche Dorling darber äußerte, bedauerte man nur das Fernseyn der sten Sängerin dieses Kreises, der Tochter des gastchen Amtmannes, auf dessen Gute man den heutin schönen Sommertag feierte. Doch hoffte man ch auf ihre Rückkehr am selbigen Abende von einem esuch bei einer kränkelnden Jugendfreundin, und nn erst sollten recht die Wunder des Gesanges aufhn. — Dorling hörte mit höflichem Lächeln nur en halb nach diesen Lobpreisungen hin, da ihm ht leicht etwas Störenderes begegnen konnte, als l einem heitern Genuß der Gegenwart die Behaupng zu vernehmen, das sey nur Alles eigentlich wer-

tare zu reichen. Der gute Amtmann pflegte auf
che heroiſche Aeußerungen wohl mit wehmüth
Scherz zu erwiedern: „dann könnt Ihr bis an
Nimmerstag warten, Kinder, und ich hätte ſo
noch vor meinem ſeligen Hinſcheiden Enkel auf
nem Schooße gewiegt!“ — Aber weder Min
noch Dorling dachten daran, ihr Gelübde zu
chen, um ſo minder, da ſie theils weit zuverſi
chere Hoffnungen für einen nahen Umſchwung
Weltgeſchichte hegten, als der Alte, theils aus
ungezwungener Vertraulichkeit täglich einander
und ſprechen konnten, durch die ſtöre Gegenwart
ner kleinen, blaſſen Couſine München vor je
mißdeutenden Gemunkel der Alltagsleute geſch
Minona's Leben, wie ſie ſich früher ausgeda
hätte, war nun freilich die arme, noch immer z

ließ ſich alſo auch jetzt ihre formelle Abſetzung mit recht anmuthigem Lächeln gefallen, nur einmal im Scherze bemerkend, Minerva habe auch an jenem erſten Abende wirklich ein viel zu kurzes und viel zu bleiches Leben für ihre ſonſtige Erſcheinung geführt. Ueberhaupt ging ſie mild und geiſtvoll auf alle Geſpräche Dorling's und Minona's ein, ſo daß ſie den Beiden faſt wie ein nothwendiges Drittes in ihrem heitern Bunde erſchien. —

Es war indeß, als ob ſich Napoleon des guten Schmannes erbarmte, der in ſeinem wehmüthigen Spaße bisweilen auf einzelne weiße Locken in Dorling's ſich minder dichtkrauſendem Haupthaare zu zeigen begann, fragend, ob man nachgrade wohl die Hochzeitgäſte auf heute über hundert Jahr einladen dürfe. Der ruſſiſche Heerzug des Weltbezwingers trug alle Merkmale eines entſcheidenden Gewitters, und das Brautpaar hatte endlich dem Brautvater verſprechen müſſen, wenn dieſer Hauptſchlag um Vortheile Frankreichs ausſchlüge, ihre vaterländiſchen Befreiungshoffnungen auf die Nachwelt hinauszuſtellen, und ſich zur Beglückung ſeines einſamen Alters mitſammen zu vereinen. Ohne Bedenken hatten ſie Ja geſprochen, eines ſchöneren Hochzeitfeſtes einahe gewiß, und wie ſehr auch der Beginn des

russischen Feldzuges ihren Hoffnungen zu
chen schien, — der Ausgang desselben sta
aus Schnee und Eis die Gluth ihrer kü
um so kräftiger an. Dorling bereitete
Waffen und Roß. Minona sang ihm
als deutsche Kriegslieder vor.

Um diese Zeit geschah es, daß ei
Offizier Napoleons, mit wichtigen D
rückziehenden Hauptheere nach Frankre
sendet, in Dorling's Vaterstadt ank
tiges Fieber, Folge der entsetzlichen A
jenes Feldzuges, warf ihn hier auf's L
ohne ihm jedoch den Grad der Besonn
zu können, mit welcher er — mitten un
fürchterlichsten Phantasieen — seine Pap
und sie nicht einen Augenblick von seine
kommen ließ. Man vernahm dabei wa
verwirrten Reden, wie die Sendung sich
Soldatenaushebung in Frankreich bezog
der äußersten Wichtigkeit sey, daß er
gelange. Denn wenn er bisweilen in
den Augenblicken wähnte, man habe ihn
schaften beraubt, pflegte er wohl laut
murmelnd: „meinen Geist haben sie d

ſtehlen können! Das Beſte von der Geſchichte
ſt hierdrinnen.“ Und damit ſchlug er ſich dann
hl gewaltig gegen ſeine Stirne, lautrufend: „nehm'
einmal da heraus, wer Kourage hat!“ Aber dann
n er auch gleich wieder zu ſich, ſuchte, und fand
t beſonnener Ordnungsliebe die Brieftaſche an ih-
Stelle, und bat dann mit recht edler Sitte die
ſtehenden, ihm ſein Auflodern zu Gute zu halten,
d es einzig auf die Rechnung ſeiner Krankheit zu
reiben.

Faſt Jedermann nahm Antheil an dem edlen Lei-
den, und ganz vorzüglich Dorling, der einſt
r Minona's Vater mit der Bitte erſchien, dem
riſten, der nun völlig außer Gefahr ſey, und nun
ch dem ängſtlichen Eifer, ſeine Reiſe fortzuſetzen,
völliger Geneſung verhindert werde, für etwa
i, vier Nächte in ſeinem großen Landhauſe aufzu-
hmen; er werde dann gewiß, von dem Lärmen der
adt, und der mit Kranken und Verwundeten über-
benen Heerſtraße befreit, ſeine Fahrt bald wieder
treten können. Der gaſtliche Amtmann ſprach als-
ld ſein bereitwilliges Ja. Minona aber ſchaute
en Vater und ihren Bräutigam mit Flammenblik-
n an, die ſich jedoch vor Dorling's ſtaunend
gendem Auge ſchnell in ein ſeltſam heimliches

Lächeln verwandelten. Bald sogar
nona selbst sehr willig und bereit,
zur Aufnahme des neuen Gastes zu t
es ihr auch hätte fallen mögen, den
herrschten Vater umzustimmen, und
sie nur um so liebenswürdiger in ihre
gluth und nachherigen Unterwürfigkei

Das konnte er aber freilich nic
als Minona den Kranken bei'm Eint
mit spöttisch witzelnden Redensarten e
die bleichen Wangen in stolzem Unwille
ne daß doch ein andres, als ein leichtf
über der deutschen Jungfrau Betragen
chen Lippen hervorgedrungen wäre.

Als man ihn in seine Zimmer gefü
Minona mit zornglühendem Angesi
Sie ja wohl gar Kamerad, Herr K
„Wenn Sie das gehört haben," —
fer, — „mußten Sie auch wohl bem
ihm antwortete, das sey ich nicht, un
mals wieder seyn." — „Es hätte
beßre Antwort gegeben." — „Und wel
nen altdeutschen Schlag!" — „Ein als
heißt allemal ein Schwertesschlag.
Gedanken eines gemeinen Schlages w

vorbern erräthet. Und Schwertesschlag, oder gar Beleidigung gegen einen Kranken?" — „Altmodische Rittervorurtheile!" lächelte Minona spöttisch. „Feind ist Feind! In Gedichten und Romanen, Herr Dorling, mag dergleichen recht artig lauten. Hier aber gilt es, allerwärts anfassen, rücksichtslos anfassen, mit gewaltiger, derber Faust. Und wenn Ihr Männer dann keine Fäuste mehr habt oder haben wollt," —

Sie verstummte, und ging verachtend rasch von ihm fort, was sie freilich gar nicht nöthig gehabt hätte, denn ihn trieb ein entsetzlicher Widerwille vor ihrem Benehmen eben so rasch nach der entgegengesetzten Seite des Saales hinaus. —

Es kam in den drei Tagen, welche der Obrist hier verweilte, zu keiner weitern Erklärung zwischen den Brautleuten. Dorling, bestrebt, den Alten zu schonen, bewies sich in seinem ganzen Betragen ruhig und sanft. Minona schien mit sich selbst im ernsten, schwermüthigen Ringen, und kaum irgend etwas von Allem zu bemerken, was um sie her geschah. —

Durch die Landluft und ruhige Stille um ihn her, wie durch die sorgsam gastliche Pflege, welche der Amtmann ihm zu Theil werden ließ, war wirk-

lich nach der Aerzte Verheißung der Obriſt im Stande, ſeine Weiterreiſe auf den Morgen des vierten Tages zu beſtimmen. Alle Aufforderungen des gaſtlichen Wirthes zum längern Ausruhen lehnte er ab, ſeines Auftrages Wichtigkeit und Eil vorſchützend, ohne ſich jedoch natürlich in ſeiner jetzigen Beſonnenheit fürder auf die Natur des Geſchäftes, das ihn treibe, einzulaſſen. Man nahm ſchon am Abende von dem Frühmorgens aufbrechen Wollenden Abſchied, und alles begab ſich zur Ruhe.

Dorling aber, der ſeit ſeinen neueſten Verhältniſſen zu Minona überhaupt wenig Schlaf mehr genoß, wachte bis in die Mitternacht hinein bei einer Dichtung, die er gern vollenden wollte, noch ehe der beginnende Kampf Deutſchlands ihn zu andrem, ernſterem Schaffen abrufe. Da, in dem Schweigen des ſchlafgeſtillten Hauſes, war es ihm, als höre er leiſe Tritte auf dem Korridor, welcher nach den Zimmern des Obriſten hinüberführte; — „vielleicht ſeine Leute, die noch Etwas zur Abreiſe bereiten!“ dachte Dorling, und ſchrieb ruhig weiter. — Aber eine raſch aufgerißne, eben ſo raſch wieder zufallende Thür — es mußte in Minona's Stube geſchehen ſeyn, — windſchnelle Frauentritte nach der vorigen Richtung hinüber, beſtimmten ihn, raſch hinaus zu treten. Ein

erlöschender Lichtstreif zog sich vor ihm an der Wendung des dunkeln Ganges hin, und verschwand. Leise, aber schnell ging er der Richtung nach, — da hörte er plötzlich der kleinen Kousine jammernde Stimme: „Hülfe! Erbarmen!“ — Der Ton drang von des Obristen Zimmern her; — beflügelt eilte Dorling dorthin, seinen Chasseursäbel, den er fast unwillkührlich mit herausgenommen hatte, nun gezückt in der Rechten, —

Aber welch ein unerwartetes Bild traf seine Augen, von einem niedergeworfnen, am Boden noch fortflackernden Leuchter angeblitzt! —

Minona, einen langen, scharfen Dolch in der Rechten, stand vor der halbohnmächtig niedergesunkenen Kousine, als wolle sie alsbald mit dem Mordinstrument die, welche sie einst ihr Leben genannt hatte, durchbohren. Rasch trat Dorling zwischen Beide, — Minona ließ kalt und gleichgültig von ihrem Opfer ab, um mit langen, schauerlichen Schritten nach den Thüren des Obristen hinzuschreiten. Auch da vertrat ihr Dorling schnell den Weg. —

Sie starrte ihn einen Augenblick aus düsterglühenden Augen an. Dann flüsterte sie mit leiser, aber schrillender, schneidender Stimme, — fast wie es un-

Träumen wohl manchmal von Nachtgefechten
orkommen mag, — in ſein Ohr:
„Fort bien, Monsieur le Capitaine! C'est, pour
sauver la vie de Votre ancien Camarade! — N'est-
ce pas?“ —

„Aber verloren iſt er dennoch!“ — ſetzte ſie
hinzu. — „Denn falls unſre Kriegs- und Helden-
lieder den mindeſten Funken bei Dir geſchlagen haben,
wirſt Du wenigſtens ruhig zu Bette gehn, und mich
machen laſſen.“ —

Und als Dorling ganz unbeweglich in ihrem
Wege ſtehen blieb, ſchrillte ſie ihm wieder mit feind-
ſeligem Hohne zu:

„Wahrhaftig, zu Bette gehn iſt doch keine ſo
ungeheure That, daß der neue Hermann darob er-
beben dürfte! Geh! Männlein ſanft und zärtl
deutſches Männlein, geh und ſchlafe! — Ich
derweil hier Dieſen ab, der, wie er ja ſelbſt
rieth, die Aufträge bei ſich führt, das
Frankreich in neuer Siegsgewalt gegen unſer
land herein zu hetzen. Schläft Der, ſo ſchläft
Vieles mit! O läge doch Napoleon in dieſem
mache!“ —

„Und läge ein Schlimm'rer drin,“ —
Dorling, ſie abermal abwärts drängend, mit

kam zurückgehaltnem Aufschrei des Zornes, — und wär' er der Gastfreund Deines Vaters, so hätten nicht Du, nicht ich Gewalt über ihn, — O verziehe Deine Mienen nicht so entsetzlich wild! Sage mir' lieber frei heraus: ist es denn möglich, daß Du, die in der Bibel so gerne las, — daß Du — eine Christin — wirklich an Mord, — an den Mord eines Trunkenen, eines Schlafenden, eines Gastfreundes denken konntest? Ja, daß Du den Dolch sogar zücken durftest auf das bebende Mädchen dort, weil sie es ehrsam wagte, sich zwischen Dich und Dein abscheuliches Unternehmen zu stellen!" —

Da sprudelte Minona einige verworrne Redensarten, aus göttlichen und menschlichen Sprüchen zusammengesetzt, heraus, und wollte abermal vordringen gegen des Obristen Gemach. Dorling aber wand ihr bitter lächelnd den Dolch aus der Faust, — denn besser wie eine Faust kam ihm die ehedem so goldleuchtende Mädchenhand nicht mehr vor, — und sagte, einen Stuhl vor des Obristen Thüre rückend und sich darauf niederlassend: „gehen Sie sich keine unnöthige Mühe weiter, Mamsell Drude, oder Mamsell Opferpriesterin, oder wie sie sonst heißen möchten. Bis des Obristen Leute mich sind, bringt mich keine menschliche Gewalt hier von der Stelle. Im

verloren." —

Zuckend, beinahe ſchäumend vor Ingrimm
Minona von hinnen, während auch die arm
ſine Minchen den Schauplatz dieſer fürch
Auftritte verließ, wankend freilich, und na
andern Richtung hin, als die ihre herrſchende
und Gebieterin einſchlug.

Der Obriſt war unbeſchädigt abgereiſt, 1
wohl ohne irgend eine Ahnung jener nächtlich
pfe, aber gleich nach ſeiner Entfernung wu
um ſo unverholner im Hauſe des armen Tm
laut. Minona nämlich trat fliegenden Ha
ihren erwachenden Vater hin, und erklärte ih
Dorling ſey fortan ihrer Verachtung wer
neswegs aber ihrer Hand. Ueber irgend ein
teres hatte ſie Urſachen genug, ſich nicht hera

einziges Anklagewort gegen Minona fallen zu lassen. Man schied also ohne Weiteres; aber Dorling eilte, durch die Vermittelung einer Anverwandtin, das arme Minchen vor Minona's möglichen genialen Verfolgungen in Schutz zu bringen. Dann begab er sich auf das rechte Elbufer hinüber, wo bereits Preußen unverholen gegen die abscheuliche Uebermacht des Weltzyrannen zu waffnen begann.

Dorling's Name war dort nicht so ganz unbekannt geblieben. Theils hatte er — seines Nichtdruckmlassens ungeachtet — das Glück oder Unglück gehabt, eine Art von literarischem Namen zu gewinnen; theils auch wußte man anbrerseits von ihm als einem tüchtigen Reiteroffizier, und ehrbar gesinntem Manne, bereit, etwas für das Bestehen der rechtmäßigen Verhältnisse zu beginnen. Er ward dann also — ob er gleich nur als reitender Jäger dienen wollte — gleich als Offizier in einem Regiments angestellt, und bei der Feindverfolgung nach der Schlacht von Leipzig, zog er bereits nach manchem blutig ruhmvollen Tage als Ritter des eisernen Kreuzes und Rittmeister vor einer vielerprobten Reiterschaar.

Man nahete sich dem ersehnten, ruhmlich befreiten rechten Ufer des Rheines, als Dorling mit

seiner Schwadron entsendet ward, ein lebhaftes Feuern aus kleinem Gewehr, das man plötzlich jenseit einiger Hügel vernahm, zu erkunden, und den dort kämpfenden Waffengenossen Hülfe zu bringen. Er fand einen Trupp versprengter Franzosen, die in grimmiger Todeswuth einem Häuflein freiwilliger Fußjäger aus einem Busche hervor Widerstand leisteten. In der Absicht, sie zu schneller Ergebung zu zwingen, umtrabte Dorling den Busch, ihren Rückzugspunkt bedrohend. Da sah er, wie ein junger, überkühner Jäger aus den Reihen der Seinigen vorgedrungen, unversehens von zwei vorspringenden Franzosen erfaßt und entwaffnet ward. Seine Kameraden wagten nicht zu schießen, aus Scheu, ihn zu verwunden, und so schleppten ihn die Gegner hohnlachend mit sich davon. Da sprengte Dorling blitzgeschwind sein gutes Roß an, und die Feinde im Hui erreichend, warf seine schlachtgeübte Klinge sie in ihr Blut. Zugleich aber krachte das französische Feuer aus allen Büschen los, und einen heftigen Schlag auf die Brust fühlend, taumelte der Sieger von seinem scheuenden Rosse hinab.

Als ihm die Sinne wieder kamen, lag er unter den Schatten jenes kleinen Gehölzes, todte und verwundete Franzosen um sich her; einige Dragoner

einer Schwadron waren hülfreich um ihn beschäftigt; über ihn beugte sich der Freiwillige, den er errettet hatte, und ließ heiße Thränentropfen auf seine Stirne niederfallen. „Großer Gott,“ — stammelte Dorling, — „ich träume ja doch nicht!“ — „Nein,“ — flüsterte der vermeinte Jäger; — „o nein, mein herrlicher Held, Du träumst ja nicht, und hast Dir Deine Dich furchtbar verkennende Braut zurück erfochten. Ich bin ja wirklich Minona! Die von Dir gerettete Minona!“ — Sie wollte ihm bei diesen Worten einen früher geschenkten Ring wieder anstecken, den er ihr bei'm Abschiede zurückgegeben hatte, aber er sträubte sich dawider, von einem unbezwinglichen Grausen vor ihrer Nähe ergriffen. — „Kennst Du mich denn nicht, Dorling?“ rief sie ihm zu. „Minona bin ich, die Du auch wohl Deine Minerva nanntest! O mein kühner Römlingssieger Hermann, mochtest Du denn zweifeln, daß auch Deine Freundin zu den Waffen greifen würde? Ich habe viel geopfert, Dorling! Mein Vater, schon furchtbar erschüttert durch Dein Scheiden, ist bald nach meinem Fortziehen in's Grab gesunken. Aber auch das hab' ich thränenlosen Auges vernommen, denn es galt ja Deutschlands Befreiung. Nenne mich Deine Thusnelda, mein tapfrer, blutender Hermann!“ —

Aber Dorling stöhnte aus der zerschossenen Brust schmerzlich herauf: „hinweg! O um Gottes willen hinweg! Unsre Bande sind gelöst, und sie bleiben gelöst. O nie wieder in diesem Leben mir so nahe, furchtbare Erscheinung Du!“ —

Damit sank er in eine tiefe Ohnmacht zurück.

Nach mehrern Tagen erwachte er zu vollem Bewußtseyn in einem Krankenhause, welches die fromme Sorge deutscher Frauen und Jungfrauen nahebei für die Pflege der nothleidenden Krieger aller Völker und Waffen eingerichtet hatte. Neben ihm saß eine zarte, lieblich blühende Mädchengestalt, beschäftigt, einige Tropfen stärkenden Balsams auf seine Schläfe zu reiben. Es überkam ihn zuerst mit furchtbarem Entsetzen, das sey wohl gar wieder Minona, aber diese zierliche, fast kleine Gestalt erschien als ein ganz verschiedenes Wesen, — dennoch kam sie ihm so bekannt vor, und mahnte ihn so seltsam an die furchtbare Braut und Alles, was er in jenen Tagen erlebt hatte; — „lieber Gott,“ — flüsterte er endlich, — „Sie sind wohl gar Kousine Minchen?“ — „Die bin ich;“ flüsterte das erröthende Kind zurück. „Ihre Muhme, zu der Sie mich so gütig hinwiesen, wohnt ja hier ganz in der Nähe, und

ut die Oberaufsicht über diese Anstalt. Ach, wie hön, daß nun ich armes, durch Sie gerettetes, Besen Sie pflegen darf, und Sie sind wirklich außer ller Gefahr, lieber Herr Dorling?"

Sie hatte bei diesen Worten wie unwillkührlich ie kleinen, zarten Händchen zusammengefaltet, und ahe mit einer Dankesthräne im Auge himmelan. Staunend betrachtete Dorling die Schönheit der seit wer Stunden höchst anmuthig aufgeblühten Jungau. Aber bald leitete ihr frommer Blick ihn zu öheren Gedanken empor. Auch er faltete seine Hände, uch er blickte himmelan, und begleitete still ihr stiles Gebet.

Die Seelen, welche sich auf diese Weise gefunden hatten, durften einander nicht wieder verlieren. Das Wie aber ihres eigentlichen Zusammentreffens ward durch eine fast kindische Spielerei gegeben, von Außen um nichts besser, als was den armen Dorling mit Minetten und Minonen zusammengeführt hatte.

Er saß eines Tages als Genesender, froh in der schönen, mild erwachenden Lenzluft des Jahres 1814, an einem Weinspalier des gastlichen Krankenhauses, welches ihn nach seiner Verwundung aufgenommen und so weit geheilt hatte, als es möglich war. Da

beugte sich über ihn ein weitschatt
herab, und ohne genau zu wissen, w
er darauf mit einer, dem nur eb
Minchen entfall'nen Nadel die B
„M" „I" „N".

Die freundliche Gestalt kam in eb
blicke, von Dorling unbemerkt, w
seufzte mit kaum verhaltnen Thränen
so plötzt Sie lieben, tapfern Mann
der alte, unaussprechlich trübe Schr
Ach, und Kousine Minona hat sic
Professor vermählt!" —

Staunend, wie nach einem seltsam
auf schwindligem Bergwege, blickte
ihr empor.

„Wie ist Ihnen denn, liebes K
nach einigem Schweigen. „Was irr
Sie denn eigentlich an mir?"

Und wie sie nun in einen Stro
ausbrach, und nach dem Weinblatt
Buchstaben zeigte, —

Da sahe Dorling voll tiefer Se
hender Hoffnung in ihr Auge, spred
ja nicht Minerva und nicht Min
Minona! Es heißt, — o siehe m
die Augen, Du sanftes, weinendes Bi
dafern Du es erlauben willst, Min
ist Dein Name und zugleich der ewig
Name zugleich, wie unsre edlen Vät

noch ganz Deutschland ein ritterlich liebendes Reich bildete, sie benannten. Minna, o liebe Minna, darf ich denn nun den Namen vollenden, der mir das ganze, glühende Herz bewegt?" —

„Wie Du willst, mein Dorling," — sagte Minchen, in seine Arme sinkend, — „ja allenfalls darf ich nun wohl hinzusetzen: wie Du es gebeutst. — Aber, — wenn es Dir recht wäre, — ach nenne mich mit keinem mich selbst entfremdenden Namen! Minchen haben die lieben, seligen Aeltern mich gerufen! Minchen alle meine Gespielinnen! Minchen habe ich wohl selbst mich im demüthig flehenden Gebete vor Gott genannt. Ach soll ich denn nun nicht auch Dir Dein Minchen seyn?" —

„Du bist es, und sollst es ewig bleiben!" rief Dorling aus, und empfing den Bräutigamskuß von des Mädchens unentweihten Lippen.

Seine letzte Wunde machte ihn unfähig zum fernern Kriegsdienste; seine geistige Kraft gab ihm Arbeit und Brot. Als er im Laufe seiner glücklichen Ehe einmal davon sprach, seine gesammelten Gedichte herauszugeben, sagte Minchen zu ihm: „lieber Dorling, wenn sie Dich tadelten, würde mich's ärgern. Wenn sie Dich lobten gedrückt, und vielleicht mit fremdwunderlichen Redensarten, siehe, da würde mir's vorkommen, als wärst Du ein andrer Mann, — fast wie Dir ich selber vorkommen würde, wenn ich vor

Dorling: „Sollte [illegible]
schen darüber freuen?“ —

„Nach Deinem Tode, mein Freund,“ sagte
chen. „Du kommst mir zu gut vor, um so he
besleben ein Gericht über Dich halten zu lassen,
zwar über das Höchste und Schönste, was je
Deine sehnende Seele hingezogen ist.“

„Ganz recht, liebes Minchen!“ sagte Dorl
„Wer noch nicht an diesem Strange zieht, wahr
mit seinen besten und zartesten Kräften sich einsp
zu lassen.“ —

Seitdem war davon die Rede nicht mehr, ob
Dorling noch viele Lieder und andre Dichtunge
seinem Innern hervorrief, und wir können dies
nicht mährchenhafte Geschichte ungefähr mit dem E
der mehrsten Ammenmährchen enden:

Wenn die Beiden nicht gestorben s
leben sie — und sehr glücklich und u
stört — bis auf die heutige Stunde n

XIII.

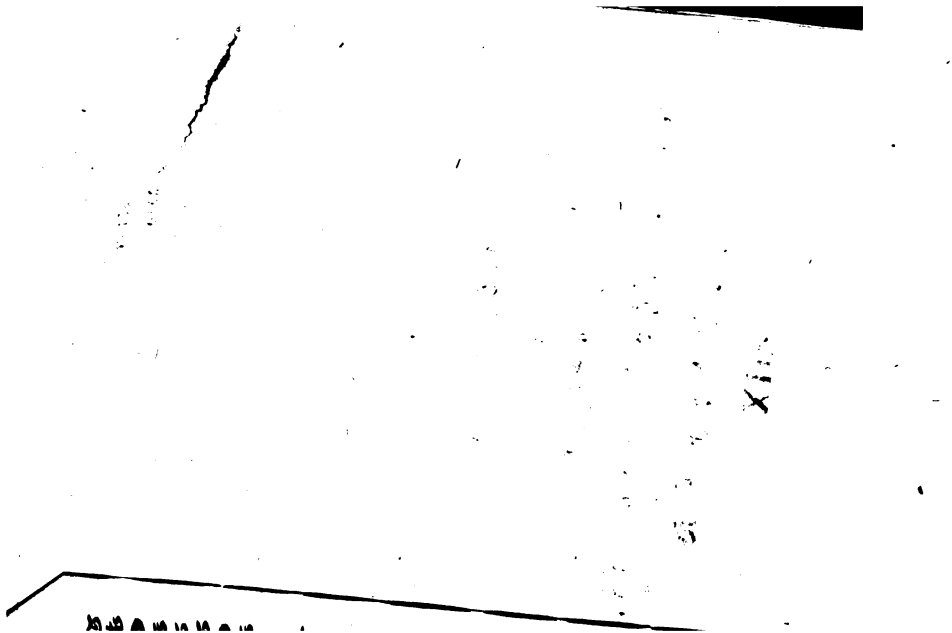
Agrionien

für das Jahr 1821.

gesammelt

von

Theodor Hell.



I.

Sylbenräthsel.

Erste und zweite Sylbe.

f ohne Aug' — Aug' ohne Kopf,
ch ein wahrer dummer Tropf —
och, — soll Festigkeit und Ordnung walten, —
– Ich weiß Beides zu erhalten.

Dritte Sylbe.

) ich, sey ich groß oder klein —
der jung, grob oder fein —
chtig meine Zauber walten;
nir es Alle — Alle halten.

Ganzes.

: kennte wohl den Rang, wie das Gewicht
räftigen Gardinenpredigt nicht? —
eht, in einer solchen Predigt
ngst mein Frauchen also sich entledigt:

ja, mein Herr Gemahl, ich muß es nur erklären,
Sie ein Eheherr, galant wie Andre wären,
rächen gleich: Lieb' Weibchen mein,
eh' ich doch wohl ein,
Ganze muß ich reichlich Dir gewähren —
uch's, wie Dir's gefällt —
er so — man weiß ja wohl,
st nun einmal das Idol
olden Frauenwelt —

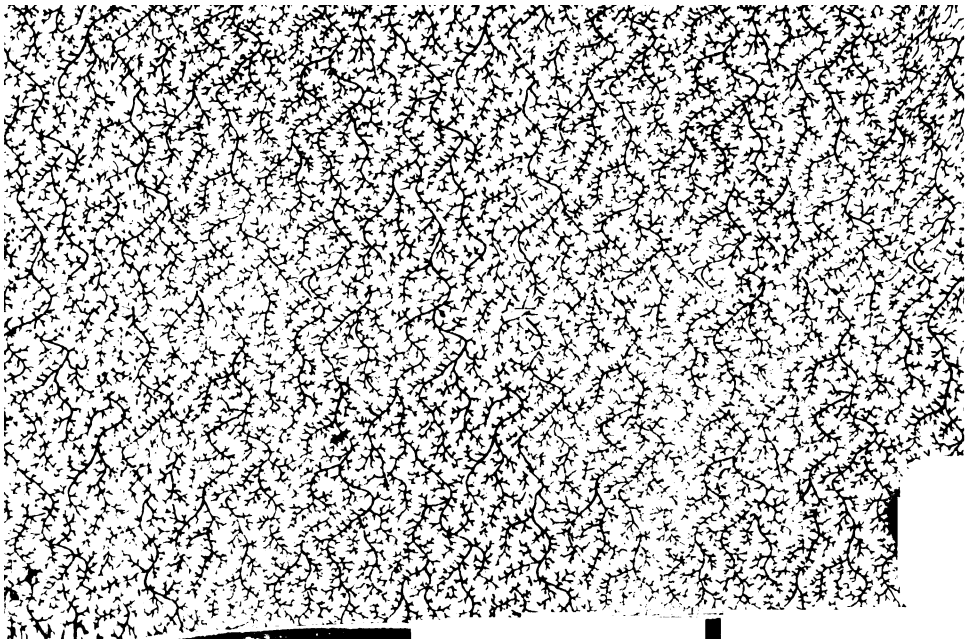
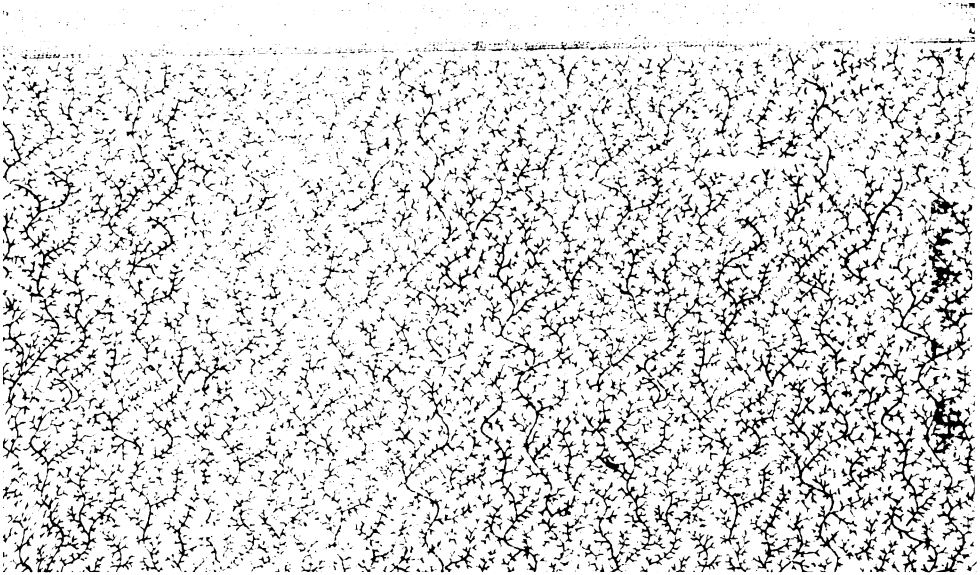
Für

Freunde und Verehrer der Schr

des Raths C. F. Sint

insonderheit in Beziehung auf:

Oswald der Gr

oder: mein letzter Glaub

Ein halbes Jahrhundert hat der, vor
entschlafene, vieljährige Greis auf sein Zeital
tig mit eingegriffen, und insonderheit sein
Denken und Lehren dem Glauben an die höch
gelegenheiten des Menschen — dem Glauben
Göttliche und Ewige gewidmet. Bei einer be
zahlreichen Menge seiner gebildeten Zeitgeno
ben seine Schriften auf hellere Erkenntniß
festern Bau des Hoffens und Glaubens der z
gen Dinge eingewirkt. Wer kennt nicht seinen
zon, der so vielen scharfdenkenden Zweiflern
digung und Ruhe gab, und den damit innig
denen Pistevon, an welche beide sich als ha
wendiges, drittes und jüngstes Stück: Oswa
Greis, eng anschließt, und sich mit großer
und warmen innern Leben über die höchsten
und Wahrheiten des religiösen Glaubens aus
in welchem der, in manchen harten Kämpf
Zweifeln, vielgeprüfte, aber auch vielprüfend
endlich zu der unerschütterlichsten Festigkeit gela
die auch dem Entschlafenen noch in den sch
Stunden des letzten Krankenlagers eine große
der Seele und eine hohe Glaubensfreudigkeit verl
Oswald ist ein Vermächtniß für Alle, die den
der höchsten Wahrheit und den heiligsten und u